Heute auf Seite 3: Gerhard Schröder und die Eine Welt

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 47 – Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. Juni 1996 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE

Landerwerb ohne polnische Lizenz

Deutsche Firmen sollen im Nordwesten Polens unter Umgehung der Vorschriften massenweise Land aufgekauft haben. Die polnische Polizei stieß bei einer Hausdurchsuchung bei einem Deutschen in Wirowek bei Stettin auf Unterlagen, die auf illegale Geschäfte hinweisen. Der Deutsche soll bei Verkauf und Verpachtung von etwa 20 000 Hektar Land an 30 deutsche Firmen vermittelt haben, hieß es. Er biete seit dem Jahr 1995 in deutschen Zeitschriften, unter anderem in „Top-Agrar", polnische Güter und Land zum Verkauf an. Um die Einschränkungen beim Landerwerb durch Ausländer zu umgehen, gründeten Firmen aus Deutschland zunehmend Gemeinschaftsunternehmen mit fiktiven polnischen Mehrheitseignern, sagte ein Polizeisprecher. Nach der Registrierung solcher Gesellschaften, die in diesem Fall beim Landkauf keine Genehmigung des Innen- und Landwirtschaftsministeriums brauchten, übertrug der polnische Teilhaber in einer notariellen Erklärung seine Rechte an den deutschen Besitzer. **OB**

Kohl geht auf Distanz

Zwischen der Jungen Union und Kanzler Kohl scheint das früher traditionell enge Band zerschnitten zu sein. Zum ersten Mal seit Bestehen der Partei wird nämlich der CDU-Vorsitzende nicht auf dem Deutschlandtag der Jungen Union sprechen. Kohl verübelt den Jungfunktionären, daß sie sich nicht eindeutig genug mit der Partei solidarisierten, sondern durch spektakuläre Erklärungen Aufsehen erregten, das wiederum der Opposition Nahrung bot. **OB**

Technische Panne

Ein Übermittlungsfehler hat dazu geführt, daß wir in Folge 24 des *OB* einen Beitrag veröffentlichten („Ein Vertragswerk als ‚Meilenstein'?" von K. H. Milewski), dessen Wertungen und Schlußfolgerungen sich nicht mit den Auffassungen der Redaktion decken. Milewski zählt nicht zum Kreis unserer ständigen Autoren. **D. Red.**

Rußland:

Patt für Demokraten

Die Präsidentenwahl brachte noch keinen Durchbruch

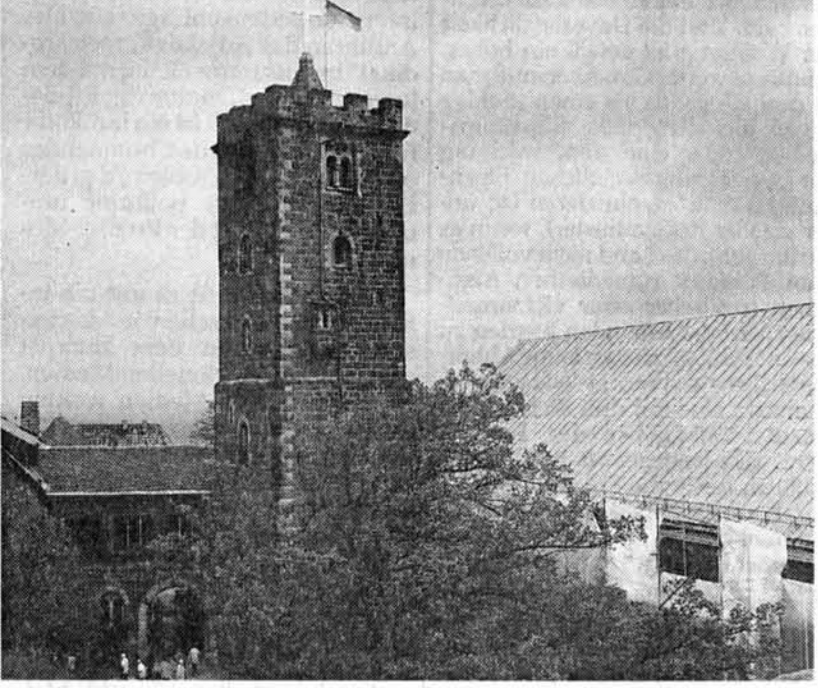
Während im russisch verwalteten Königsberg noch die letzten Wahlzettel durch die Schlitze der Urnen auf den Boden flatterten, war man im fernen Wladiwostok längst schon ans Auszählen gegangen – so groß ist das Reich der Russen noch immer. Auch wenn es bei Redaktionsschluß so aussieht, als würde eine Stichwahl zwischen Jelzin und Sjuganow fällig, so lassen sich immerhin schon erste Tendenzen aus diesen russischen Präsidentschaftswahlen erkennen. Die wichtigste: Es scheint, daß die Zahl der „Antiwestler" weiter voranschreitet.

45 Prozent der Russen wünschen ein Regime, das sich zwischen kommunistischer und demokratischer Staatsdoktrin bewegt (1993 waren es erst 23 Prozent), wobei sich eine übergroße Mehrzahl dieser Befragten in kommunistischer Zeit sozial besser gestellt und aufgehoben fühlte. Wenn man für besser sicherer setzt, dürfte dies zutreffend und für den auswärtigen Beobachter russischer Dinge nachvollziehbar sein. Problematischer scheint es hingegen, den Russen unter den derzeitigen Bedingungen einen „dritten Weg" zwischen Kommunismus und Kapitalismus machtpolitisch zuzutrauen. Die eigene Finanzkraft ist gering, und die lange Leine von Weltbank und Weltwährungsfonds, die etwa nachhaltig negativ auch gegen die Schaffung einer Freihandelszone im nördlichen Ostpreußen wirkte, engt den ökonomischen Bewegungsraum beträchtlich ein. Die milliardenschwere Wahlhilfe für Jelzin aus den USA und deren verbündete Staaten fanden hier ihren tiefsten Sinn.

Jenes überseeische Wohlwollen wußte im übrigen der ansonsten gesundheitlich schwer angegriffene Präsidentschaftskandidat weidlich zu nutzen: ganze Fernsehteams landeten unversehens auf der Straße, Chefredakteure von Zeitungen gingen über Nacht in den ungewünschten Ruhestand, ohne daß die sonst bei Rußland so tief demokratisch ergriffene ausländische Presse ein Wort des Tadels fand.

Naturgemäß dürfte der zwar körperlich belastbarer wirkende Kommunist Sjuganow, Doktor der Philosophie, kaum bessere Rezepte als Jelzin anpreisen können, er lebt und webt nur überzeugender von der Legende einer verklärten sowjetischen Vergangenheit: als die räumliche Ausdehnung noch größer, die verbündeten Mächte (zwangsweise) loyaler und (ebenfalls zwangsweise) die sozialen Widersprüche kleiner waren. Und er kann auf die so offenkundigen Mängel des neuen Regimes müheloser mit erhobenem Zeigefinger verweisen: steigende Kriminalität, fremdes Kapital und Verarmung der Unterschicht. Nicht zu vergessen, die „Atomisierung" der Nation, die keine erkennbare Sinnstiftung in den vertrauten Kategorien gewährt, sondern sich allein auf dem Felde des Marktes austobt.

General Lebed, der immerhin 15 Prozent auf seine Person zu vereinigen vermochte, dürfte genau jene Lücke ausfüllen, die militärische Erfordernisse und russisches Wertgefühl für das Vaterland hinterlassen haben. Daß der von manchen hierzulande als Hoffnungsträger für ein exklusives deutsch-russisches Verhältnis gefeierte Schirinowski-Edelstein nicht die zudem noch von hiesigen einschlägigen Kreisen publizistisch geschürten Erwartungen erfüllen wird, dürfte sich spätestens bei den Stichwahlen erweisen; dann muß er nämlich demonstrativ zu Jelzin überwechseln, um das rettende Zünglein an der Waage zu bilden; der rechte Brückenschläger zu Deutschland scheint noch nicht auf dem Wahlzettel zu sein. **Peter Fischer**



Wird seit kurzem renoviert: Die Außenfassade der Wartburg Foto Mattern

Lauscher / Von HORST STEIN

Mögen die Wogen des Meinungskampfes in unserem Lande auch hochgehen – in einem sind sich Wissenschaft und Politik, Arbeitgeber, Gewerkschaften und Öffentlichkeit einig: daß wir einen mittlerweile gefährlichen, einen geradezu erstickenden Reformstau zu bewältigen haben. Wo freilich und in welche Richtung geändert und reformiert werden müsse, da setzt dann, wir erleben es seit Jahr und Tag, das schönste Gezeter ein. Und das dauert. Drei Jahrzehnte allein haben Parteien und Interessenverbände gebraucht, um die schiere Lächerlichkeit einer Veränderung der Ladenschlußzeiten ins Werk zu setzen. Vom sogenannten Nachtbackverbot gar nicht erst zu reden. Hohnlachend sahen Amerikaner, Franzosen oder Italiener, wie wir uns des Sonntags zur Tankstelle bemühten, wenn uns nach frischen Brötchen zumute war: Und ihr Deutschen wollt über Arbeitslosigkeit klagen!

Der offenkundig vom Muskelschwund heimgesuchten Reformfähigkeit des Landes entspricht das Schneckentempo unserer Entscheidungsträger in nahezu allen Bereichen. Seit Jahren schon forderten Polizei und Sicherheitsexperten, der organisierten Kriminalität auch mit elektronischen Hilfsmitteln auf den Leib rücken zu dürfen. Jetzt endlich sieht eine Bundesregierung die Möglichkeit, die rechtlichen Voraussetzungen für den sogenannten Großen Lauschangriff im Parlament durchzusetzen. Großer Lauschangriff heißt, dies zur Erinnerung, daß die grundgesetzlich geschürte Intimsphäre von Haus und Wohnung im Interesse der öffentlichen Sicherheit verletzt werden darf. Es geht um Rauschgift zumeist und um Prostitution, Glücksspiel, Vermögens- und Wirtschaftsdelikte, um terroristische Straftaten – Bereiche, in denen die organisierte Kriminalität zu Haus ist, Mafia-ähnliche Zusammenschlüsse überwiegend ausländischer Herkunft.

In den Jahrzehnten, da Rot und Grün und Blau-Gelb erbitterten Widerstand gegen die Zulässigkeit von elektronischen Abhörmitteln in den Wohnungen Verdächtiger leisteten, hat sich das organisierte Verbrechen freilich schon wie ein Krebsgeschwür in unserem Land ausgebreitet. Bundesinnenminister Kanther mußte jetzt vor dem Kabinett auf den aktuellsten Lagebericht des Bundeskriminalamtes verweisen, wonach die organisierte Kriminalität inzwischen zu einem „dauerhaften Phänomen" geworden ist.

Mit dem rechtzeitigen Einsatz moderner technischer Mittel hätten derart unheilvolle Entwicklungen freilich wenigstens etwas abgeschwächt werden können. Selbst dickste Betonwände sind für heutige Hochleistungs-Mikros ja kein Hindernis mehr, streichholzkopfgroß liefern sie aus saalgroßen Räumen mittlerweile Hörbilder in Stereo-Qualität. Wer aber in den Kernbereich abgeschotteter und hochmobiler Verbrecherbanden eindringen will, kommt ohne Geräte

Demo war eher ein Straßenfest

Arbeiter aus der Bundesrepublik probten Grundrecht

Wenn ein starker Arm es will, stehen alle Räder still – in Bonn jedenfalls bei Straßenbahnen und Bussen. Als 350 000 Demonstranten am letzten Wochenende gemütlich in die Stadt marschierten, um „für Arbeit und soziale Gerechtigkeit" zu demonstrieren, mußte der oberirdische Nahverkehr den Betrieb einstellen.

Der von Koalitionspolitikern mit Acht und Bann belegte „Druck der Straße" sieht jedoch anders aus als jene fried- und eindrucksvolle Großdemonstration des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Was es bedeutet, wenn Pöbel, schwarzer Block und linksautonome Front unterwegs sind, hat die Bundesstadt bei der Asyldemonstration 1993 und bei der letzten Soldatenvereidigung erlebt. Das war wirklich Druck der Straße. Die Arbeitnehmer aus ganz Deutschland machten dagegen von ihrem Recht auf Demonstrationsfreiheit besonnen Gebrauch. Die DGB-Demo war eher ein Straßenfest.

Aus Sicht der Betroffenen gab es gute Gründe, um nach Bonn zu kommen: Ein Industriearbeiter mit Durchschnittsgehalt (4600 Mark) soll auf 900 Mark verzichten, wenn er vier Wochen krank ist. Gewiß gibt es Blaumacher, die sich auf Kosten der Pflichtbewußten ein schönes Leben machen. Aber bei diesen Kürzungsplänen haben viele Menschen Sorgen, ihre Mieten nicht mehr zahlen zu können und zum Sozialamt gehen zu müssen. Und wenn die Kürzungspläne ausgerechnet von denen kommen, die im eigenen Krankheitsfall auf keine Diäten-Mark verzichten wollen, muß man sich über Protest doch nicht wundern.

Der „kleine Mann" hat immer mit etwas Unruhe auf das Alter geblickt, wenn seine Arbeitskraft schwindet und er auf die Rente angewiesen ist. Nun erfährt er von Politikern mit beitragsfreier Super-Altersversorgung, daß nur die heutigen Renten noch sicher sind. Die Fragen, wofür man Beiträge eingezahlt hat, wenn später kaum noch etwas dabei herauskommt, sind nicht unbegründet.

Die Regierenden sollten die scharfen Töne und rhetorischen Gewitter einiger Redner nicht überbewerten. Der verbale Angriff gehört zur Kundgebung wie das Salz in die Suppe. DGB-Chef Dieter Schulte hat mehrfach auf das Verantwortungsbewußtsein der Gewerkschaften hingewiesen. Das Tischtuch der Sozialpartnerschaft wurde in Bonn jedenfalls nicht durchschnitten.

Mit 5400 Bussen, 77 Sonderzügen und auf zwei Schiffen trafen die Demonstranten in Bonn ein, um – oft mit Kindern und Angehörigen – sternförmig auf die Stadte zuzugehen. Unterwegs luden Gastwirtschaften, Imbißstände und Biertheken zur Pause ein, was dem Marsch eher den Charakter eines Familienausfluges gibt. Friedlich und fröhlich, aber doch protestbereit, war die Devise. Die Auftritte von Krawallmachern blieben eine Randerscheinung. Allerdings wurden drei Polizisten verletzt. Politische Extrem-Redner wurden unbeachtet links liegen gelassen. Dem PDS-Gruppenchef Gregor Gysi hörten einige hundert zu; Tausende marschierten gelassen vorbei. **H. L.**

solcher Art nicht mehr aus. Ein Staat von der Binnenlage Deutschlands, mit solch durchlässigen Grenzen, mit einer nach wie vor relevanten Wirtschaftskraft und gering entwickeltem Gefährdungsbewußtsein bietet sich für die organisierte Kriminalität als Operations- wie als Rückzugsgebiet regelrecht an. Schon deshalb hätte man, dem Beispiel der Amerikaner und Briten folgend, auch die Video-Überwachung anstreben sollen.

Es spricht freilich für Deutschlands demokratische Solidität, daß man sich schwer tut bei der Güterabwägung: hier der Katalog der Bürgerrechte, da die immer länger werdende Liste von Straftatbeständen, die einer Mafia zuzurechnen sind. Und die Unverletzlichkeit der Wohnung ist gewiß ein hohes, schützenswertes Gut. Aber muß man es deshalb gleich als einen „Schlag gegen die bürgerliche Eigentumsfreiheit" oder eine Abschwächung der „verfassungsrechtlichen Eigentumsgarantie" denunzieren (so unser eigener Justizminister), wenn es darum geht, das Land nicht vollends zum Paradies rumänischer, russischer, türkischer oder vietnamesischer Verbrecherbanden werden zu lassen? Schließlich darf keine Abhörmaßnahme ins Werk gesetzt werden, ehe nicht eine mit drei Richtern besetzte Strafkammer des Landgerichts dies angeordnet hat. Nur in Eilfällen reicht die Entscheidung eines Einzelrichters aus, doch selbst die muß binnen drei Tagen von der Kammer bestätigt werden.

Wenn die SPD-Opposition nun ankündigt, der notwendigen Änderung des Grundgesetz-Artikels 13 (Unverletzlichkeit der Wohnung) zustimmen zu wollen, so klingt dies konstruktiv. Leider haben die Genossen, scheinbar erschrocken ob der eigenen Beweglichkeit, dafür flugs eine neue Bedingung angemeldet. Sie fordern zusätzlich zur Strafkammer die Einschaltung eines parlamentarischen Gremiums, bevor eine Wohnung abgehört werden darf. Praktisch hieße das, eine überfällige Anpassung an die Erfordernisse der Rechtssicherheit in unserem Land wieder gegenstandslos zu machen. Immerhin belegen die amerikanischen Erfahrungen, daß in 90 Prozent aller Lauschaktionen gerichtsverwendungsfähiges Material beschafft werden kann. Warten wir also mit unseren Enkeln auf die Reform der Reform.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel, Joachim Weber; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Hartmut Syskowski; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern, Barbara Plaga; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Berlin: Martin Schütz; **Königsberg:** Wilhem Neschkeit; **Allenstein/Stettin:** Eleonore Kutschke; **Wien/Bozen:** Alfred von Arneth; **Bonn:** Jürgen Mathus.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 080

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Medien:

Politik verliert „Predigtmonopol"

Das neue Internet(z)-System wird globale Informationsdefizite ausgleichen können

Kurz nach Ostern hat sich jetzt auch der Bundesinnenminister Kanther besorgt über das Einwirken übler Gesellen auf seine Untertanen geäußert. Nein, es ging nicht um das organisierte Verbrechen, sondern unter anderem um „rechtsradikale" Umtriebe im Internet(z). Ohne zu definieren, was er mit rechtsradikal meint, reiht sich Kanther in die Reihe der Internetz-Bedenkenträger ein. Das Anführen des Adjektivs „rechtsradikal" im Zusammenhang mit dem Internetz in der Diktion der PR-bedürftigen Politiker ist ein Indikator für ein tieferliegendes, brennendes psychologisches Problem, das derzeit unsere classe politique umtreibt: Der Verlust des Predigt-Monopols.

Letztendlich geht es um die informationstechnischen Unterschiede zwischen dem Internet und den konventionellen Medien. In den gängigen Medien werden durch eine in einem subtilen Rekrutierungs- und Ausbildungssystem einheitlich ausgerichtete Presse dem Konsumenten – ob dieser es will oder nicht – bestimmte Nachrichten und Botschaften unter Konsumzwang vermittelt. Die Tagesschau wird wegen einer einzigen Meldung z. B. über die Wohltat der multikulturellen Gesellschaft nicht abgeschaltet, obwohl Meldungen dieser Art in ihrer ständigen Wiederholung zwar nicht richtiger werden, bei manchen Zeitgenossen aber auch meinungsbildend wirken. Im Gegensatz dazu ist das Internetz ein „Abholdienst" und kein „Bringdienst" wie die konventionellen Medien. Kein Internetz-Nutzer zahlt Online-Gebühren, um sich sogenannte „volkspädagogisch wertvolle" Nachrichten, Berichte oder Kommentare auf seine Festplatte zu laden. Ein Beispiel soll diese epochale Veränderung in der Medienwelt verdeutlichen:

Nehmen wir an, vor etwa zehn Jahren wollte jemand eine „Bürgerinitiative zur Organisation des Widerstandes gegen gesellschaftszersetzende 68er in Führungspositionen" gründen. Spätestens wenn der Initiator die Redaktion seiner Tageszeitung aufsuchte, um einen Bericht über die Gründungsversammlung veröffentlichen zu lassen, wurde ihm die Aussichtslosigkeit eines solchen Unterfangens klar. Sowohl durch Rundfunk und Fernsehen, Zeitschriften, Volkshochschulen und anderen Multiplikatoren erklärte man ihm, daß in „einem seriösen Medium keine Propaganda für eine solch rückwärtsgerichtete Organisation" gemacht werden kann. Wegen des fehlenden Bekanntheitsgrades war die Initiative von vornherein um die Chance des Erfolgs gebracht. Solche Vorgänge sind jedem Konservativen oder Nationalliberalen aus eigenem Erleben zur Genüge bekannt.



Schafft weltweiten Informationsaustausch: das System Internetz

Heute macht der Initiator einer solchen Initiative mit einer Homepage im Internetz auf sich aufmerksam. Jeder andere Internetz-Nutzer (weltweit), der, weil er der Meinung ist, daß man gegen die 68er-Ideologie endlich was unternehmen müsse, kann z. B. die Adresse der Suchmaschine der Fa. DIGITAL unter der Adresse http://altavista.digital.com/ anwählen und das Stichwort „68er" eingeben. Im Handumdrehen listet ihm die Suchmaschine weltweit alle Homepages auf, die das eingegebene Stichwort „68er" enthalten. Der Kontaktaufnahme mit den Initiatoren über E-Mail, Telefon oder Fax steht nunmehr nichts mehr im Wege.

Das Internetz erweist sich somit als ein hervorragendes Medium zur Zusammenführung von Menschen. **Christoph Bolay**

Kommentar

Berliner Eselei

Ist die Berliner „Frauenförderung" eine einzige, teure Eselei? Die jüngste Enthüllung des Rechnungshofes der Hauptstadt drängt diesen Eindruck geradezu zwingend auf. Im Rahmen des Programms „Frauenforschung" erhielt eine arbeitslose Agrarwissenschaftlerin insgesamt 182 521,89 Mark von August 1991 bis Juli 1993, um den „Arbeitseinsatz von Eseln in kleinbäuerlichen Betrieben unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsgebiete der Frauen" zu erkunden. Da Lastesel nicht eben zum täglichen Straßenbild Berlins zählen, sollte das ganze am Beispiel Marokkos untersucht werden. In der offiziellen Rechtfertigung der Berliner Frauenverwaltung hieß es, damit solle Berlinerinnen der Zugang zu entwicklungspolitischen Institutionen erleichtert werden. So haben denn die amtlichen Gleichberechtiger gleich drei Fliegen auf einmal erledigt: Neben einer nebulösen „Frauenförderung" wurde schließlich auch die ganze Entwicklungshilfe-Praxis ins Gerede gebracht. Überdies bekommt der entsetzte Steuerzahler einen abrundenden Hinweis darauf, wie unsere öffentlichen Kassen in ihre derzeitig katastrophale Schieflage geraten konnten. **Hans Heckel**

Jubiläum:

10 Jahre „Junge Freiheit"

Ab und an merkt der Leser der „Jungen Freiheit", daß es sich bei den Redakteuren dieser Zeitung nicht um routinierte alte Hasen des Journalismus handelt. Diese Zeitung wird von jungen Männern und Frauen gemacht, die nicht bereit sind, sich der „political correctness" zu unterwerfen. Sie sind junge Konservative und wollen, daß in Deutschland den Konservativen wieder ein Forum zur Verfügung steht.

Die „Junge Freiheit" beging am 13. Juni mit einem Empfang in ihren Redaktionsräumen im wieder aufgebauten Mosse-Haus in der Berliner Zimmerstraße den Tag ihres zehnjährigen Bestehens. Etwa 70 Gratulanten hatten sich eingefunden, nicht um mit großem Aufwand ein Jubiläum zu feiern, sondern um die jungen Leute zu ermutigen.

Entstanden ist diese Zeitung aus einer Schüler- und Studenten-Zeitung, die der heutige Chefredakteur, Dieter Stein (29), zum ersten Mal 1986 in Freiburg i. B. im Ein-Mann-Betrieb erstellte. Sie fand Anklang, erschien zunächst monatlich; wirkte frisch und frech und zeichnete sich besonders dadurch aus, daß sie sich der Deutschlandpolitik besonders widmete. Später wurde daraus eine Wochenzeitung, die sofort von den extremen Linken in der Bundesrepublik als für sie gefährlich erkannt wurde. Anschläge auf Redakteure und Redaktion waren in den vergangenen Jahren an der Tagesordnung. Höhepunkt war das „Abfackeln" der Druckerei, in der die „Junge Freiheit" gedruckt wurde. Eine obskure „linke Lesbengruppe" hat sich dazu bekannt, konnte aber von unseren Ordnungsschützern nicht ermittelt werden. Von diesem Angriff auf die vom Grundgesetz garantierte Pressefreiheit hat die etablierte, aus der Lizenzpresse der Alliierten hervorgegangene überregionale Presse keine Notiz genommen. **Helmut Kamphausen**

Europäische Union:

Noch keine kontinentale Wehrmentalität

In nur wenigen Politikbereichen klaffen Anspruch und Wirklichkeit in Europa so weit auseinander wie bei der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik. Während jedoch das Versagen der EU im ehemaligen Jugoslawien die enormen Mängel in der gemeinsamen Außenpolitik schonungslos auch für den Durchschnittsbürger aufgedeckt hat, ist das Defizit bei der gemeinsamen Verteidigungspolitik um nichts geringer, für den Bürger aber weniger deutlich erkennbar.

Deutlich wird das nicht nur an der zunächst völlig fehlenden Koordination der französischen Armeereform mit deutschen Bestrebungen. Vielmehr decken gerade auch die französischen Pläne auf, woran es Europa bereits im Golf-Krieg und im ehemaligen Jugoslawien mangelte: an der entsprechenden Transportkapazität für rasche Luft-, aber auch Bodenverladungen von großen Truppenkontingenten und umfangreichem Material. Ohne die USA läuft hier ebensowenig eine erfolgreiche Operation wie im Bereich der Satellitenaufklärung, wo die USA den Europäern noch beträchtlich voraus sind. Zweifellos bemüht sich EU-Europa auf diesem Gebiet ebenso wie Japan, Terrain gutzumachen, doch werden zumindestens in Europa die Qualitätsunterschiede gegenüber den USA noch auf längere Sicht deutlich bleiben.

Entscheidende Nachteile weist die EU gegenüber den USA insbesondere aber auch im Bereich der Rüstungsindustrie und der Beschaffung von Rüstungsgütern für die weiterhin nationalen Streitkräfte auf. So haben nicht zuletzt Krise und Umstrukturierung der französischen Rüstungsindustrie deutlich gemacht, daß europäische Staaten allein gegen die amerikanische Konkurrenz nicht bestehen werden können. Trotz dieser nicht allzu neuen Erkenntnis besteht noch immer keine gemeinsame Rüstungspolitik, kaufen die nationalen Armeen noch immer unkoordiniert ein – und zwar häufig bei den Amerikanern, die vergleichbare Qualität oft billiger liefern können.

Hinzu kommen aber noch zwei grundsätzlich materielle und ideelle Fragen: Wird Europa angesichts sinkender Verteidigungshaushalte in der Lage sein, jenen Quantensprung zumindestens teilweise nachzuvollziehen, den die USA derzeit auf der Ebene der Waffenwirkung, der Organisation der Kampfmittel und der zukünftigen Rolle des Soldaten auf dem hochtechnisierten Gefechtsfeld des 21. Jahrhunderts vorbereiten? Betrachtet man jedenfalls den Gesamtzustand der auf diesem Sektor relevanten Staaten – Großbritannien, Frankreich, Deutschland sowie mit Abstrichen Spanien und Italien –, so müssen die Chancen recht pessimistisch beurteilt werden, daß es der europäischen Rüstungsindustrie gelingen könnte, den Anschluß an die amerikanische Entwicklung nicht gänzlich zu verlieren. Das gilt im übrigen auch für das große Geschäft, das die USA im Zusammenhang mit der NATO-Osterweiterung zu machen gedenken, wo die weitgehende Ablöse sowjetischer Militärtechnik durch ausländische Rüstungsgüter bevorsteht.

Hierzu kommt noch der ideelle Faktor: Wie soll Europa auf diesem Gebiet Schritt halten, wenn zumindest die stärkste Nation offenbar kaum mehr ein anderes Ziel kennt als ein Phäaken-Dasein, das insbesondere wegen des gebrochenen Verhältnisses zur eigenen Geschichte offenkundig mit dem Bekenntnis zur Landesverteidigung nicht vereinbar ist. Wer zuläßt, daß Soldaten taxfrei als Mörder beschimpft werden, und wer sich einen geradezu pathologischen Haß auf die eigene Geschichte anerzogen hat, darf sich nicht wundern, wenn die Zahl der Wehrdienstverweigerer bereits die Zahl der Präsenzdiener übersteigt.

Die Wehrbereitschaft beginnt im Kopf der Soldaten

Landesverteidigung beginnt im eigenen Kopf, weil nur die gefühlsmäßige Bindung an eine höhere Idee den Menschen dazu befähigt, sein Leben einzusetzen. Diese Bereitschaft ist fast nicht mehr gegeben – im Gegensatz zu Frankreich, wo der Wille zur Machtprojektion sogar oft die eigenen Möglichkeiten weit überschreitet. Während abzuwarten bleibt, ob die französische Rückkehr in die NATO langfristig nicht zu neuerlichen Auseinandersetzungen mit den USA führen werden, ist klar, daß die Amerikaner immer weniger bereit sind, die europäische Sicherheit ohne umfassendere Aufteilung der finanziellen Lasten zu garantieren. Die Nach-US-Ära in Bosnien wird bereits interessante Einblicke in die Fähigkeit der Europäer bieten, eine beschränkte Ordnungsfunktion mit amerikanischer Rückendeckung wahrzunehmen.

Deutschland steht allerdings auch fünf Jahre nach der Wiedervereinigung noch die schmerzliche Erkenntnis bevor, daß es für eine Verschweizerung zu groß ist, für eine verantwortungsvolle gestalterische Rolle in Europa die notwendigen moralischen Fähigkeiten aber in zu geringem Ausmaß besitzt. **A. V.**

Die Folgen der Globalisierung

Durch sozialen Konsens könnte der Standort Deutschland gerettet werden

Von GERHARD SCHRÖDER

Die ökonomische Entwicklung hin zur „Einen-Welt", auch Globalisierung genannt, sei unumkehrbar. Die dadurch entstehenden Probleme auf dem deutschen Arbeitsmarkt seien eine Herausforderung für die deutsche Politik – aber wo Probleme lägen, gäbe es auch neue Chancen. Diese Ansicht vertritt der wirtschaftspolitische Sprecher der SPD und Ministerpräsident Niedersachsens, Gerhard Schröder. *Das Ostpreußenblatt* veröffentlicht Auszüge einer Rede des nicht unumstrittenen Sozialdemokraten vor dem Wirtschaftsrat der CDU in Hamburg. Nachstehend der erste Teil einer dreiteiligen Folge:

Ich möchte mit Ihnen die große Strategie, die Globalisierung, und die kleine Strategie, die Handlungsmöglichkeiten vor Ort, vor dem Hintergrund der Globalisierung diskutieren. Ich will dies mit Ihnen diskutieren unter zwei meines Erachtens unausweichlichen Fragen.

Erstens, wie sichern und schaffen wir in Deutschland Beschäftigung? Und zweitens, wie schaffen wir in Deutschland einen regionalen Ausgleich zwischen Wachstumsregionen, die immer reicher werden, und Regionen, die immer weiter abzufallen drohen? Wenn wir auf diese Fragen keine Antworten und machbaren Lösungen finden, stehen uns unruhige Zeiten bevor, in dem unsere Wachstumschancen in internen Verteilungskämpfen verlorengehen. Ich suche dabei Lösungen im sozialen Konsens, die jede Seite ernst nimmt und keine einseitigen Siege sucht.

Die Debatte um den Standort Deutschland ist ein Dauerbrenner. Dies weniger, weil wir in der Ver-

Risiken und Chancen

besserung unserer Standortfaktoren nicht vorankommen, sondern weil die Kontrahenten in der Diskussion auf der einen Seite rabenschwarze Tristesse verbreiten, während auf der anderen Seite zur Verteidigung von Besitzstandspositionen abgewiegelt wird. Die Realität ist leider weder schwarz noch weiß, sondern, wie so oft, komplizierter und damit grau.

Die Skeptiker, unter ihnen auch viele Zweckpessimisten, sprechen vom Ausverkauf des Standorts Deutschland und sehen eine Massenflucht deutscher Unternehmen in das Ausland. Die Besitzstandswahrer hingegen betonen die Vorzüge des Standortes und sehen deshalb wenig Anlaß zu wesentlichen Änderungen.

Das Schwierige an dieser Diskussion ist – beide haben recht. Die Ehrlichen unter den Beteiligten bestreiten auch die statistisch in der Regel gut fundierten Fakten der jeweiligen Gegenseite nicht. Sie betonen nur die einseitige, jeweils eigene Auswahl von Statistiken und vernachlässigen die der anderen.

Als wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD sitze ich zwischen diesen Stühlen und versuche mit einer dialogorientierten Politik, die Kontrahenten aus Gewerkschaften und Unternehmen an einen Tisch zu bringen und Lösungen für den Standort Deutschland zu erarbeiten.

Die großen gesellschaftlichen Problemfelder sind beispielhaft benannt durch folgende Schlagworte: Die Beschäftigungskrise mit knapp vier Millionen registrierten Arbeitslosen und ca. sechs Millionen fehlenden Arbeitsplätzen in Deutschland, die Innovationsschwäche unseres Wirtschafts- und Wissenschaftssystems, der verschärfte internationale Wettbewerb, die Integration und Stabilisierung der Länder Osteuropas

Osteuropäischer Markt

und nicht zuletzt die Harmonisierung von Ökonomie und Ökologie.

Hierfür müssen politische Lösungen gefunden werden, die wirtschaftlich, sozial und ökologisch tragbar sind.

Ich behaupte, daß jede dieser Herausforderungen neben erheblichen Risiken auch große Chancen in sich birgt. Die Chancen unserer Zeit ergeben sich meines Erachtens aus der Spiegelung der genannten Probleme. Jedes Problem ist eine Herausforderung an unsere Problemlösungsfähigkeit. Jede Problemlösung bietet Chancen für neue, positive Entwicklungen für Politik und Wirtschaft.

Der scheinbare Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie löst sich teilweise auf, wenn der Bereich der Umwelttechnik als Wachstumsbranche erkannt und genutzt wird. Die Innovationsschwäche in Deutschland ist nicht gottgegeben. Eine bessere Abstimmung in der Technologiepolitik zwischen Wirtschaft und Wissenschaft könnte die zweifellos vorhandenen Stärken deutscher Forscher und Unternehmen wieder besser zum Tragen kommen lassen. Der internationale Wettbewerb muß uns mobilisieren. Keinesfalls ist Protektionismus die richtige Lösung. Nur wenn die deutschen Unternehmen die Herausforderungen der Globalisierung auch als Chance begreifen und nutzen, werden wir die Wachstumspotentiale erschließen, die neben der Gefahr von Marktanteilsverlusten in diesem Trend liegen. Die Transformationsprobleme Osteuropas bringen natürlich auch Probleme für Westeuropa; aber die nicht befriedigten Bedürfnisse dort, die Qualitäten dieser zum Teil alten Industriestandorte müssen auch als Chance begriffen und genutzt werden. In Osteuropa ist keine schnelle Mark zu verdienen. Nur mittel- bis langfristig sind hier gute Entwicklungschancen gegeben.

Die Arbeitslosigkeit schließlich kann nur gelöst werden, wenn wir die vorher genannten Chancen positiv aufgreifen. Zudem sind Arbeitszeitflexibilisierungen und Qualifizierungsmaßnahmen gefordert. Jedes Problem verbirgt Chancen für den Problemlöser.

Die Kritik an dem Standort Deutschland ist hinlänglich bekannt und in der Grundtendenz unbestritten. Die Unternehmen in Deutschland klagen über hohe Löhne, hohe Lohnnebenkosten, eine hohe Steuerbelastung, eine hohe Regulierungsdichte des Staates, unkalkulierbare Genehmigungsverfahren für Investitionen und eine übertriebene Technologiefeindlichkeit in der Bevölkerung. Die Liste der Standortnachteile für Deutschland und die hieraus resultierenden Investitionsentscheidungen der Unternehmen hört sich aus dem Munde mancher Verbandsfunktionäre allerdings derart beängstigend an, daß man sich wundert, warum in diesem Land überhaupt noch investiert wird. Ich möchte die Probleme nicht kleinreden. Wie gesagt, im wesentlichen und von der Grundtendenz akzeptiere ich die eben genannten Kritikpunkte.

Wesentlicher Indikator für die Ernsthaftigkeit unserer Situation sind für mich vier Millionen Arbeitslose und eine gefährliche Debatte über die Zukunft unserer sozialen Sicherungssysteme.

Ich möchte hier deutlich betonen, daß ich den sozialen Konsens in Deutschland für einen der wichtigsten Wettbewerbsvorteile des Standortes ansehe, durch den wir nicht zuletzt unser hohes Wohlstandniveau erreicht haben.

Was wir brauchen, ist nicht Angst, sondern gestalterische Phantasie ohne sozial- und lohnpolitischen Kahlschlag, mit dem wir in eine abwärtsgerichtete Anpassungsspirale geraten und uns unversehens auf dem ökonomischen Niveau Großbritanniens oder Spaniens wiederfinden könnten. Ausgangspunkt für die Neugestaltung unserer Rahmenbedingungen kann nach meinen Erfahrungen

Deutsche Exporterfolge

nur Selbstbewußtsein und eine Konsensorientierung zwischen den beteiligten gesellschaftlichen Gruppen sein. Dieses Selbstbewußtsein beinhaltet ein Bewußtsein über die Stärken, genauso wie über die Schwächen.

Die Standortstärke Deutschlands möchte ich an der deutschen Außenhandelsposition diskutieren. In einem globalisierten Umfeld ist meines Erachtens die Außenhandelsposition einer der wichtigsten Indikatoren für die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes. Der Export macht in Deutschland ein Viertel der Wertschöpfung aus; dies ist auch im internationalen Vergleich außerordentlich hoch.

Der Außenhandelsüberschuß stieg von 1980 mit neun Milliarden DM bis 1989 mit 135 Milliarden DM kontinuierlich an. Aufgrund erheblich ansteigender Importe durch die Wiedervereinigung und die Sonderkonjunktur „Ostdeutschland" sank der gesamtdeutsche Überschuß 1991 auf 39 Milliarden DM ab. Im weiteren Verlauf stieg der hingegen wieder deutlich an und lag 1995 über 90 Milliarden DM.

Ausschlaggebend für die Einschätzung der Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft auf den Weltmärkten ist jedoch die Handelsbilanz. Die deutschen Defizitpositionen in der Leistungsbilanz wie der Reiseverkehr in das Ausland, die Übertragung der Gastarbeiter an das Ausland, die öffentlichen Übertragungen an internatio-



Ministerpräsident Gerhard Schröder: „Die Globalisierung ist zwiespältig für die Politik und die Demokratie" Foto dpa

Konsens der Parteien?

nale Institutionen und die Zinszahlungen an das Ausland sind meines Erachtens kein Maßstab für die Wettbewerbsfähigkeit der Produkte und Dienstleistungen einer Volkswirtschaft. Dieses Resultat kontinuierlicher Exporterfolge der deutschen Wirtschaft zeigt nicht, daß alles bestens ist, belegt aber doch überzeugend, daß deutsche Produkte international in erheblichem Maße wettbewerbsfähig sind.

Die Wirtschaftspolitik findet sich heute vor der Herausforderung, einerseits Rahmenbedingungen zu schaffen, die den globalisierten Strukturen der Märkte genügen, andererseits aber auch die Regionen zu befähigen, an der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung teilzuhaben und nicht allzuweit zurückzufallen.

Die gesellschaftspolitischen Herausforderungen, vor denen wir stehen, lassen sich nicht mit wirtschaftspolitischer Dogmatik lösen. Wachstum allein wird nicht die von der Bundesregierung in Aussicht gestellte Halbierung der Arbeitslosigkeit bis zum Jahr 2000 bringen. Hier sind ergänzend Arbeitszeitregelungen erforderlich, die die vorhandene Arbeit verteilen und die betrieblichen Erfordernisse berücksichtigen. Derartige Veränderungen der institutionellen Rahmenbedingungen sind nur im Konsens zwischen den betroffenen Parteien – in diesem Falle den Tarifvertragsparteien – möglich.

In einer entwickelten Volkswirtschaft wird hiermit deutlich, daß neben dem dominierenden marktwirtschaftlichen Konkurrenzprinzip auch ein guter Teil ökonomischer Effizienz durch funktionierende Kooperation erreicht wird. Moderne Wirtschaftspolitik hat daher zum einen zum Inhalt, selbst kooperativ und dialogorientiert Problemlagen zu erörtern und zu lösen, andererseits Kooperationen anzuregen und zu fördern.

Der Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, der heute immer wichtiger wird, ist ein weiteres, dringend verbesserungswürdiges Kooperationsfeld. Da die Marktkonkurrenz im wesentlichen über Preissignale funktioniert, regelmäßige Austauschbeziehungen aber auch qualitativen Kriterien genügen müssen, wie Liefertreue, Lieferqualität, bis hin zu Vertrauenswürdigkeit zur Weitergabe interner Produktionsraten, gehen Unternehmen heute immer mehr dauerhafte Kooperationsbeziehungen ein. Dies beginnt bei klassischen Zulieferer-Abnehmer-Beziehungen, erstreckt sich heute aber auch auf Entwicklungskooperationen, gemeinsame Vermarktung bis hin zu einer gemeinsamen Kostenrechnung und Qualifizierung.

Die Steuerung der Wirtschaftbeziehungen durch Kooperation, zu der in einer entwickelten Marktwirtschaft in immer mehr Bereichen übergegangen wird, als Ergänzung zur reinen Preissteuerung über den Markt, führt auch zu Antworten in dem Spannungsfeld, in dem die Wirtschaftspolitik heute zwischen Globalisierung und Regionalisierung steht.

Die Globalisierung der Märkte ist ein unumkehrbarer Prozeß. Die Globalisierung ist aber durchaus

Globalisierungszwänge

auch zwiespältig für die Politik, für die Demokratie. Grundsätzlich könnte man sagen, wo uns die Zukunft positive und negative Möglichkeiten offenläßt, ist die Politik gefordert als demokratisch legitimierte Kraft, die gesellschaftliche Entwicklung positiv zu gestalten.

Hier beginnt das Problem. Einerseits ist unklar, was positiv, was negativ ist oder sein wird. Andererseits wird die Globalisierung von den Märkten, von den Unternehmen vorangetrieben und übt bewußt und unbewußt erheblichen Zwang auf die Politik aus. Die Globalisierung ist heute das Symbol für den stummen Zwang der Märkte.

Fortsetzung folgt

In Kürze

Erneut gescheitert

Die von der sowjetischen Besatzungsmacht enteigneten mitteldeutschen „Alteigentümer" sind erneut in Karlsruhe gescheitert. Das Bundesverfassungsgericht lehnte den Antrag von 42 Enteignungsopfern auf eine Einstweilige Verfügung ab, den Verkauf der Flächen an die derzeitigen Pächter bis zur endgültigen Entscheidung zu stoppen.

CDU wird kleiner

Die CDU ist nach Informationen des in München erscheinenden Magazins „Focus" mit dem Zähltag vom 30. April 1996 mit 653 848 auf den niedrigsten Mitgliederstand seit 20 Jahren abgesunken. Bei diesem Einbruch half auch nicht der Mitgliederzuwachs durch die Übernahme der mitteldeutschen CDU im Jahre 1990, die dort als sogenannte Blockpartei eine besondere Funktion im Rahmen des „demokratischen Zentralismus" zu erfüllen hatte. Wie „Focus" ergänzend schrieb, seien es damit nun rund 100 000 Mitglieder weniger als kurz nach dem Anschluß der DDR 91.

Wiedergeburt fördern

Boris Jelzin unterzeichnete nach einem Bericht der Nachrichtenagentur ITAR-TASS in Moskau jetzt ein Dekret über zusätzliche Maßnahmen zur Rehabilitierung der unter Stalin geächteten Rußlanddeutschen. Im Dekret werde vorgeschlagen, ein zweckorientiertes Programm zur Wiedergeburt des rußlanddeutschen Lebens in der Russischen Föderation zu erarbeiten.

Eigene Nation

Wie das in Starnberg bei München ansässige Friedenskomitee 2000 mitteilt, gibt es eine starke schottische Unabhängigkeitsbewegung, der mehr als 70 Prozent der fünf Millionen Schotten zustimmen. Anläßlich der Gedenkfeier aus Anlaß der Schlacht von Culloden vor 250 Jahren bekundeten Tausende von Schotten: „Wir sind eine eigenständige Nation mit eigener Vergangenheit." Die Scotish National Party (SNP) ist nach Labour zur inzwischen zweitstärksten regionalen Partei geworden.

Europäische Union:

Die Aussichten sind erschreckend

Immer mehr Wissenschaftler warnen vor Folgen der BSE für den Verbraucher

Während Regierung und Presse Großbritanniens den Streit um die Rinderseuche BSE, (Rinderwahnsinn) als nationalistischen Machtkampf zwischen Brüssel, Bonn/Berlin und London inszenieren, setzt sich die Auseinandersetzung unter den Wissenschaftlern fort, inwieweit sich die Seuche auf den Menschen übertragen könnte.

Wissenschaftler, die der Londoner Regierung nahestehen, wiegeln ab und betonen immer wieder, daß eine Übertragung der Seuche auf den Menschen „nicht erwiesen" sei. Andere Fachleute, teils auch britische Kollegen, sehen dagegen einen Zusammenhang zwischen dem Rinderwahn und mehreren Krankheitsfällen in Großbritannien, bei denen Menschen an dem BSE-ähnlichen Creutzfeld-Jakob-Syndrom erkrankten und kurze Zeit später starben.

Eine vom französischen Staatspräsidenten Chirac einberufene Expertenkommission ist zu dem Ergebnis gekommen: „Die Übertragung von BSE auf den Menschen muß als möglich angesehen werden."

In einem Pressegespräch hat denn auch der britische Mikrobiologe Professor Richard Lacey (Universität Leeds) die Aussichten für die Menschen in Europa und vor allem Großbritannien „als erschreckend" bezeichnet. Die Zahl der beobachteten ungewöhnlichen Creutzfeld-Jakob Erkrankungen habe seit Anfang der 90er Jahre stetig zugenommen.

Es sei davon auszugehen, daß die Infizierung in den frühen 80er Jahren erfolgt sei, somit die Inkubationszeit bis zu zehn Jahren betrage. Allein 1986 war die Zahl der erkrankten Rinder sprunghaft auf 400 angestiegen. Da bei Menschen mit einer zeitlichen Verzögerung einer Erkrankung nach dem Verzehr von Rindfleisch zu rechnen sei, malte Lacey ein düsteres Bild für die Zukunft.

Vor diesem Hintergrund kritisierte der Wissenschaftler seine Regierung in London, „falsche Angaben gegenüber der EU" im Streit um das Exportverbot für Gelatine, Talg und Bullensperma gemacht zu haben. Die nun teilweise erfolgte Aufhebung des Embargos hält er für einen Fehler. Die Behauptung, daß BSE-Erreger bei der Herstellung von Gelatine abgetötet würden, sei unwahr. Es gebe keine Hinweise, daß dem Erreger durch Erhitzen beizukommen sei. Weiterhin sei nicht erwiesen, daß durch Bullensamen der Erreger nicht weitergegeben werde. Lacey geht davon aus, daß die Verbreitung der Seuche unter den Rindern über das Ausscheiden der Exkremente auf den Weiden erfolge.

Deutsche Fachleute, wie Professor Hans Kretzschmar, Neuropathologe am Klinikum der Universität Göttingen, merken dazu an, daß bislang nur zwölf BSE-Fälle beim Menschen dokumentiert seien – elf in Großbritannien, einer in Frankreich. Darüber hinaus gehende Zahlen könnten sich nur auf mehr oder minder begründete Verdachtsfälle beziehen. Kretzschmar, dessen Institut im Rahmen eines bundesweit operierenden Sonderforschungsbereichs alle BSE-Daten auswertet, bezweifelt Laceys These, wonach Kuhdung den BSE-Erreger zu übertragen vermag. Er selbst hielt dies im Gespräch mit dem *Ostpreußenblatt* als zumindest für „bislang nicht erwiesen". Die These seines britischen Kollegen stehe daher auf unsicheren Beinen. Bei den an Scrapie, einer BSE-verwandten Infektion, erkrankten Schafen wisse man, daß der Erreger innerhalb der Herde weitergegeben werde, wenngleich der Übertragungsmechanismus noch nicht zuverlässig ermittelt sei. Bei Rinderherden dagegen, so der gegenwärtige Stand, wandere die BSE-Infektion jedenfalls eher nicht von Tier zu Tier.

Während Großbritannien den BSE-Streit für eine von Deutschland über Brüssel ausgehende Rankünе hält, sieht man in der EU den Verbraucherschutz im Vordergrund. Londons erpresserische Politik droht auf England selbst zurück zu fallen.

Markus Zehme



Vor der Wiederkehr der Seuchen? Unser Foto zeigt ein Warnschild vor der Schweinepest

Diäten:

Schiebe-Druck

Inzwischen kommen auch Diätenerhöhungs-Spezialisten wie der Bundestagsabgeordnete Andreas Schmidt (CDU) zu der Erkenntnis, „daß wir einen Beitrag zum Sparen leisten müssen". Zähneknirschend hat der Bundestag den Verzicht auf die erneute Diätenerhöhung um 525 Mark auf 11 825 Mark im Monat auf den Weg gebracht. Sie soll jetzt ein Jahr später stattfinden. Auch weitere bereits fast vereinbarte Erhöhungen werden um jeweils ein Jahr verschoben.

Dieser Schritt war längst überfällig. Er war auch bitter notwendig, um in der Bevölkerung überhaupt Verständnis für notwendige Sparmaßnahmen wecken zu können. Bei Kürzungen, deren grundsätzliche Notwendigkeit angesichts der Leere von Staats- und Sozialkassen nicht einmal mehr von der SPD bestritten wird, kann niemand ausgenommen werden. Das gilt insbesondere für diejenigen, die Sparpakete beschließen, also die Politiker. Denn schon der heilige Augustinus erkannte vor gut 1500 Jahren, daß ein Staat ohne Gerechtigkeit nichts anderes ist als eine große Räuberhöhle.

Es war leider nicht bessere Einsicht, die die großen Fraktionen von Union und SPD (die Kleinen waren ohnehin für die Verschiebung) zum Einlenken veranlaßte. Nur der öffentliche Druck und die in Bonn angekommenen Säcke mit Protestbriefen haben den erneuten Abkassierversuch fürs erste gestoppt.

Redner der großen Fraktionen haben erklärt, daß der Diätenerhöhungs-Stufenplan „nicht für den Papierkorb" (Wilhelm Schmidt, SPD) sein dürfe und durchgehalten werden müsse, wenn auch mit einem Jahr Verzögerung. Ob sie sich damit nicht verrechnen? Niemand wird doch allen Ernstes davon ausgehen können, daß Deutschland im nächsten oder übernächsten Jahr Vollbeschäftigung, hohes Wachstum und prall gefüllte Staatskassen hat. Ein Erhöhungs-Automatismus paßt deshalb auch künftig nicht in die Landschaft.

Nachdem die Diäten-Erhöhung ausfällt, müssen sich Kanzler Helmut Kohl, seine 17 Minister und die 27 Parlamentarischen Staatssekretäre auf „harte Zeiten" einstellen. Denn wenn es zu einer Nullrunde für die Beamten kommen sollte, werden auch die Gehälter der Kabinettsmitglieder nicht erhöht, da sie an die Beamten-Gehälter gekoppelt sind.

Schlimmer noch: Die SPD-Fraktion verlangt, daß die finanziell üppigst ausgestatteten Regierungsmitglieder endlich einen „wirksamen Sparbeitrag" leisten und ihre Bezüge kürzen. Die Bundesregierung solle dafür ein Gesetz vorlegen, forderten die Genossen.

Der Bundeskanzler erhält derzeit ein monatliches Bruttogehalt von 26 468,01 DM. Den bei Beamten üblichen Ortszuschlag bekommt Kohl nicht, weil er kostenlos im Kanzlerbungalow wohnt. Darüber hinaus erhält der Kanzler als Abgeordneter den halben Diätensatz (5 650 DM) und eine steuerfreie, aber gekürzte Kostenpauschale als Abgeordneter (4 606,50 DM statt der üblichen 6 142 DM) monatlich. Außerdem steht Kohl noch steuerfrei eine Dienstaufwandsentschädigung von 2 000 DM monatlich zu.

Bundesminister kommen derzeit auf 21 186,41 DM brutto monatlich. Der Ortszuschlag beträgt 1 598,05 DM (entfällt bei Dienstwohnung). Ebenso wie der Kanzler sacken Minister den halben Diätensatz (5 650 DM) und die gekürzte steuerfreie Kostenpauschale (4 606,50 DM) ein. Ihre Dienstaufwandsentschädigung beträgt steuerfrei 600 DM monatlich.

Parlamentarische Staatssekretäre bekommen neben ihrem Gehalt (15 889 DM) und dem Ortszuschlag (1 198 DM) ebenfalls die halben Diäten (5 650 DM) und die gekürzte steuerfreie Kostenpauschale (4 606,50 DM). Hinzu kommt eine steuerfreie Dienstaufwandsentschädigung von 450 DM monatlich.

JL

Presseschau

Die Rolle Europas

In der Wochenzeitung „Die Zeit" beklagt Marion Gräfin Dönhoff unter der Überschrift „Eine europäische Dimension Preußens", daß aus der einst geistigen Einheit des Kontinents nun eine bloße Zweckgemeinschaft geworden ist:

„Europa war seit der Renaissance eine geistige Einheit. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat dann das Philosophisch-Künstlerische in den Hintergrund, und alles Interesse richtete sich auf Wissenschaft und Technik: die Dampflokomotive, die elektrische Glühbirne, das Telefon …

In unserem Jahrhundert steht nun das Materielle und Kommerzielle im Mittelpunkt allen Denkens und Handelns – das Geistige, Musische, Humane wird an den Rand gedrängt. Der geographische Begriff ‚Europa' ist eben kein Kontinuum, sondern hat zu allen Zeiten verschiedene Bedeutungen gehabt.

Und politisch? Hat sich die Rolle Europas auch politisch gewandelt? Wer die diplomatischen Akten der letzten Wochen vor dem Ersten Weltkrieg liest, stellt fest, daß sich damals, 1914, kein Mensch Gedanken darüber machte, welche Haltung Amerika wohl einnehmen könnte. In den europäischen Kabinetten wurde debattiert, was die Griechen voraussichtlich tun würden und wie Bulgarien sich aller Wahrscheinlichkeit nach verhalten werde. Die Vereinigten Staaten kamen in diesem Szenario gar nicht vor. Wenn es heute in Amerika gelegentlich heißt, Europa sei ganz uninteressant geworden, wirklich wichtig werde in Zukunft nur Asien sein, dann wird der unglaubliche Wandel deutlich, der sich da vollzogen hat und noch vollzieht.

Wann hat dieser Wandel begonnen? 1914 schien Amerika, wie gesagt, noch ganz fern und unwesentlich. Vier Jahre später sah die Welt vollständig anders aus. Der Eintritt Amerikas in den Ersten Weltkrieg markiert den Beginn des Niedergangs der europäischen Mächte, und mit der Oktoberrevolution 1917 begann auch die allmähliche Herauslösung Rußlands aus der europäischen Völkerfamilie.

Dreißig Jahre währte die Agonie des alten Europa, vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Coup von Prag im Jahre 1948. Damals stürzte unter dem Druck Moskaus die bürgerliche Regierung, und ein kommunistisches Regime wurde errichtet. Die neue Regierung vollzog sofort die Gleichschaltung auf allen Gebieten und errichtete eine stalinistische ‚Volksdemokratie'. Die Ereignisse von Prag haben schließlich das Schicksal aller Osteuropäer besiegelt. Sie alle verschwanden nach und nach hinter dem Eisernen Vorhang.

Seither zerfiel der Kontinent in zwei Teile: in Osteuropa und Westeuropa."

Berlin:

„Hände in Unschuld waschen"

1999 beginnt der Umzug des Bundestages an die Spree

Aus den sich häufenden Erfolgsmeldungen des Bundesbauministers Klaus Töpfer ist der Schluß zu ziehen, daß der Berlin-Umzug vorankommt. Während die abgesoffene Bonner Schürmann-Bauruine – längst Symbol der in die letzten Jahre gekommenen Bonner Republik – weiter im Dornröschenschlaf liegt, machen die Politiker Berlin zur größten Baustelle Deutschlands. Alles wird größer, schöner, besser und – wie immer – teurer. Im März 1999, so legten Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth und ihr Ältestenrat fest, soll der Umzug von Bonn nach Berlin beginnen und vor Beginn des Jahres 2000 beendet sein.

Bereits vom kommenden Jahr an stehen den Abgeordneten 800 Büros in Berlin zur Verfügung. Sie befinden sich in drei sanierten Altbauten in den Straßen Unter den Linden und in der Dorotheenstraße. 865 Millionen Mark will der Bundestag für insgesamt 1800 Büros ausgeben, in denen Abgeordnete, Mitarbeiter und Fraktionsstäbe unterkommen sollen.

20 Milliarden Mark soll der gesamte Umzug von Regierung und Parlament nach Berlin kosten. Regelmäßig geben die Politiker Treueschwüre ab, daß der Rahmen nicht überschritten werden wird. Doch das ist längst Illusion: Gegenüber 1994 stiegen die Kostenschätzungen für das Auswärtige Amt von 335 auf 545 Millionen Mark, für das Innenministerium von 222 auf 346 Millionen und für das Finanzministerium von 235 auf 287 Millionen Mark. Auch die Kosten für das Arbeitsministerium sind mit 127 Millionen jetzt doppelt so hoch wie vor zwei Jahren geschätzt.

Dafür tragen die Politiker ein gerüttelt Maß an Mitschuld. Mal plagen sie die Bundesbaudirektion mit Wünschen nach einer komfortablen Sauna neben den neuen Büros, mal verlangten sie eine glasumhüllte Straßenbrücke. Eine Million Mark wird der Wunsch kosten, in jedem Büro ein Waschbecken anzubringen. So spottete bereits die Grünen-Abgeordnete Franziska Eichstädt-Bohlig: „Auch in Berlin wollen die Abgeordneten ihre Hände in Unschuld waschen."

Als besonderer Kostentreibsatz wird sich die Planung unter der Erde erweisen: Die Gebäude im Regierungsviertel am Spreebogen werden unterirdisch miteinander verbunden. In den 4,50 Meter hohen Röhren sollen Beamten-Pkw, Politiker-Dienstlimousinen und sogar Lastwagen bis 7,5 Tonnen fahren, parken und wenden können – Babylon unter der Erde.

Die geplante zentrale Tunnel-Einfahrtskontrolle für täglich 1 500 Fahrzeuge hat bereits ihren Spitznamen weg: „Checkpoint Rita." Als Vater des 70-Millionen-Mark-Projekts gilt jedoch der CDU-Abgeordnete Dietmar Kansy. Daß sich Architekt Kansy noch in der Realität befindet, bezweifelt Frau Eichstädt-Bohlig: „Bis 1999 ist das technisch nicht zu machen. Das weiß jeder, der auch nur ein bißchen Ahnung vom Bau hat."

Ein weiteres und weitverzweigtes Tunnelsystem ist für Fußgänger geplant. Zwischen dem Reichstag und dem ehemaligen Präsidenten-Palais soll sogar ein prachtvoller Gang von 30 Metern Breite entstehen – mit Laufbändern für Politiker wie auf Flughäfen.

HL

Rußland-Umfrage:

Nur die Ruhe

Wenn die Deutschen irgend etwas auf keinen Fall sind, dann nachtragend. Trotz aller Irritationen der vergangenen Jahre – hier seien nur der Tschetschenien-Krieg, der Stillstand in der Königsberg- und Beutekunstfrage oder die allgegenwärtige „Russenmafia" genannt - ist das Rußlandbild der deutschen Öffentlichkeit erstaunlich positiv. So ergab eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach jetzt, daß immerhin noch etwa genauso viele Bundesbürger angeben, die Russen zu mögen wie sie nicht zu mögen. Erstaunlich mag auch anmuten, daß nicht einmal die 45jährige Besetzung Mitteldeutschlands große Spuren von Bitterkeit hinterlassen hat: Gerade auf dem Gebiet der einstigen DDR lebt sogar ein Bild vom heldenhaften Russen fort. So geben, nach großen Leistungen der Russen befragt, 61 Prozent der Mitteldeutschen den Sieg im Zweiten Weltkrieg und 44 Prozent die bolschewistische Oktoberrevolution von 1917 an, bei den Westdeutschen mögen sich dafür nur 23 bzw. 19 von hundert erwärmen.

Was die Lage im heutigen Rußland angeht, so ist das Bild der Deutschen von Armut, Kriminalität und Wirtschaftsmisere geprägt. So meint auch immerhin ein Drittel, daß von dem östlichen Riesen Gefahr ausgehe, jeder Fünfte glaubt dies trotz allem nicht. Fracksausen bereiten auch noch zehn Jahre nach Tschernobyl 68 Prozent der Bundesbürger die russischen Atomkraftwerke, die atomaren Raketen hingegen gerademal jedem vierten Deutschen.

Im Gegensatz zu manchen Experten, die die anstehende Stichwahl zur russischen Präsidentschaft für eine Schicksalsentscheidung halten, meinen 47 Prozent zwischen Rügen und Bodensee, daß Rußland auch bei einem Sieg des Kommunisten Sjuganow nicht zur roten Diktatur zurückkehrte, bei nur 16 Prozent Gegenstimmen. Allerdings befürchtet zumindest in Westdeutschland eine Mehrheit, daß sich das Verhältnis zu Moskau in diesem Falle verschlechtern dürfte. **H. T.**

Slowenien:

Muster für EU-Anwärter Polen

Balkanrepublik ermöglicht ab 2000 Grundstückskauf auch für Ausländer

In Laibach spricht man von „zwei Jahren Kampf", aber die Bemühungen um eine Annäherung des neuen slowenischen Staates an die Europäische Union begannen spätestens mit der Unabhängigkeitserklärung im Sommer 1991. Schon das Streben nach Unabhängigkeit hatte seine Wurzeln auch in einer Europa-Sehnsucht, die nicht erfüllbar schien, solange die Verbindungen mit dem Balkan durch den Gesamtstaat Jugoslawien noch funktionierten. Die Lostrennung aus dem „Jugoslawien-Kontext" dürfte denn auch der wichtigste psychologische und politische Gewinn des nun abgeschlossenen Assoziierungsabkommens mit der EU sein. Beantragt hat unterdessen Slowenien auch den Beitritt zur EU, der für das Jahr 2001 erhofft wird.

Diese zwei Schritte sind aber noch in einem anderen Kontext zu sehen. Da die EU-Staaten darauf bestehen, den Beitritt zur NATO in einen gewissen zeitlichen Zusammenhang mit dem Beitritt zur Europäischen Union zu stellen, sind die ersten beiden Initiativen auch ein Mittel zur Unterstützung der slowenischen NATO-Ambitionen. Zugute kommt dem Land dabei die Tatsache, daß Österreich selbst wegen des sozialdemokratischen Widerstandes (noch?) nicht an den Beitritt zu dieser Allianz denkt, so daß der seriöse Anwärter auf eine Mitgliedschaft, Ungarn, wegen des „Ausfalls" der Slowakei gleichsam „in der Luft hinge", gebe es nicht Slowenien, das eine natürliche Landbrücke zwischen dem NATO-Partner Italien und Ungarn bildet.

In diesem Sinne äußerte sich auch der slowenische Verteidigungsminister Jelko Kacin in einem Interview mit der slowenischen Presseagentur STA. Wenn 1991 das Jahr der slowenischen Unabhängigkeit gewesen sei, so sei 1996 das Jahr der Integration und der „historischen Chance einer Vollmitgliedschaft in der NATO". Die Regierung und das Verteidigungsministerium würden alles tun, um diese Chancen zu nützen, sagte Kacin, der dieses Thema jüngst auch mit dem österreichischen Verteidigungsminister Fasslabend in der Nähe von Marburg erörtert hat und mit dem ungarischen Verteidigungsminister Kalety in Budapest besprechen wird. Dabei wird neben rein militärischen Fragen auch die Möglichkeit einer „Brückenbildung" zwischen Slowenien und NATO-Ländern diskutiert werden. In diesem Sinne sagte Kacin wörtlich: „Slowenien stellt eine Brücke zwischen Italien, einem NATO-Mitglied, und Ungarn dar, einem Mitglied der Initiative ‚Partnerschaft für den Frieden' (PfF)."

Bedeutsame deutsche Perspektive in einer Union denkbar

Das kleine Slowenien wird das viel Energie kosten. „Slowenien verfügt über kein Alibi mehr", sagt Präsident Milan Kucan, einer der konsequentesten Europa-Befürworter seines Landes. In jeder Beziehung müsse man sich jetzt den Regeln anpassen, die in der EU gelten. Mit seinem Aufruf wandte sich Kucan ausdrücklich auch an die wachsende Zahl der „Euro-Skeptiker".

Unter den neuen Regeln ist auch die Bestimmung, daß man im EU-Raum als EU-Staatsbürger überall Grundstücke kaufen kann. Die slowenische Verfassung ist die einzige in Europa, die ausländischen Grundbesitz verbietet. In einem Brief, den der slowenische Regierungschef Janez Drnovsek dem EU-Ministerrat übergeben hat, verpflichtet sich Slowenien, bis zum Jahr 2000 eine Verfassungsänderung durchzuführen, die Ausländern Immobilienkäufe ermöglicht. Die Mehrheit der Slowenen ist derzeit dagegen. Es ist viel politische Arbeit erforderlich, um diese Stimmung bis zu einer möglichen EU-Vollmitgliedschaft zu ändern. Allerdings gibt es noch eine Verpflichtung und die wird der slowenischen Regierung innenpolitisch noch mehr Schwierigkeiten bereiten: Es handelt sich um eine Verpflichtung gegenüber Italien.

Nach der Ratifizierung des Assoziierungsvertrags werden Ausländer, die mindestens drei Jahre in Slowenien gelebt haben, das Vorrecht genießen, Grundstücke zu erwerben. Das ist eine Konzession an Italiener, die nach dem Zweiten Weltkrieg mehr oder weniger freiwillig Slowenien verlassen haben, ihre Besitzungen zurückließen und für Italien optierten. Die Schwierigkeit liegt darin, daß viele „Optanten" in der faschistischen Zeit eine Rolle bei der Diskriminierung und Unterdrückung der Slowenen gespielt haben.

Die Erinnerungen sind noch wach. Für die meisten Slowenen ist es nicht vorstellbar, daß die „Lachen", wie die Italiener abschätzig genannt werden, ihre ehemaligen – jetzt slowenischen – Besitzungen zurückerhalten könnten. Dieses Problem verhinderte zwei jahre lang eine Verständigung zwischen Laibach und Rom. **A. V.**

Triade des organisierten Verbrechens

Chinesischer Geheimbund terrorisiert weltweit / Von Alfred v. Arneth

Die exotischen Bezeichnungen „Son Yee On" oder „Shui Fong" klingen harmlos und erinnern eher an Gewürze, doch die in der Öffentlichkeit meist unbekannten Chefs dieser chinesischen Geheimorganisationen gelten in vielen Polizeipräsidien inzwischen als weltweite Synonyme für die „Kriegsherren des Verbrechens".

Die Triaden, wie man heute diese kriminellen Geheimbünde aufgrund ihrer Symbolsprache der Dreiheit „Himmel – Erde – Mensch" auch nennt, unterhalten längst ein internationales Netz mit Stützpunkten vor allem in den großen „Chinatowns" in New York und San Francisco, in London und Amsterdam. Deutschland zählt ebenfalls seit geraumer Zeit zum Tätigkeitsfeld dieser Banden, deren Mitglieder Eide auf Gehorsam und absolute Verschwiegenheit für Lebenszeit leisten müssen.

Die Triaden eroberten Amerika, Europa und auch Australien von ihrer Basis Hongkong aus und sicherten sich dort entsprechende Standbeine. Wenn die britische Kronkolonie am 1. Juli kommenden Jahres wieder an China zurückfällt, dürfte zumindest vorübergehend – der Freiraum für die kriminellen Organisationen in diesem asiatischen Wirtschafts- und Finanzzentrum enger werden. Doch an einen Rückzug denken die Bosse nicht, eher an eine Expansion ihrer Tätigkeit in die alte Heimat. Der amerikanische Journalist und Schriftsteller Gerald L. Posner bezeichnete nach ausführlichen Recherchen die Triaden als die heute „mächtigsten Verbrechersyndikate der Welt". Ihr Tätigkeitsbereich läßt kaum eine Deliktgruppe der milliardenschweren organisierten Kriminalität aus, wie auch das deutsche Bundeskriminalamt (BKA) in Wiesbaden längst festgestellt hat. Eine Domäne ist das illegale Heroingeschäft. Das war nicht immer so.

Triaden entstanden in China Ende des 17. Jahrhunderts als eine Art nationalistischer Widerstandsorganisation gegen die fremde Mandschu-Herrschaft. Nachdem die Briten dem Kaiser in Peking 1842 Hongkong als Kolonie abgenommen hatten, bot sich den Geheimgesellschaften hier ein idealer Zufluchtsort. Nach Schätzungen britischer Beamter gehörten 1847 von den damals knapp über 30 000 chinesischen Einwohnern fast drei Viertel zu den Bünden. Die Triaden beteiligten sich aktiv an den Aufständen als Protest gegen die Kolonialisierung ihrer Heimat durch die europäischen Mächte und die USA. Sie unterstützten auch massiv die republikanische Revolution 1911. Sun Yat Sen, Gründer der Republik China, soll ebenfalls Mitglied gewesen sein. Als Belohnung für ihren nationalistischen Einsatz fanden die Organisationen offizielle Anerkennung durch den neuen Staat.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts besorgten sich Triaden das nötige Geld zur Finanzierung ihrer politischen Tätigkeit aus illegalen Quellen. Angetan von solchen Verdienstmöglichkeiten betrieben Geheimbünde ihre Kriminalisierung. Vor allem Erpressung und Korruption galten bald als einträgliche Geschäfte. Als die Japaner 1941 Hongkong eroberten und bis 1945 besetzt hielten, begann für die Geheimbünde hier eine „goldene Zeit". Sie übernahmen die Kontrolle des Schwarzmarktes, vor allem für Opium.

Die kommunistische Machtübernahme 1949 in China bedeutete für die Geheimbünde das Ende. Ihre Mitglieder setzten sich, sofern sie konnten, ins Ausland ab oder gingen mit der nationalistischen Regierung nach Taiwan. Hongkong wurde endgültig zu einem Zentrum. Um ihre Macht zu zeigen, zettelten die Banden im Oktober 1956 in der Kronkolonie nationalistische Unruhen an, bei denen 59 Menschen getötet wurden, darunter die Frau des Schweizer Konsuls.

Die britischen Kolonialbehörden erklärten ihrerseits den Triaden den Krieg und schoben zahlreiche Mitglieder nach Taiwan ab. Eine eigene Abteilung der Polizei war fortan dafür zuständig. Sie konnte aber die gegen Außenstehende vielfach abgeschotteten rund 50 Geheimbünde mit mehr als 150 000 Mitgliedern nicht nachhaltig schwächen. Die Gangster bauten ihre Aktivitäten unbeeindruckt aus. Ab 1960 etwa beteiligten sie sich im internationalen Heroinschmuggel und begannen auch mit der Unterwanderung der Polizei.

Mitte der achtziger Jahre hatten die Organisationen das internationale Netz der organisierten Kriminalität wohl gesponnen, denn die Polizeibehörden verschiedener Staaten schlugen erstmals Triaden-Alarm.

Inzwischen gibt es keine Zweifel mehr, daß die „chinesische Mafia" auch zwischen Ostsee und Schwarzwald etabliert ist. **A. v. A.**

Zitate · Zitate

„Ich habe aber bisweilen den Eindruck, daß sich die meisten Politiker immer noch nicht darüber im klaren sind, wie sehr sie bereits heute unter der Kontrolle der Finanzmärkte stehen und sogar von diesen beherrscht werden." *Hans Tietmeyer*

Präsident der Deutschen Bundesbank

*

„Wenn es die Hölle auf Erden gibt, dann gab es sie nach dem 5. Mai 1945 in Prag. An den Straßenkandelabern meiner geliebten Stadt hingen an den Füßen aufgeknüpfte SS-Männer als menschliche Fackeln. Vom Kopf hinauf brennend … Umgeben von lachendem, sich daran ergötzenden Pöbel, der sich jetzt für die begangenen Untaten der Deutschen rächen wollte. Bewaffnete Banditen, die sich ‚Partisanen' nannten, holten willkürlich deutsche Mitbürger aus ihren Häusern. An der Einmündung zur Wassergasse hingen drei nackte Leichen, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, die Zähne restlos herausgeschlagen, der Mund nur noch ein blutiges Loch. Andere Deutsche mußten ihre toten Landsleute in die Stefansgasse schleifen. ‚To jsou prece vasi bratri, ted' je polibetje!' – ‚Das sind doch eure Brüder, küßt sie.' Und so mußten die noch lebenden Deutschen mit zusammengepreßten Lippen die Toten küssen. Greise, Frauen, Kinder wurden verstümmelt, totgeprügelt. Vergewaltigungen, barbarische Grausamkeiten. Schrekkensfurien der Hölle. Hier waren sie losgelassen.

Ich berichte über dieses schreckliche Geschehen nicht, um die Menschen meiner Heimat anzuschwärzen. Ich berichte, weil ich davon überzeugt bin, daß es zu einer wahren Völkerverständigung nur dann kommen kann, wenn sich beide Seiten vorbehaltlos zu dem bekennen, was war. Es gibt kein Land, in dem nur Teufel oder Engel leben.

Ludek Pachmann

Schachgroßmeister, Publizist

*

„Tschechen und Deutsche haben bis heute ein gemeinsames Interesse: die Verdrängung der Vergangenheit. Für Tschechen wie für Deutsche könnte sonst ein liebgewordenes Geschichtsbild erschüttert werden – nämlich der Nationalstolz der einen Seite und der Selbsthaß der anderen. Für beide beginnen die deutsch-tschechischen Konfliktbeziehungen daher erst 1938. Daß 1918 dreieinhalb Millionen Deutsche gegen ihren Willen und jedes Völkerrecht unter militärischem Druck in den neuen tschechischen Staat gezwungen und dort zwanzig Jahre lang mehr oder weniger unterdrückt wurden, obwohl sie immerhin 28 Prozent der Bevölkerung ausmachten, davon ist bis heute beiderseits (!) der Grenze keine Rede. Daß an diesen dreieinhalb Millionen Deutschen nach 1945 ein Völkermord verübt wurde – so bezeichnet man die Auslöschung einer Volksgruppe durch Vertreibung und Massenmord –, auch davon ist bis heute nur sehr verhalten bei uns die Rede. In Prag hingegen werden diese Geschichtstatsachen weiterhin tapfer geleugnet. Sollen wir also – wie Professor Minarik indirekt empfiehlt – aus dem tschechischen Umgang mit der Geschichte lernen? Lernen, wie aus Tätern Opfer gemacht werden? Das Mitgefühl der intellektuellen Weltöffentlichkeit würde uns dann wohl sicher zuteil."

Dr. Klaus Wippermann

Redakteur an der Wochenzeitung „Das Parlament" in einem Leserbrief an die „Die Zeit"



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

„Suchst Du was und scheiterst kläglich, die Ostpreußische Familie macht es möglich!" Danke, liebe Ursula Witte, für diesen Superreim, für Sie trifft er ja voll zu, wie wir berichteten. Auch für Heinz Neumann hat er sich schon hochprozentig – wie ostpreußischer Meschkinnis – erfüllt. Und deshalb muß ich noch einmal auf ihn und sein „Heimliches Rufen" zurückkommen, das bei uns ein unheimlich gutes Echo fand: Fast 40 Briefe bekam er – an einem Tag waren gleich 18 Briefe im Kasten! –, darunter viele mit Noten und dazu drei Kassetten. „Ich bin vollkommen überwältigt!, schreibt Herr Neumann und bittet mich, allen Landsleuten ganz herzlichen Dank zu sagen, denn er kann ihn aus Alters- und Gesundheitsgründen leider nicht schriftlich übermitteln. Das will ich hiermit gerne tun.

*

Und ich schließe meinen Dank gleich an, da auch ich einen Pungel Zuschriften bekommen habe, darunter viele mit persönlichen Erinnerungen an dieses Lied vor allem während der Kriegsjahre. Herr Neumann erhielt dazu von einem Landsmann noch 16 Blätter mit alten deutschen Liedern für Zitherspieler – darunter auch das „Ännchen von Tharau" –, die ich nun auch in meine Obhut genommen habe. Ebenso wie ein altes Liederbuch und 10 LPs mit Landserliedern und Schlagern aus den 30/40er Jahren von einer lieben Ostpreußin, damit auch die „leichte Muse" bei mir ihren Platz findet. Der wird zwar langsam e bätke eng – aber von nuscht kommt ja nuscht!

*

Deshalb hoffe ich, daß auch die nächsten Fragen und Wünsche weite Resonanz finden. Beginnen wir mit dem Anliegen von Frank Thielmann, der Bücher, Fotos, Erinnerungen und sonstige Informationen zum Russeneinfall in Ostpreußen zu Beginn des Ersten Weltkrieges sucht. (Frank Thielmann, Wagener Straße 5 in 65510 Idstein.) – Grete Baumann wurde noch in unserer Heimat geboren und hing deshalb sehr an dem alten Gesangbuch ihrer Mutter, das ihr durch Umzug verlorenging. Sie möchte es so gerne wiederhaben. (Grete Baumann, Max-Matheis-Straße 17 in 94036 Passau.) – Holgar Uschkereit sucht zwei Bücher: „Jagen und Reiten – Passion meines Lebens", erschienen 1972 bei Paray, und „Strecken, die man nie vergißt". (Holgar Uschkereit, Erzbergerstraße 36 in 46145 Oberhausen.)

*

Eine große Bitte habe ich: Lewe Landslied, gebt immer Namen und Anschrift auf dem Briefbogen an, Umschläge gehen leicht verschütt! So habe ich wieder zwei namenlose Anfragen vorliegen. Es handelt sich um ein plattdeutsches Gedicht von einem Bierbrauer aus Buddern, dessen Gebräu sich so stark entwickelte, daß der Schaum alles bedeckte von Buddern bis nach Angerburg. „Es krepierde alle Schwien ..." heißt es in dem Poem. Der zweite Wunsch betrifft wieder einmal das Buch „Förster Dachs erzählt". Bitte, liebe Schreiberein, geben Sie mir doch Ihre Anschrift auf, damit ich – falls Zuschriften kommen – diese an Sie weiterleiten kann. – Auch zwei Bücher der „Barrings-Trilogie" werden wieder gesucht: „Der Enkel" und „Das Erbe der Barrings", und zwar für eine leihweise Überlassung. Wie immer: Erst schreiben, dann zusenden! (Elsa Masuhr, Rabenstraße 13 in 44143 Dortmund.)

*

Mit einer ganz besonderen Frage kommt Ingeborg Hauenschild zu uns. Ihre Eltern Gehrmann besaßen ein Grundstück in Königsberg-Charlottenburg und wollten darauf bauen. Das war aber Ende der 30er Jahre nicht mehr möglich. Sie hatten einen Bausparvertrag bei einer Bausparkasse in Königsberg, die Beiträge wurden auf der Stadtsparkasse Ecke Hindenburg-/Flottwellstraße eingezahlt. Ihre Frage: „Welche Bausparkasse könnte es gewesen sein, und wo war ihr Hauptsitz?" (Ingeborg Hauenschild, Starenweg 2 in 72669 Unterensingen.)

Eure

Ruth Geede

Schönheit mit Wirkung

Eine Plauderei über rote, gelbe und wollige Fingerhüte / Von Anne Bahrs



Leuchtender Blütenstand: Wolliger Fingerhut

Foto Bahrs

Seit jenen glücklichen Tagen, als mein Mann und ich die sommerlichen Schulferien nutzten, um im Schwarzwald neue Kraft zu tanken in würzig-frischer Luft beim Wandern, liebe ich die leuchtenden Fingerhüte, die zur Mittsommerzeit in schönster Blüte standen und oft unsere Wege säumten. Immer noch verweile ich gern vor einer Digitalis-Kolonie im lichten Wald und betrachte das emsige Treiben inmitten der vielen Fingerhüte. Ihre Blüten sind ausgekleidet mit dunkelbepunktetem, samtenem Weiß, täuschen viele Staubgefäße vor, locken eifrige Hummeln an und weisen ihnen den Weg zum nektartragenden Stempel. Aber bevor die Hummeln mit ihren langen Rüsseln naschen können, müssen sie über viele winzige Stacheln gleiten auf der überaus pollenreichen „Zunge" und ihr befruchtendes Mitbringsel auf den Blütenstempel laden. Nektarbelohnt können sie nur rückwärts wieder den engen Korridor zum Ausgang passieren, denn eine „Wendemöglichkeit" gibt es nicht. Dabei wird der flauschige Pelz der Hummel mit Pollen dieses Glöckchens bepudert. Rasch wird das Insekt seine Fracht zur lockenden Nachbarstaude tragen und durch seinen Naschtrieb einen Schöpfungsauftrag erfüllen.

Während sich viele Knospen am kräftigen Schaft aufwärts öffnen, alle Glöckchen sich aber leicht zur Erde neigen, daß kein Tau- oder Regentropfen das Wunder des Werdens stört, entwickeln sich auf den Fruchtständen der unteren Blüten bereits in den Kammern der beschützenden Kapseln die vielen winzigen Samen. Ausgereift werden sie ihr Gehäuse sprengen, sich dem Wind anvertrauen und vielleicht auf feuchten Boden fallen am lichten Platz. Rasch besiedelt der stattliche Fingerhut abgeholzte Hänge, liebt kalkarme, feuchte Böden und gedeiht prächtig in den Mittelgebirgen Europas.

Auch der gelbe Fingerhut, Digitalis lutea, gehört zur vielgestaltigen Pflanzenfamilie der Braunwurzgewächse. Er kann mehr Trockenheit vertragen, wächst auch auf heißen Felshängen im Gebirge und klettert in den Alpen sogar bis auf 2000 m Höhe. Seine zarten Blüten sind gerade groß genug, daß unser kleiner Finger hineinpassen würde. Wie Digitalis grandiflora, die Großblütige, steht auch der gelbe Fingerhut unter Naturschutz, obgleich sie kaum natürliche Feinde haben. Schnekken und Raupen meiden auch Digitalis lanata, den wolligen Fingerhut mit den braunen Punkten in seinen gelben Hütchen. In Südosteuropa ist diese Digitalisart am meisten verbreitet.

Der die Staudenbeete unserer Gärten so schmückende zweijährige Fingerhut entstammt meist Züchtungen, die eine wunderschöne Farbpalette von schneeigem Weiß, Gelb, Lachs, Rosa, Rot und Violett anbieten mit vielblütigen, langen Kolben waagerecht gestellter Hütchen von besonderer Pracht. Auch diese Hybriden säen sich gern selbst aus. Wenn man aber die hochgeblühten Schäfte vor der Kapselreife in Bodennähe abschneidet, treiben die starken Wurzeln rasch weitere Blattrosetten, aus deren Mitte sich neue, allerdings dann kleinere Blütenkolben entwickeln. So schmücken diese Fingerhüte unsere Gärten bis in den Herbst hinein.

Als der Mediziner William Withering im Jahre 1775 erkannte, daß der Saft von Digitalis, den er tropfenweise als harntreibendes Mittel verordnet hatte, eine herzstärkende Kraft bewies, die in einer geringen, d. h. verträglichen, Dosis liegt, hatte er das wirksamste Mittel gegen die Herzschwäche entdeckt. Die in allen Pflanzenteilen des Fingerhutes enthaltenen Herzglykosiden, vor allem das Digitoxin, wirken auf das die Herzschlagfolge bestimmende Nervensystem. Sie stärken den Herzmuskel und bauen Ödeme ab.

Seit der Erfahrung des Dr. Withering wurden zahlreiche Herzmedikamente entwickelt auf der Basis von Digitoxin. Viele Herzpatienten können dank dieser wirksamen Medizin bis ins hohe Alter ein „normales" Leben führen. Die Forschung hat bewiesen, daß sich aus dem behaarten Digitalis mit den gelb-braunen Hütchen ein Digitoxin gewinnen läßt, daß sich im menschlichen Körper schneller abbaut und dadurch von vielen Kranken besser vertragen wird als das aus Digitalis purperea gewonnene Medikament.

Frohen Mutes

VON ILSE SCHWEIZER

Nein, mürrisch habe ich Susi noch nicht gesehen, obwohl sie sicher auch manchmal einen Grund dafür hätte. Nicht immer kann ein Mensch ein Lied auf den Lippen haben. Aber anscheinend läßt sich das junge Mädchen vielleicht aufkommende Stimmungsschwankungen nicht anmerken. Fast jeden Morgen kommt sie mit leuchtenden Schwarzkirschaugen und wehender Pferdeschwanzfrisur die drei Treppen zu mir heraufgesprungen, klingelt, um mir die Post, die oft das Fassungsvermögen meines Briefkastens übersteigt, zu überreichen.

„Wie heißen Sie eigentlich?" frage ich sie vor Jahren.

„Ach, nennen Sie mich einfach Susi."

Susi ist nicht nur ein angenehmer Postzusteller. Sie läßt auch darüber hinaus Fürsorge walten, was in einer Großstadt Seltenheitswert hat. Sie achtet, besonders bei älteren Menschen, darauf, ob der Briefkasten geleert worden ist. Und sie fragt nach, wenn der eine oder der andere – und sei es nur von Wurfsendungen – überquillt.

Kürzlich machte sie mir eine besondere Freude. Ich genoß einen Kuraufenthalt an der Nordsee. Und was entdeckte ich unter der nachgeschickten Post? Einen Zettel: „Mit freundlichen Grüßen von Ihrer Briefträgerin."

Und als ich, wieder daheim, die erste Post aus dem Briefkasten fischte, fehlte nicht Susis Willkommensgruß!

Keine Sensation, wird mancher Leser denken. Sicher nicht im Sinne einer Zeitungsmeldung, aber ich bin dankbar, daß es Menschen gibt, die es verstehen, in ihrem Berufsalltag anderen Freude zu bereiten.

Höher, schneller, weiter – verrückter?

In unserer von Fortschritt so geprägten Zeit scheint es für viele Menschen nur eine Zauberformel zu geben: höher, schneller, weiter. Rekorde sind in. Zunächst mag das wohl besonders auf Sportler zutreffen. Nicht nur, daß die Leistungssportler immer jünger werden – selbst 13- und 14jährige kämpfen um Medaillen und Ruhm, auch die Ergebnisse werden immer knapper; oft entscheidet nur eine hundertstel Sekunde darüber, wer auf dem Siegertreppchen oben stehen darf.

Doch scheint auch eine andere Art von Rekordsucht die Menschheit fest im Griff zu haben – je verrückter die Rekorde, desto spannender scheint's zu sein. Da sah man kürzlich einen Mann mit den längsten Fingernägeln der Welt, so um einen Meter lang war diese „Zierde", die ihrem Träger jedoch schon zur Last wurde, wußte er doch nicht, wie er schlafen sollte, ohne seine Nagelpracht zu zerstören. Verkaufen wollte er nun diese, ehrlich gesagt, eklig anmutenden Gebilde aus Horn. Ein anderer Mann hatte keinen anderen Ehrgeiz, als möglichst viele Rauchringe aus einer einzigen Zigarette in die Luft zu blasen; 140 soll er geschafft haben. Einem Jungen wiederum wurde es nicht langweilig, möglichst lange in einer Telefonzelle auszuharren – 25 Tage waren zu überbieten ...

Höher, schneller, weiter, nun gut, aber noch verrückter? **SiS**

Biereis und Rinderfleck

Heimatliche Spezialitäten mit Pfiff

Mutter war allem Neuen und Besonderen gegenüber herzlich aufgeschlossen. Eine Besuchsreise nach Königsberg diente deshalb auch vornehmlich dem Zweck, eine in der Heimatstadt Tilsit ruchbar gewordene Spezialität zu genießen, die angeblich nur in Königsberg zu haben war – und zwar in einer kleinen Bäckerei und Konditorei.

Unsere kleinen Kinderbeine waren schon ganz müde geworden, als wir endlich, nach vielem Herumfragen, vor dem Ziel Mutters Sinnens und Trachtens ankamen. Hier gab's das Biereis – unstrittig aus gutem Bier gemacht! Wir Kinder durften uns durch einmaliges Lecken davon überzeugen, denn Mutter war ob der Stillung ihres Verlangens ganz besonders wohlgestimmt!

Das selbstverständlich auch uns zugedachte Eis enthielt natürlich keinen Jota jener für Kinder so „absolut ungeeigneten" Flüssigkeit! Abgesehen davon: uns erschien der Beigeschmack als ungemein scheußlich.

Königsberger Fleck war wohl keineswegs etwas Neues; es war etwas Besonderes! Darum stand es auch gelegentlich auf der familiären Speisekarte. Der Fleischer mußte natürlich die Zutaten sorgsamst gereinigt und mehrfach gebrüht haben, wollte man nicht die eigene Küche oder gar die ganze Wohnung für geraume Zeit unwohnlich machen.

Nach mehreren Kochvorgängen, mit häufigem Wasserwechsel verbunden, wurden sodann die Rindermagenstücke zerkleinert. Zum Fertigkochen diente anschließend eine kräftige Fleischbrühe, welche mit pikanten Gewürzen, u. a. auch sehr viel Majoran, verfeinert wurde. Nun erwiesen sich die Kochgerüche als durchaus annehmbar – und für den Fleckliebhaber sogar als ausgesprochen angenehm!

Bei einer original häuslichen Königsberger Fleck-Zubereitung hatten natürlich die den Geschmack zu sehr verändernden Suppengemüse (z. B. Karotten) überhaupt nichts zu suchen, ebensowenig wie in einer bodenständigen Erbsensuppe. Zwiebeln, ja, die gehörten unbedingt hinein, und zwar nicht zu knapp! Als Beilage gab es in jedem Falle Salzkartoffeln, aber die – bitteschön – sehr, sehr puderig.

So allmählich sind die Künstler des Fleckkochens immer weniger geworden. Vor einer Reihe von Jahren war Königsberger Fleck immerhin noch bei mehreren Feinkostläden in Dosen erhältlich. Eine davon hoben wir uns auf, nachdem es offenbar wurde, daß sich deren kommerzielle Großproduktion nicht mehr für einen weiträumigen Absatz lohnte und nur wenige zurückblieben, um sich der Mühe zur Pflege dieses traditionellen Gerichts weiterhin verdienstvoll zu unterziehen.

Rudolf Kukla

Sommerferien in Neukuhren

Von

EVA MARIA SIROWATKA



An jenem Tag im Juni, als die Einladung zu Tante Mary und Onkel John mit einem Briefchen zu uns ins Haus flatterte, hatte ich gerade meinen achten Geburtstag gefeiert. Ebenso viele Stücke Torte wie Jahre hatte ich verzehrt, dazu zum Abendbrot Kartoffelsalat und Aal in Gelee gegessen. Aal in Gelee war mein Leibgericht. Mama war mir zuliebe zum Flußfischer an den Ustrichsee geradelt, der die dicksten Aale fing. Das alles hatte ich nun in rauhen Mengen genossen – Torte, Kartoffelsalat und Aal in Gelee.

Kein Wunder, daß ich nachts Bauchweh bekam. Mama kochte mir Kamillentee und legte feuchtwarme Umschläge auf mein geplagtes Bäuchlein. Trotzdem mußte ich, wie es den Anschein hatte, an einem so herrlichen Junitag wie diesem das Bett hüten.

„Warum hast du nur so viel gegessen!" meinte meine junge, hübsche Mama seufzend. „Aal in Gelee liegt besonders schwer im Magen!"

Schwere Schritte vor der Tür

Eigentlich war Mama an meinem Elend nicht ganz schuldlos. Warum ließ sie mich so unvernünftig viel futtern? Sie war eben zu weich, zu herzensgut, mein Mütterchen, und verwöhnte mich, ihre Einzige, nach Strich und Faden.

Ich hatte indessen die Bettdecke über den Kopf gezogen und schwitzte darunter wie ein Eskimo, den es plötzlich nach Zentralafrika verschlagen hat. Ich wollte keine heißen Umschläge, ich lechzte nach einem Eisbeutel; doch diesmal blieb Mama hart. Ich mußte weiterhin schwitzen und Kamillentee trinken.

In diesem Augenblick hörte man draußen im Flur schwere Schritte. Gleich darauf öffnete sich die Tür. Ohne anzuklopfen betrat August Krause, unser Landbriefträger, das Schlafzimmer.

„Ich hab' Stimmen vernommen", verkündete er mit breitem Grinsen, während er ein zartlilafarbenes Briefchen schwenkte.

„Euer liebes Tantchen aus Neukuhren hat geschrieben!" erklärte er – überflüssigerweise, denn wer schrieb schon auf so zartem Briefpapier – niemand, außer Tante Mary in unserer Verwandtschaft.

Mama runzelte mißbilligend die Stirn. Bei allem Verständnis für die Eigenheiten unseres lieben Briefträgers fand sie seine Art mitunter etwas dreist.

„Paniebratsch", pflegte man so ein Tun bei uns zulande zu bezeichnen.

Mama liebte es wenig, daß der Briefträger in der Regel alle an uns gerichteten Karten las; die Absender der Briefe sowieso, alles nur aus reinem Interesse für uns. Andererseits brachte Mama dem biederen, fröhlichen Mann und mehrfachen Vater Sympathie entgegen. Sein Bezirk war groß. Vier weit auseinanderliegende Walddörfer und einige einsame Förstereien hatte er bei Wind und Wetter mit Post zu versorgen.

Sommer wie winters fuhr er die Strecke auf seinem alten, klapperigen Fahrrad ab. Im Winter stapfte er in hohen Stiefeln durch den Schnee.

Mama ließ August Krause selten aus dem Haus gehen, ohne ihm eine Erfrischung anzubieten, je nach Jahreszeit warm oder kalt. Saßen wir gerade beim Frühstück, wenn er eintraf, dann geschah es oft, daß er sich dazugesellte, um ein Schinkenbrot zu verzehren und eine Tasse Kaffee zu trinken.

An diesem Morgen, von dem ich erzähle, bekam der Briefträger ein großes Glas kühlen Himbeersaft. Er trank es stehend in einem Zug aus, wischte sich den Schnurrbart und schielte dabei neugierig auf den Brief aus Neukuhren, den Mutter vorerst auf die Konsole gelegt hatte. Zu gerne hätte er gewußt, was das Tantchen schrieb, das nette, lustige Frauchen, das uns früher, als es noch unverheiratet war, oft im Schulhaus am Wald besucht hatte.

So ein Brief aus dem fernen Ostseebad an der Samlandküste enthielt bestimmt aufregende Neuigkeiten. Auch ich platzte fast vor Neugier, zu erfahren, was Tante Mary uns mitzuteilen hatte. Mama aber dachte nicht daran, meine und Krauses Wißbegier zu stillen.

„Wollen Se nich lesen, Madamchen, was das Tantchen schreibt?" August Krause konnte sein Interesse für die von der Ostseeküste kommenden Neuigkeiten nicht länger zurückhalten.

„Später, später, lieber Herr Krause", meinte Mama leichthin. „Wenn mein Mann in der Pause für einen Sprung herüberkommt, um seinen Tee zu trinken. Dann wird der Brief gelesen."

August Krause gab auf

Da gab August Krause es auf. Bis dahin dauerte es noch fast eine Stunde. So lange konnte selbst ein masurischer Landbriefträger seine Dienstzeit nicht unterbrechen.

„Ich muß sehen, daß ich man weiter komm", sagte er mit einem Seufzer. „Einen guten Morjen auch, allerseits!"

Kaum war er aus der Tür heraus, als Mama den Brief doch öffnete. Sie war selbst viel zu neugierig, zu erfahren, was das Tantchen aus Neukuhren schrieb, um bis zur großen Pause zu warten.

Neben einem verspäteten Geburtstagsglückwunsch brachte Tante Marys Brief eine für mich bedeutsame Nachricht. Onkel John und Tante Mary luden mich für die Sommerferien in ihr Strandhotel nach Neukuhren ein.

Auf jeden Fall sollten es die aufregendsten Sommerferien meines Kinderdaseins werden, die Ferien bei Onkel und Tante in Neukuhren.

Diese außergewöhnlichen Sommerferien am Strand der Ostsee begannen und endeten mit Tränen.

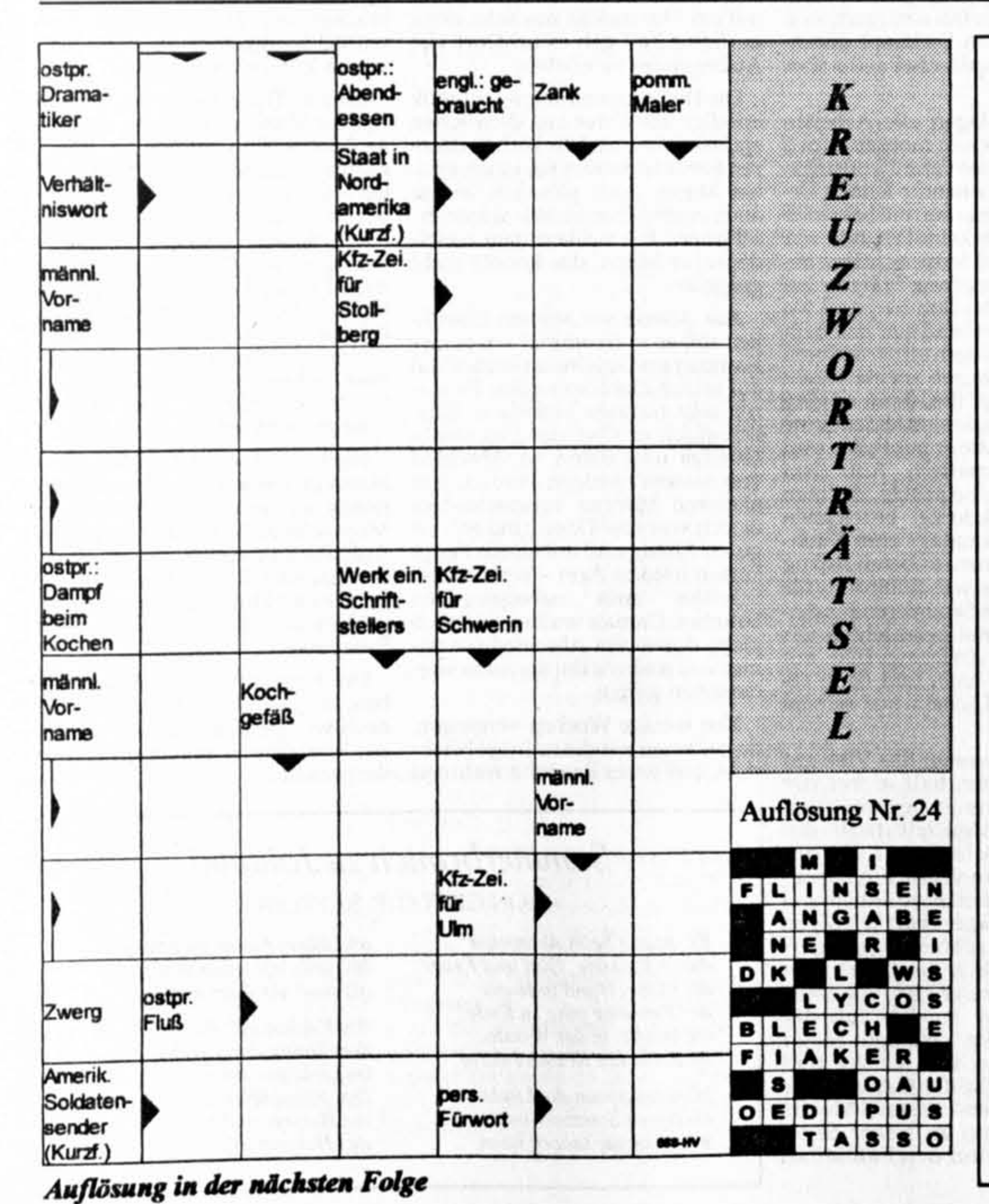
Mama, die mich weltfremdes Landkind auf der großen Reise von Masuren quer durch Ostpreußen bis nach Königsberg und von dort aus mit dem Samlandbähnchen begleitete, mußte schon am Tag darauf wieder heimreisen.

Länger konnte und wollte sie ihren Mann, mein Väterchen, nicht allein in dem in den Sommerferien vereinsamten Schulhaus lassen. Zwar hatte Väterchen nun reichlich Zeit, außer sich selbst noch Hund, Katze, Schwein und Federvieh zu versorgen, war aber nach Mamas Meinung zu solch prosaischem Tun wenig geeignet.

Väterchen war eine Künstlernatur – er malte, dichtete, komponierte und sang Lieder zur Laute. Nebenbei war er noch Dorfschullehrer, sogar ein guter, mit Lust und Liebe dabei, aber eben pauschal gesehen ein Künstler.

Mama hielt es für unter seiner Würde, daß er den Schweinestall ausmistete, Hühner fütterte, Eier einsammelte und darüber hinaus noch aufräumte und Essen kochte. Ein oder zwei Tage lang würde es notfalls auch ohne sie gehen. Eine längere Abwesenheit vom heimischen Herd hätte leicht ein Chaos hervorrufen können.

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge



Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945.

Nach dem Willen der Umerziehung soll Deutschland für alle Zeit als ewige Verbrechernation gebrandmarkt werden. Der Autor, verstorbener Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", tritt dieser Geschichtsverzerrung mit einer imposanten Zitatensammlung entgegen: Ausländische Politiker, Diplomaten und Militärs entlasten Deutschland, indem sie den wahren Gang der geschichtlichen Ereignisse darlegen und die Eigeninteressen ihrer Staaten im Machtkonzert der Weltmächte offenbaren. Das Ergebnis: Deutschland ist eine ganz normale, fleißige und friedliebende Nation, die in einer besonders schwierigen geopolitischen Mittellage immer wieder ihre Existenz selbst behaupten muß. 256 Seiten.

Krebse in Brennesseln

VON GERHARD HAHN

Ich geh' ein bißchen in die Heimat", sage ich zu meiner Frau! Sie kennt diesen Ausspruch und hat sich daran gewöhnt. Als wir vor über 25 Jahren in diesen Stadtteil Hannovers zogen, sah sie bei dieser Ankündigung etwas verwundert drein.

Keine hundert Meter weit und ich habe sie erreicht, meine „kleine Heimat", wie ich sie nenne! Zunächst geht es die Königsberger Straße hinunter, wer weiß, wie viele Male schon. Aber immer noch ist es für mich mehr als nur ein „Spaziergang"! Es ist eine stillere Gegend hier. So gehen die Gedanken manchmal auf Reisen und zurück in die Vergangenheit.

Mit 15 Jahren durfte ich zum ersten Mal Königsberg besuchen. Als Lehrling aus der kleinen Kreisstadt im Oberland war es auch gleichzeitig meine erste „Dienstreise" und überhaupt die erste Reise in eine Großstadt. Meine Aufgabe bestand darin, einen Vervielfältigungsapparat der Marke „Geha" zur Reparatur nach Königsberg zu bringen, auf dem ich öfter Abzüge für unser Amt machen mußte.

Königsberg, was für eine Stadt! Unbeschreiblich die Eindrücke und Gefühle eines Jungen vom Lande. Mit Ehrfurcht und Staunen erlebte ich meine erste Straßenbahnfahrt. Noch heute denke ich an die nette Auskunft über die Fahrstrecke, die ich von gleich zwei flotten Schaffnerinnen bekam, die sich merklich über meinen roten Kopf amüsierten. Oberhaberberg, Unterhaberberg ..., aussteigen mußte ich in Mitteltragheim! Es blieb noch Zeit für einige Stunden „Königsberg"!

Drei Monate später mußte ich den Apparat wieder abholen. So lange dauerte damals eine solche Reparatur! Auf der Hinfahrt nach Königsberg aber sollten mir noch merkwürdige Dinge passieren! Unser Herr Landrat kannte wohl den Herrn Präsidenten unseres Regierungsbezirkes Königsberg recht gut. So gut jedenfalls, daß er ihm einen besonderen Gefallen tun wollte. Weil dazu ein persönlicher Bote benötigt wurde, ergab sich in meiner Person die passende Gelegenheit.

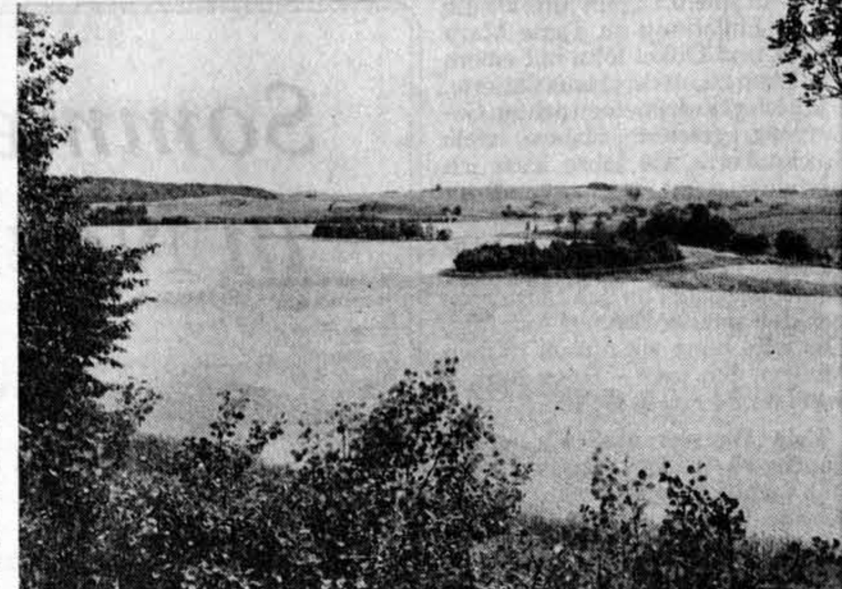
Vor der Abreise bekam ich einen größeren Karton in die Hand gedrückt. Er war aus Wellpappe – seine Stabilität ließ also zu wünschen übrig. In seinem Innern bewegte sich eine krabbelnde Masse! Bang fragte ich nach dem Inhalt: es waren Krebse aus unserem Nariensee, die ich dem Herrn Regierungspräsidenten mit Grüßen als Aufmerksamkeit und besondere Delikatesse in dieser kargen Zeit zu übergeben hatte. Gut und schön! Zunächst genoß ich die Fahrt bei herrlichem Wetter. Irgendwann spürte ich jedoch, daß die Bindfäden meines Kartons langsam immer länger wurden, wenn ich ihn in die Hand nahm. Auch meine Hose wurde irgendwie feucht und ich spürte ein gewisses Krabbeln am Bein.

Mir schwante Schlimmes! – Die Tierchen hatte man der Haltbarkeit wegen zusammen mit nassen Brennesseln in den Karton gesteckt. Dieser nahm einen solchen Inhalt jedoch übel. Er weichte langsam auf, und der Bindfaden schnitt nun von unten her die weiche Pappe auf. Ein strammer Krebs hatte schon die Möglichkeit zur Flucht erkannt und war mit seiner prachtvollen Schere in Freiheit. Gerade konnte ich noch einen meiner Finger in Sicherheit bringen, den er schon angepeilt hatte. Die Situation fing an, langsam dramatisch zu werden, und ein gewisses Gefühl von Ohnmacht bemächtigte sich meiner. Königsberg war noch nicht erreicht, ich mußte also handeln!

Für den Anschlußzug war noch etwas Zeit. Trotz meiner jungen Jahre wußte ich natürlich schon, daß ein Glas Bier eine gewisse beruhigende Wirkung hat. Trotz Alkoholverbots an Jugendliche bekam ich im Bahnhofsrestaurant ein kühles Blondes serviert. Dann kam mir die rettende Idee! Ich sah die Bieruntersätze, von uns damals „Bierfilze" genannt. Ich nahm mir so Stücker acht, knickte sie in der Mitte und schob sie an den Kartonecken unter die Bindfäden. Mit diesem Fragment aus aufgeweichter Pappe und Bierdeckeln bestieg ich den Anschlußzug.

In meiner unfreiwilligen Rolle als „Werbeträger für Ponarther Bier" saß ich im Abteil und ersehnte ein schnelles Ende der Fahrt. Einigen Mitreisenden war die Freude wegen der unerwarteten kleinen „Volksbelustigung" deutlich anzumerken. In einem netten Gespräch durfte ich dann noch die „Umstände" erklären. Jemand sagte noch: „Keen Wunder, daß die oarme Tierches nich jefresse werde wullte, deswejen wullte so och abhaue!" Ohne weitere Zwischenfälle erreichte ich endlich unsere Provinzhauptstadt, wo ich im Hinblick auf die zu erwartende Delikatesse herzlich empfangen wurde.

Doch nun wieder zurück zur gegenwärtigen Realität – meinem Spaziergang in der „kleinen Heimat"! Er führt mich vorbei am Cranzer Weg, Niddener Weg, Rossitter Weg und Lyck-Weg, der hier nicht so ganz in die Region paßt. Er hätte mehr auf die andere Seite zum Allensteiner Weg und Neidenburger Weg gepaßt. Im ganzen gibt es hier 15 Straßen und Wege, die alle Namen aus unserer ostpreußischen Heimat tragen. Ein kleiner Wermutstropfen ist, daß der Name meiner Heimatstadt Mohrungen, der Geburtsstadt unseres großen Ostpreußen Johann Gottfried Herder, hier leider nicht verewigt wurde. Dankbar will ich trotzdem dafür sein, daß die Stadtväter dieser großen Stadt an der Leine durch die Benennung der Straßen mit Namen aus unserer Heimat derselben ein Denkmal gesetzt haben! Für mich selbst immer Anlaß zu Gedanken und Rückerinnerungen.



Idyllische Heimat: Nariensee im Kreis Mohrungen Foto Archiv

Unsere Straße

VON MARGOT MICHAELIS

Die Ahornbäume
stehen nicht mehr
die Ahornbäume
in unserer Straße
die Trauerweide
ist geblieben
und verdunkelt
den hellen Wasserspiegel.

Der letzte Schrei

VON RUDOLF KOLLHOFF

Es klingelte; Kurt Gießmann öffnete die Tür und sah in das fröhlich grinsende Gesicht eines übergewichtigen Herrn.

„Herr Gießmann?" fragte der Herr.

„Selbstpersönlich", antwortete Gießmann wahrheitsgemäß. „Was liegt an?"

Der Dicke prüfte, wie weit sich seine Mundwinkel dehnten. „Ich heiße Lemke, und komme von der Firma VIER TORE. Sie hatten uns geschrieben, und da bin ich."

Gießmann kramte in seinem Gedächtnis. VIER TORE, was war das wieder für eine Tour? Sollte Hilde, seine Frau, wieder mal an irgendwelchen dubiosen Preisausschreiben teilgenommen haben?

„Ei, um was geht es denn?"

Blitzartig hielt Lemke einen Farbkatalog in der Hand. „Elektrische Kachelöfen. Der letzte Schrei, umweltfreundlich, sauber. Keine Installation, einfach aufstellen, Stekker in die Dose und im Handumdrehen brauche Sie ein Badetuch, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen."

„Ganz nett, aber ich fürchte ..."

„Sie meinen, die Stromkosten werden ein Riesenloch in Ihr Budget reißen? Ha – weit gefehlt. Sehen Sie!" Lemke hielt Gießmann ein ganzseitiges Foto vor die Nase. „Schamottgestein, Wolfram-Heizspirale. Ein Fahrraddynamo würde für den Betrieb reichen. Aber VIER TORE hat dennoch einen Netzanschluß im Programm."

„Ei, beeindruckend, wirklich. Aber derzeitig reichen mir meine Kachelöfen. Wir frieren höchst selten. Und wenn, dann schiebe ich ein paar Briketts ins Feuerloch."

Der Dicke starrte Gießmann entsetzt an. „Briketts? Sie schleppen lieber Kohle aus dem Keller?"

„Genau. Ich bin richtig versessen darauf, und jetzt entschuldigen Sie mich bitte, ja?"

Betroffen packte Lemke den Katalog in seine Tasche. Er wandte sich zur Treppe, drehte sich aber noch mal um und grinste plötzlich von einem Ohr zum anderen. „Ach so, da wäre noch was. Vielleicht hätte ich's Ihnen gleich sagen sollen, aber ich bin mit Leib und Seele Verkäufer. Verstehen Sie?"

„Nein, kein Wort." Gießmann wurde langsam ärgerlich.

Der Dicke ließ die Katze aus dem Sack. „Sie haben bei unserem Preisausschreiben den ersten Preis gewonnen – einen Original-VIER-TORE-Elektro-Kachelofen. Herzlichen Glückwunsch, Herr Gießmann. Und schöne Grüße an Ihre Gattin."

Unser Barduhn und die Harmonie

VON ALFRED WENG

Soweit ich zurückdenken kann, war er immer bei uns, unser Melker Franz Barduhn. Meine Eltern hatten ihn übernommen, als sie in den zwanziger Jahren den Bauernhof in Roggenhausen erwarben. Er war ein sehr eigenwilliger Mensch, fleißig und sehr gewissenhaft, wortkarg und verschlossen. Anfangs war mein Vater manchmal über ihn verärgert, weil er immer seinen Dickkopf durchsetzen wollte, später ließ er ihn aber gewähren.

Barduhn oblagen alle Arbeiten im Kuhstall. Schon morgens um 5 Uhr begann seine verantwortungsvolle Arbeit. Er kannte keinen Urlaub, keinen Feiertag, nie bekam er Besuch. Er hatte keine Freunde, nur unser Hofhund Mops war ihm bedingungslos ergeben. Ständig lief der Hund hinter ihm her, egal wo er hinging, der Hund war immer in seiner Nähe. Wegen seiner äußeren Erscheinung waren meine Eltern richtig böse auf ihn, denn er ging ständig in Lumpen gekleidet. Seine uralte Hose hatte er mit Fellen und Sackleinen repariert. Auf dem Kopf trug er eine Mütze, die man nur als Speckdeckel bezeichnen konnte. Nur sonntags zum Kirchgang zog er einen sauberen Anzug an. Er sah aus wie Robinson, für uns Kinder ein faszinierender Anblick. Manchmal belauschten wir ihn, wenn er Zwiegespräche mit seinen Kühen hielt, und dann sahen wir ein Lächeln auf seinem Gesicht.

Wenn im Sommer das Vieh auf der Weide war, half er bei der Feldarbeit, immer begleitet von Mops. Zur Melkzeit trieb der Hund ohne Befehl die Kühe zusammen, keine versuchte auszubrechen, so daß Barduhn ungestört sein Melkgeschäft erledigen konnte. An schönen Sommerabenden, wenn seine Arbeit erledigt war, setze er sich vor seine Kammer und spielte auf der Ziehharmonika. Wenige Meter entfernt saßen wir Kinder und meine Eltern in der Gartenlaube und lauschten seiner Musik. Mops lag dann an seiner Seite, die Schnauze auf den Fuß seines Herrn gelegt.

Es war ein harmonischer Ablauf im Wechsel der Jahreszeiten, bis 1939 der Krieg begann. Alle Männer auf dem Hof wurden eingezogen, auch mein Vater mußte zu den Soldaten. Unseren Barduhn hatte man vergessen. Jetzt war er der einzige Mann auf dem Hof und hatte das Sagen. Bald spannte er auch uns Kinder in die Landwirtschaft mit ein. Das mißfiel uns sehr, denn in dieser Zeit gab es im Dorf viel Aufregendes zu erleben.

Die Herbstbestellung war gerade erledigt, als Vater aus dem Krieg entlassen wurde. Wir hielten unseren Barduhn immer für einen uralten Mann, doch plötzlich wurde auch er eingezogen. Wir waren erschüttert! Ein vollkommen unsoldatischer Mann, das konnte nicht gutgehen.

Am Abend vor seinem Einrükken saß er noch einmal vor seiner Kammer und spielte ein letztes Mal auf seiner Ziehharmonika. Es waren sehr traurige Melodien. Zärtlich strich er über das Fell seines Hundes und nahm so Abschied von seinem einzigen Freund. Am nächsten Morgen verabschiedete er sich von uns. Dann ging er – im guten Anzug und mit einem Pappkarton unterm Arm – verhaltenen Schrittes zum nahegelegenen Bahnhof. Damals wußten wir noch nicht, daß es ein Abschied für immer war und wir ihn nie mehr wiedersehen sollten.

Nur wenige Wochen vergingen, da bekamen wir die traurige Nachricht, daß unser Barduhn während der Ausbildung tödlich verunglückt ist. Wir konnten es nicht fassen, daß er nie mehr zu seinen geliebten Tieren zurückkehren sollte. Ein leiblicher Bruder des Verstorbenen meldete sich, um den Nachlaß aufzulösen. Wir öffneten die Kammer und fanden alles geordnet. Beim Anblick seiner Ziehharmonika und seiner Flickenhose brachen wir in Tränen aus. Uns wurde schmerzlich bewußt, was wir an ihm verloren hatten.

In einer Truhe lagen alle Anzüge und die Manchesterhosen, die meine Mutter ihm immer zu Weihnachten geschenkt hatte. Obenauf lag ein Umschlag mit Geld, der gesamte Lohn der unermüdlichen Arbeit seines Lebens. Sein Bruder hat alles mit Freuden angenommen. Zurück blieben die traurigen Habseligkeiten, an denen unser Barduhn so gehangen hat, seine Ziehharmonika und seine Flickenhose. Schnell wurde die Kammer wieder geschlossen, der Anblick schmerzte zu sehr.

Für uns gab es jetzt größere Probleme zu lösen. Keiner kannte sich richtig aus mit den Kühen. Auch Mops war nicht mehr bereit, seine Aufgabe zu erfüllen, er verweigerte sogar sein Futter. Apathisch lag er in seiner Hütte und wartete vergeblich auf die Rückkehr seines Freundes.

Die Harmonie im täglichen Leben, es gab sie nicht mehr. Nur noch wenige Jahre blieben uns bis zur Vertreibung aus unserem Kinderparadies.

Sommerbrauch zu Johanni

VON GERT O. E. SATTLER

Es sprang beim Abenteuer
durch Flamme, Glut und Feuer
die Liebe, Hand in Hand
der Frühling ging zu Ende,
die Sonne, in der Wende,
im Kreis des Krebses stand.

Man tanzte um die Linde
im ersten Sommerwinde,
wie man nur tanzen kann,
und übers Feuer sprangen
Marjells mit roten Wangen,
als wär' ihr Herz in Bann.

Wo blieben all' die Stunden
dem Heimatland verbunden
im Licht der Jugendzeit?
Das Brauchtum ist vergangen,
die Herzen sind befangen,
das Heimatland ist weit.

Die Natur gibt das Stichwort

Der Maler Karl Eulenstein aus Memel und sein Werk

Das ist keine Landschaft der Erinnerung, sondern der Beteiligung, als sei der Maler selbst von den Elementen eines", las man 1939 über eine Ausstellung des Memeler Malers Karl Eulenstein. Und ein Jahr später: „Immer fühlt man vor diesen Gemälden die Verbundenheit des Künstlers mit dem Elementarischen, der über ihr Abbild hinaus das Sinnbildhafte der Wirklichkeit in malerisch reicher Verdichtung meistert ... Ihm offenbart sich, wie der Erde, dem Wasser, der Luft, dem Licht ‚zumute ist' ..."

Eulenstein selbst hat einmal die Begegnung des Künstlers mit der heimatlichen Landschaft und seine Stimmung geschildert. Er schrieb 1932 in den „Ostdeutschen Monatsheften": „Nach Jahren wieder in der heimatlichen Landschaft – ein wunderliches Gefühl. Die Bilder, die man tief im Innern mit sich geführt hat, die ab und zu visionär emportauchten, sie stimmten nicht. Alles ist viel nüchterner. Man sucht eine Häusergruppe auf, eine Straße, ein Ufer, Eindrücke, die einen jahrelang verfolgt haben – und man ist enttäuscht. Platt, nichtssagend steht alles da. Man versteht sich selbst nicht." – Worte, die auch ein Mensch nachempfinden kann, der nicht künstlerisch fühlt oder gar arbeitet. Eulenstein aber erkennt: „Und doch ist alles richtig. Man hat nur übersehen, daß alles einmalig ist, auch Eindrücke einer Landschaft ... Die Natur besteht für sich. Sie ist für den Betrachter immer das, was er aus ihr macht. Auch für die Künstler. Sein Werk aber besteht ebenfalls für sich. Die Grenzen sind gesetzt: hier Natur – hier Kunst."

Und Karl Eulenstein hat immer wieder die Begegnung mit der Natur gesucht, hat sich dem Erleben gestellt. Auch als er bereits in Berlin lebte und arbeitete, ist er immer wieder in seine Heimat Ostpreußen gereist, hat die Kurische Nehrung, hat Nidden besucht und Eindrücke gesammelt, die ihn bis zu seinem Tod am 23. Juni 1981, vor nunmehr 15 Jahren, nicht mehr losließen.

Und dennoch: „Meine Versuche, vor der Natur zu malen, sind mir immer mißlungen", bekannte er. „Ich wurde erbarmungslos erdrückt, besonders von der Nehrung. Erst in stillen Stunden, wenn die Überfülle der Natur die beschränkten malerischen Ausdrucksmittel nicht mehr zu unfruchtbaren Experimenten verführen konnte, entstand etwas anderes, Selbständiges, nach seiner eigenen Gesetzlichkeit. Und seine Form stand nur in sehr losem Zusammenhang mit der Natur. Ja, ich glaube, die Natur gibt nur das Stichwort, den durch eine lange Geschlechterreihe angehäuften Formungsdrang in seinem letzten Glied, im Künstler, zur Entladung zu bringen."

Eulenstein hat in Öl, Tempera und Aquarell gemalt. Seine Themen fand er vor allem in der Landschaft seiner Heimat, ihren Menschen, den Bauern und Fischern. Als der Mitarbeiter des *Ostpreußenblatts*, Martin Pfeideler, Karl Eulenstein 1958 in seinem Berliner Heim besuchte und ihn fragte: „Weshalb, Herr Eulenstein, haben Sie sich nie an einem anderen Gegenstand versucht? Sie leben seit 1926 in Berlin, weshalb gibt es kein Bild vom Grunewald, keine märkische Landschaft von Ihnen?", da antwortete der Maler: „Weil man hier nie so allein ist, um die Landschaft wirklich tief erleben zu können ..." – „Aber", so Pfeideler, „Sie waren ja auch bei den Fischern ..." Darauf Eulenstein: „Das waren aber auch Ostpreußen! Und keine Berliner ..."

Karl Eulenstein, der als sechstes von sieben Kindern eines Kapitäns am 25. August 1892 in Memel geboren wurde, studierte von 1919 bis 1923 bei Richard Pfeiffer an der Königsberger Kunstakademie, wo er als Vorsitzender des Studierendenausschusses in der Nachfolge von Ernst Mollenhauer an den Reformbewegungen beteiligt war. 1926 ließ er sich als freischaffender Maler in Berlin nieder. Flucht und Vertreibung aus der Heimat blieben ihm so erspart, doch ging der Zweite Weltkrieg auch an ihm nicht spurlos vorüber. Noch in den letzten Tagen des Krieges wurde sein Berliner Atelier ein Opfer der Bomben – die meisten seiner Arbeiten verbrannten, nur weniges konnte gerettet werden.

Einen umfassenden Überblick auch über das frühe Schaffen des Künstlers gibt Dr. Jörn Barfod in einer Monographie, die aus Anlaß einer Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg (1991/92) im Husum Verlag herausgekommen ist. In allen Bildern Eulensteins, in den frühen Werken, die uns meist nur durch schwarzweiße Fotografien überliefert sind, ebenso wie in dem Spätwerk, das stark spätexpressionistische Züge aufweist, wird deutlich, was Karl Eulenstein einmal in einem Interview bekannt haben soll: „Ich kann nicht sagen, was mir die ostpreußische Heimat gab, aber ich kann es malen!"

Silke Osman



Karl Eulenstein: Kartoffelleserinnen (Öl)



Karl Eulenstein: Nidden (Aquarell, 1946)

Mit stürmischer Anmut

Vor 90 Jahren geboren: Schauspieler Albert Lieven



Albert Lieven: Schauspieler aus Hohenstein Foto kai-press

Albert Lieven, der 1906 als Sohn eines Arztes im ostpreußischen Hohenstein geboren wurde, hätte am 23. Juni seinen 90. Geburtstag begehen können. Unsere älteren Leser werden sich an seine Vorkriegsstreifen wie „Ich bei Tag und Du bei Nacht", „Reifende Jugend" (nach dem Drama „Jugend" von Max Halbe), „Krach um Jolanthe", „Das Fähnlein der sieben Aufrechten", „Mach mich glücklich", „Abel mit der Mundharmonika" und „Frau ohne Bedeutung" erinnern.

Ursprünglich wollte Albert wie sein Vater Arzt werden, fand jedoch, nachdem er als Statist Bühnenluft geschnuppert hatte, den Weg zum Theater. Nach dem Besuch der Schule in Neidenburg, Allenstein und in Königsberg (Friedrichskolleg) erhielt er bald ein Engagement in Gera, dann in Königsberg, wo er am Schauspielhaus unter Fritz Jeßner wirkte. Schließlich kam er nach Berlin und wurde ins Ensemble des Preußischen Staatstheaters am Gendarmenmarkt aufgenommen.

1936 ging Albert Lieven seiner jüdischen Frau Petra Peters zuliebe zunächst nach Frankreich, dann nach London. Auch beim englischen Film fand Lieven bald offene Türen. Für die Arthur-Rank-Organisation drehte er „Der letzte Schleier", „Ungeduld des Herzens", „Schlafwagen nach Triest" und „Hotel Sahara".

Nach dem Krieg gab der Schauspieler wieder vielen deutschen Filmen das Profil. Erinnert sei an „Klettermaxe", „Geliebtes Leben", „Das Lied von Kaprun", „Des Teufels General" und „Der Gorilla von Soho". Zudem war er im Deutschen Fernsehen ein gern gesehener Gast („Kidnap", „Ein netter Herr", „Wie ein Blitz").

Obwohl Albert Lieven zahlreiche Bühnen-, Film- und Fernsehverpflichtungen in Deutschland hatte, zog es ihn immer wieder nach England in sein Haus in Farnham (Surrey). Die Landschaft erinnerte ihn sehr an seine Heimat. Als er einmal gefragt wurde, was er im Ruhestand machen wolle, antwortete er spontan: „Dann werde ich Kumstbauer ..."

Ein Krebsleiden machte die Pläne des Schauspielers zunichte; im Herbst 1971 mußte er eine geplante Deutschland-Tournee mit dem Anouilh-Stück „Cher Antoine" absagen. Am 17. Dezember 1971 starb der Mime in seiner Wahlheimat England.

Der große Theaterkritiker Friedrich Luft schrieb in einem Nachruf für den Ostpreußen: „Er hatte die stürmische Anmut eines jungen Wandervogels. Er war der im besten Sinne romantische deutsche Jünglingstyp ..." Und: „Er war nie einer der umstürzenden Protagonisten – aber so verläßlich, so unaufwendig genau in seiner Arbeit und war so ungemein sympathisch. Man soll um ihn trauern ..."

kai-press / os

Wunderbar heimatlich schön

Mit Gerhart Hauptmann auf der Insel Hiddensee

Ein halbes Jahrhundert ist dieser Tage vergangen, da einer der Großen der deutschen Dichtung heimberufen wurde und zur letzten Ruhe gebettet wurde: Gerhart Hauptmann, der Schlesier, wurde am 28. Juli 1946 auf dem Friedhof in Kloster auf Hiddensee begraben. Fast auf den Tag genau 61 Jahre zuvor hatte er zum ersten Mal die Insel betreten, die der Dichter so sehr lieben sollte. Später schrieb er begeistert: „Die Insel war so wunderbar heimatlich schön wie noch nie zuvor. Als wir die grüne Tafel der Wiesen betraten, die sich so weit dehnt, jauchzten wir. Ich rannte und sprang und fühlte mich göttlich leicht ..." Aufenthalte im Sommer gehörten zum unentbehrlichen Jahreslauf des Dichters. Auf Hidddensee erwarb er „Haus Seedorn", das heute eine gern besuchte Gedenkstätte für den Dichter aus Schlesien ist. Auf der Insel schuf er mehrere Werke, die ihn unsterblich machten. Eine im Hamburger Verlag Ellert & Richter herausgekommene Publikation von Prof. Rüdiger Bernhardt schildert eindringlich **„Gerhart Hauptmanns Hiddensee"** (144 Seiten, 8 Farb- und 46 sw Abb., brosch., 16,80 DM). – Ein Muß für Freunde der Insel, aber auch für die Verehrer Hauptmanns.

o-n

Poesie oder Gottesdienst?

J. G. Herder schrieb Vorrede zu einem Gesangbuch

Man wird immer wieder fündig, wenn man alte Büchereien durchstöbert. So fiel mir in unserer Gemeindebücherei in Salzgitter ein altes Gesangbuch in die Hände, das kein Geringerer als unser großer Landsmann Johann Gottfried Herder mit einem Vorwort versehen hatte. Herder, 1744 im ostpreußischen Mohrungen geboren, war nur Zeit der Herausgabe des Gesangbuches, 1778, Oberhofprediger und Generalsuperintendent in Weimar. Das Gesangbuch enthielt 1192 Lieder, war in Weimar gedruckt worden und enthielt auch Chorallieder ostpreußischer Verfasser wie Georg Weißel, Simon Dach, Heinrich Albert oder Valentin Thilo.

In einem zehn Seiten langen Vorwort legte Herder den Benutzern des Gesangbuches Rechenschaft über die veränderte Ausgabe ab, denn um eine solche handelte es sich. Er erwähnte zunächst, daß alle schlecht zu singenden und ungebräuchlichen Lieder in der überarbeiteten Ausgabe weggelassen seien. Er schrieb, daß er als Diener der Kirche und als Herausgeber einen guten Auftrag erfüllen wolle.

Herder teilte in seinem Vorwort auch mit, daß er hier und da Korrekturen gemacht und Reime verbessert habe, und zwar in echt lutherischer Manier. Hierzu sagte er: „Keine Christengemeinde kommt zusammen, um sich in Poesie zu üben, sondern um Gott zu dienen." Er hielt insgesamt auch die alten Lieder tauglicher als die neuen. An anderer Stelle schrieb er: „Ich halte jedes Land, jede Provinz für glücklich, der man noch ihren alten Gottesdienst und ihr altes Gesangbuch läßt, und eine ganze Gemeinde nicht sonntäglich mit Verbesserungen martert." Er wollte also Veränderungen und Neuauflagen mit Sachverstand und Bedacht angehen.

Herders Vorwort, im Gesangbuch „Vorrede" genannt, ist ein beredtes Zeugnis seines fachlichen Engagements auf diesem Sektor, war er doch selbst ein Sammler der Lieder der Völker, ein Dichter und ein Philosoph aus der Schule Kants.

Das 20 Zentimeter hohe und 12 Zentimeter breite, gut ausgestattete Gesangbuch enthält nach dem umfangreichen Liedteil noch Gebete, Psalmenlesungen sowie die Haupt- und Grundlehren der lutherischen Kirche. Mit der Herausgabe dieses Gesangbuches hatte der Ostpreuße Herder in seinem hohen Amt Weimar einen erfolgreichen Dienst erwiesen und uns Heutigen ein Stück Kultur- und Musikgeschichte hinterlassen.

Gerhard Staff

Gesucht werden ...

... Walter **Boenisch,** geboren 1925 vermutlich in Schlesien, letzter Wohnsitz war Vlotho (seine Eltern lebten auch dort), von seinem Sohn Andreas Dienemann. Er schreibt, daß sein Vater in amerikanischer Gefangenschaft und zuletzt als Zivilangestellter bei den Engländern beschäftigt war.

... Verwandte und Bekannte von Helmut **Guddack,** geboren 1933 in Königsberg. Der Vater hieß Karl Guddack, geboren 1900, die Mutter Maria Guddack, geboren 1902. Beide starben auf der Flucht.

... von Marianne Neumann ihre Brüder Hans **Krause,** geboren im April 1931, und Werner Krause, geboren im März 1937, sowie ihre Cousinen Inge **Binsus,** geboren 1929, und Helga Binsus, geboren 1935. Marianne Neumann schreibt, daß sie bis 1946 in Königsberg/Schönfließ, Werksiedlung 135, gewohnt hat. Ihre Mutter hieß Magda und ihr Vater Albert.

... Angehörige von Maria **Pilz,** geboren im Februar 1936 in Königsberg, L'Estocqstraße 12. 1947 kam sie nach Litauen, wo sie heute noch lebt. Der Vater Josef Pilz war in der gleichen Straße im holzverarbeitenden Gewerbe tätig, er wurde im Krieg eingezogen. Die Mutter Maria Pilz starb 1946 in Königsberg. Die Familie gehörte zu der katholischen Pfarrgemeinde auf dem Oberhaberberg. Aufgrund eines Schreib- oder Lesefehlers wurde Maria Pilz irrtümlich unter dem Namen Pik gesucht.

... Willy **Scheyda** (Scheida/Schaidal), aus Lyck, von Werner Sentek, geboren am 12. Juni 1932 in Bergenau, Kreis Treuburg. Er schreibt: „Willy Scheyda ist der Neffe von meinem Vater Paul Sentek, zuletzt wohnhaft in Bergenau, Kreis Treuburg. Die Mutter von Willy hieß Auguste. Mein Vater hatte mehrere Geschwister: Martha und Karl, beide wohnhaft in Königsberg, Anna und Hermann, früherer Wohnsitz unbekannt, und Auguste Scheyda, geb. Sentek, aus Lyck. Sie hatte einen Sohn Willy, den ich suche. Nach dem Krieg wohnte Willy in Stralsund, Carl-Hydemann-Ring."

... von Charlotte **Schmidt,** geb. Woywod, aus Lindenhausen, Kirchspiel Aulenbach/Aulowönen, Kreis Insterburg, Elfriede **Naujokat,** mit der sie im Januar 1945 aus dem Kreis Mohrungen auf die Flucht ging. Mit dabei war noch Hedwig Bolz. Die Mädchen waren bei der Druckerei Curt Stamm in Aulenbach/Aulowönen beschäftigt. Die Firma wurde kriegsbedingt mit der ganzen Belegschaft in den Kreis Mohrungen ausgesiedelt. Nach Verschlechterung der Frontlage teilte sich die Belegschaft in kleine Gruppen, die jede für sich auf die Flucht ging. Elfriede Naujokat soll sich dann nach Mecklenburg gewandt haben. Außerdem wird Margarete **Rieser,** Jahrgang 1925/26, aus Aulenbach, die nach Sibirien verschleppt und krank heimgekehrt sein soll, gesucht.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Als preußischer Heeresreformer bekannt

Vor 225 Jahren erblickte Hermann von Boyen in der ostpreußischen Stadt Kreuzberg das Licht der Welt

Er zählte zu den großen Strategen der Befreiungskriege, der zwar im Kampfgetümmel nicht so sehr hervortrat, dafür aber durch eine perfekte Organisation die Grundlage für den endgültigen Sieg legte.

Hermann von Boyen wurde am 23. Juni 1771 in Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, als Sohn eines Oberstleutnants geboren. Da er schon früh seine Eltern verlor, wuchs er bei einer Tante in Königsberg auf. Dort erhielt er eine ausgezeichnete Bildung und trat 1784 als Gefreiter-Corporal einem Infanterieregiment in Königsberg bei.

In verschiedenen ostpreußischen Garnisonen tat er seinen Dienst, bis er 1788 auf eine Militärschule in Königsberg abkommandiert wurde, die Friedrich der Große zur Weiterbildung junger begabter Offiziere gegründet hatte. Seine freien Nachmittage nutzte er noch für Vorlesungen an der Albertus-Universität, wo er Kant über Anthropologie hörte.

Aus dieser Geisteswelt entwickelte er seine Gedanken einer grundlegenden Militärreform. Sie sollte auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht das geistige Niveau des Offizierskorps wie der davon nicht mehr so schroff geschiedenen, freiheitlicher zu erziehenden Mannschaften heben, die Armee so zur Schule der Nation machen und neuzeitlich ausgebildet auch strategisch wie taktisch modern einsetzen.

So gewann er die Überzeugung, daß auch dem militärischen Gesetz die sittliche Bildung des Menschen zugrunde liegen müsse. Er lehnte entwürdigende Strafen für die Soldaten ab, trat für die Weckung des sittlichen Bewußtseins und der Ehrgefühls des gemeinen Mannes ein und für die Pflege der geistigen Bildung der Offiziere. Nur so konnte die bis dahin vorherrschende Kluft zwischen Offizieren und Mannschaften überwunden werden.

Nach einigen Jahren als Frontoffizier bei polnischen Feldzügen wurde er 1806 bei Auerstädt schwer verwundet und gefangengenommen. Dennoch gelang ihm die Flucht, und er schlug sich bis Bartenstein ins preußisch-russische Hauptquartier durch.

Im Januar 1808 wurde er als Major in die Militärreorganisationskommission berufen, wo er als Mitarbeiter Scharnhorsts die große, mit der ganzen Steinschen Staatsreform zusammenhängende Heeresreform mitbestimmt hat. Dabei wurde der Aufbau des von Napoleon geschlagenen Heeres nach völlig neuen Grundsätzen durchgeführt. Es umfaßte ein neues Rekrutierungssystem, bei dem schonungslos alle die überlebten Privilegien und „Ausnahmen" fortfielen, die weite Erschließung des Offiziersberufes auch für gebildete Bürgerliche, die Abschaffung entehrender Militärstrafen, Planungen für eine Art Landwehr und vieles andere mehr.

> „Allgemeine Wehrpflicht"

Um nicht unter Napoleon dienen zu müssen, nahm er 1812 seinen Abschied und begab sich nach Rußland zu politischen Gesprächen mit dem Zaren. Kurz danach überbrachte er König Friedrich Wilhelm III. das russische Bündnisangebot.

Als Oberst im Generalstab und Stabschef unter General von Bülow nahm er an den Befreiungskriegen teil, bis er im Juni 1814 zum preußischen Kriegsminister ernannt wurde.

Sogleich begann er damit, die zukünftige endgültige Verfassung des Heeres festzulegen. Er benutzte die noch warme Begeisterung der Freiheitskriege, um über die Kräfte der Restauration hinweg, die sich noch nicht gesammelt hatten, das neue Wehrgesetz zustande zu bringen. Darin lag auch die weltgeschichtliche Bedeutung seiner Tat. Denn durch dieses Wehrgesetz war die Heeresreform die einzige der politisch-sozialen Reformen der Steinschen Ära, die ganz vollendet und durchgeführt worden ist.

Trotz aller späteren, tiefgreifenden Umgestaltung hat das preußisch-deutsche Heer, das so sehr in den Gang der Weltgeschichte eingegriffen hat, bis zu seinem Untergang 1918 wesentliche Einrichtungen behalten, die durch Boyen geschaffen und ins Leben geführt worden sind.

Zwei Dinge wurden als grundlegende Neuheit eingeführt: Die allgemeine Wehrpflicht und die Bildung der Landwehr. Oberstes Gebot war das Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz, wodurch die früheren Ausnahmen des Kantonsystems und der Privilegien abgeschafft wurden. „Jeder Eingeborene (d. i. Preuße), sobald er das zwanzigste Lebensjahr vollendet hat, ist zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet." Dies war das erste Wehrpflichtgesetz seiner Art in der ganzen Welt, hat über ein Jahrhundert volle Gültigkeit gehabt und ist richtungsweisend für viele andere Staaten geworden.

Die preußische Landwehr war im Frühjahr 1813 aufgestellt worden. Sie sollte beibehalten werden, und zwar sollten die Soldaten nach ihrem Dienst in der Armee zur Landwehr übertreten. Dadurch war das stehende Heer stets einsatzbereit, und die Landwehr sollte als Besatzung oder zur Verstärkung der Feldarmee dienen.

Während der Befreiungskriege hatte sich die Landwehr glänzend bewährt. Außerdem führte von Boyen an, daß Preußen als kleinste der Großmächte bei seinen schwachen Finanzen niemals ein so großes stehendes Heer halten konnte wie die anderen Mächte, die Landwehr aber bei geringen Kosten eine bedeutende Vermehrung der Streitkräfte darstellte.

Boyens Werk war auf das politische Bedürfnis des Staates zugeschnitten, berücksichtigte aber auch die neuen Ideale der Rechtsgleichheit, der Volkstümlichkeit, der Erziehung zu Vaterlandsliebe und der Menschlichkeit.

In Adelskreisen befürchtete man aber bald ein zu starkes Eindringen bürgerlicher Elemente in das Heer und sah in der Landwehr eine Art bedrohlicher Volksbewaffnung. Als die Angriffe gegen Boyen immer schärfer wurden, legte er Ende 1819 sein Amt nieder und zog sich ins Privatleben zurück.

Erst 1840 wurde er von König Friedrich Wilhelm IV. wieder in sein Amt zurückberufen. Er gab neue Exerzierreglements heraus, förderte die weitere Verbesserung der Artillerie und führte das Zündnadelgewehr ein. Vor allem aber trat er für eine bessere Landesverteidigung im Osten ein und ließ in Königsberg und Lötzen entsprechende Befestigungsanlagen errichten.

Als Generalfeldmarschall wurde er 1847 verabschiedet. Wenige Monate später trug man ihn auf dem Invalidenfriedhof in Berlin zu Grabe.

Jürgen Lange

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert hergestellt

Evangelische Beichtstühle in Ostpreußen verfügten oft über gewundene Säulen

Riesenburg: „Geschnitzte Früchte des Glaubens Fotos (2) Schatz

In evangelischen Kirchen war die Privatbeichte 300 Jahre in Übung. Beschrieben im Kleinen Katechismus Martin Luthers als „Amt der Schlüssel". Für die lutherische Privatbeichte ist wichtig zu wissen, daß es hier, im Unterschied zur römisch-katholischen Ohrenbeichte, nicht so sehr auf das Aufzählen von Einzelsünden ankam. Beiden Konfessionen gemeinsam sind Reue, Buße und Absolution. Kernstück der lutherischen Beichte war die Abfragung des Katechismusstückes über das Heilige Abendmahl, da niemand „unverhört", das heißt ungeprüft, zum Heiligen Abendmahl zugelassen werden sollte.

Gerade in Ostpreußen hatten sich glanzvolle Stücke evangelischer Beichtstühle erhalten. Kennzeichen: u. a. gewundene Säulen, die einen Baldachin tragen, der von Figuren bekrönt wird, und weitere Ausstattung mit Schnitzereien und Malereien. Der älteste Beichtstuhl stammt aus dem Jahr 1559 in Pillkallen, die letzten Beichtstühle von 1784 in der Tragheimer und Haberberger Kirche in Königsberg, von Tischler Grabowski angefertigt. Einige Beichtstühle sollen vorgestellt werden.

Brandenburg: Der Schnitzer ist bisher unbekannt. Der Beichtstuhl stammt aus dem Jahr 1670. Interessant das Bildnis des beichtehörenden Pfarrers. Ein wichtiger Vertreter der barocken Bildhauerkunst war Isaac Riga. Die wichtigsten und künstlerisch ausgereiften Beichtstühle kamen aus seiner Werkstatt.

Preußisch Holland hat seinen Beichtstuhl 1690 aus dieser Werkstatt bekommen. Ein oben offener Kastensitz, gewundene Säulen an den Ecken, auf der Vorderfront „Jesus als Schmerzensmann", an der Rückseite die „Heimkehr des verlorenen Sohnes", geschnitzte Girlanden, Engel und allegorische Figuren: Glaube, Liebe, Hoffnung, Treue. Deutlich zu sehen hier die Kniebank des Beichtenden.

Tapiau bekam vom gleichen Meister, nicht genau datiert, einen Beichtstuhl in der Formensprache und Ausstattung, jedoch statt des Baldachins eine Kuppel, bekrönt, wie auch die Kapitelle der Säulen, von Engeln.

1703 fertigte Isaac Riga einen Beichtstuhl für die Altroßgärter Kirche in Königsberg – rechte Seite. Für die andere Seite hatte er schon 1693 einen Beichtstuhl geliefert. Das Bildprogramm hat sich geändert. Eine Trauernde an der Eingangstüre und ein Betender an der Rückseite. Ein gerader Baldachin. Engelsköpfe an den – wie immer – gewundenen Säulen. Neu am Sockelgeschoß eine umlaufende Ranke, auch dort der Kniesschemel erhalten.

Wohl aus der Werkstatt im Umkreis Isaac Rigas kam der Beichtstuhl von 1700 in die Kirche von Domnau. Der Aufbau ist ähnlich wie bei den vorher genannten Beichtstühlen. Doch auf dem pyramidenartig gestalteten Baldachin Könige aus dem Alten Testament: David, Salomo und Manasse und ganz oben: Johannes mit dem Adler.

Ein anderer Meister ist ebenfalls bekannt: Johann Chr. Döbel, der um 1699 den Beichtstuhl für die Kirche in Schönbruch schuf. Er bevorzugt die Gestaltung der Flächen mit Rankenornamenten. Auffallend ist jedoch der beschwingte Engel und sein Gegenüber. Moses mit den Gesetztafeln und parallel dazu wohl Aaron mit den Opfertieren. Bemerkenswert auch die Tatzenfüße, auf denen das ganze Gehäuse ruht. Auch hier wieder der Knieschemel.

Unbekannt ist der Schöpfer des Beichtstuhls in der Kirche Lindenau, möglicherweise um 1730 entstanden. Der barocke kraftvolle bildnerische und plastische Schmuck wie bei den Exemplaren von Riga und Werkstatt fehlt. Dort gerade Wände, gerade Säulen, etwas dünnes Rankenwerk. Auf dem Gesims in der Mitte der Heiland, links der reumütige Zöllner und rechts der Apostel Petrus.

Groß Wolfsdorf: Unbekannter Meister – wohl die Formen Isaak Rigas zitierend – hat diesen Stuhl, der laut Inschrift 1716 eingeweiht wurde, geschaffen. Die gedrehten Säulen mit den Engelsköpfen sieht man, aber sonst wenig plastischen Schmuck. Die zwei Gemälde mit Engelsthematik sind eindruckbestimmend.

Ein fast vergessenes Kapitel evangelischer Kirchen- und Gottesdienstgeschichte sollte wieder bewußt werden. Leider nur in der Erinnerung, denn fast alle Beichtstühle sind ein unwiederbringliches Opfer des Krieges geworden, wie so vieles auch, das nur in der Erinnerung und auf alten Fotos existiert.

Helmut Schatz



Groß Wolfsdorf: Gedrehte Säulen als typisches Stilelement

Hervorragende musische Arbeit

Als Lehrer bei Rußlanddeutschen in Trakehnen (III) / Von Dr. Hartwig Thieme

Die Städter des Königsberger Gebiets sieht man im Sommer abends in großen Scharen zu ihren überlebenswichtigen privaten Gärten hinauswandern. Aber nicht nur für die tägliche Ernährung und den Wintervorrat muß hart gearbeitet werden. Viele Behausungen sind so verkommen, daß ihre Erhaltung immer wieder große Mühe erfordert. Wen nimmt es unter diesen Umständen wundern, daß der, dem das möglich ist, bei der Berufstätigkeit seine Kräfte schont? Ganz besonders gilt das für die Dörfler, weil für sie die bezahlte Arbeit nur einen, vermutlich geringeren Teil des Lebensunterhaltes erbringt. Anders wären die niedrigen Löhne auch gar nicht denkbar, arbeitet doch bei größeren Familien einer nur für den Erwerb des reichlich verzehrten Brotes.

Vor drei Jahren waren die Läden gähnend leer, heute sind sie voll; das Angebot auf den Märkten ist groß. Es gibt sogar während des ganzen Jahres Südfrüchte: Bananen, Apfelsinen, Zitronen, Kiwis sind meistens da. Die Preise dieser und anderer Lebensmittel sind etwas niedriger als in der BR Deutschland, so daß uns alles billig erscheint.

Ordentlich gekleidet

Wer sich mit einem bundesdeutschen Einkommen, etwa einer Rente, länger im nördlichen Ostpreußen aufhält und privat wohnt, spart viel. Für russische Staatsbürger allerdings sind die Waren unerschwinglich teuer. Da wird eine Banane gekauft, nicht, um sie gleich zu essen, sondern um sie als Delikatesse mit nach Hause zu nehmen.

Auch hinsichtlich der Kleidung gilt das Gesagte. „Wenn die Hilfe aus Deitschland nicht wär', mißten wir alle nacket geh'n", sagte uns eine rußlanddeutsche Frau. Das trifft für einen Teil der Bevölkerung wirklich zu, obwohl wir uns immer wieder gewundert haben, wie sich bei Festen auch auf dem Dorf die Frauen herausputzten. Viele Kinder werden stets ordentlich gekleidet zur Schule geschickt; und an Feiertagen waren sie recht hübsch anzusehen, besonders die kleinen Mädchen mit den großen Schleifen im Haar. Neben den vielen Armen gibt es allerdings auch Gutverdienende und sogar Reiche.

Widersprüchliches Bild

Wer durch das Einkaufszentrum gegenüber dem Hotel Kaliningrad in Königsberg schlendert, begegnet der dortigen Schickeria, die sich die flotten Kleider aus Boutiquen und aus Läden mit Importschuhen leisten kann. Hier stehen die Preise denen in der BR Deutschland nicht nach. Große Luxuswagen mit tollen Extras fahren vor, aus denen schicke junge Männer springen und zu den Geschäften eilen. Der normalen Bevölkerung begegnet der Heimatreisende da nicht.

Daneben gibt es inzwischen auch eine breitere Schicht, die nicht schlecht verdient. Dazu gehören z. B. Geschäftsleute oder leitende Angestellte in der privaten Banken- und Firmenwelt. Dazu gehört auch das Offizierskorps der russischen Armee, obwohl seine Versorgung mit Wohnraum kläglich ist, nachdem viele Truppenverbände aus den baltischen Staaten und Mitteldeutschland ins Königsberger Gebiet verlegt worden sind.

Die Reduzierung der russischen Streitkräfte hat zur Demobilisierung vieler Offiziere geführt; auch sie bekommen keine schlechte Pension. Das Bild der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung ist also äußerst widersprüchlich; aber der „kleine Mann" auf dem Dorf war im alten Rußland der elendste, blieb es in der Sowjetunion und ist es auch heute. Und die meisten der Rußlanddeutschen gehören heute dazu.

Hinzu kommt, daß die Dörfer, die nicht an Hauptstraßen liegen oder gar einen Bahnanschluß besitzen, eine schlechte Verkehrsanbindung haben. Zum Gottesdienst der Evangelisch-lutherischen Gemeinde in Gumbinnen kommen manche Personen zwölf Kilometer zu Fuß; und sie müssen anschließend wieder zurückgehen, wenn sie keinen finden, der sie im Auto heimfährt. Auf der fünf Kilometer langen Eichenallee zwischen Trakehnen und dem Bahnhof bzw. der Bushaltestelle auf der Chaussee sind immer wieder Leute, teilweise ganze Familien, zu Fuß unterwegs: Natürlich sind sie dankbar, wenn sie mitgenommen werden.

Mancher winkt dem vorbeikommenden Autofahrer mit Rubelscheinen. Doch der Heimatreisende im eigenen Pkw sollte sich sehr genau überlegen, wen er mitnehmen will. Wir wurden von unseren Freunden immer wieder gewarnt, nicht zu vertrauensselig zu sein! Schließlich jedoch kannten wir manche der Dorfbewohner von Ansehen, besonders ihre Kinder, waren doch von ihnen mehr als ein Drittel irgendwann einmal zu uns in die deutsche Nachmittagsschule gekommen.

Das große Dorf Trakehnen wird vom Bus nur an Werktagen bedient, der zweimal täglich zwischen Gumbinnen und Stallupönen über die Dörfer fährt. An der Hauptstraße sind dort alle Dörfer verschwunden. Und das mag an vielen Abschnitten dieser alten Reichsstraße 1 der Fall sein, die nach und nach autobahnähnlich ausgebaut wird. Zuletzt wurde im Herbst 1995 die Stadtumgehung Gumbinnen fertig.

Wer in die Dörfer kommen will, muß vielerorts die Hauptstraßen verlassen. Das lohnt sich, ist allerdings leichter gesagt als getan. Denn die Straßenverhältnisse werden dann oftmals sehr schlecht. Während auf den Hauptstraßen die Schlaglöcher, die jeder Winter wieder aufreißt, im Laufe des Sommers repariert werden, sind viele Nebenstraßen immer kaputt. Auf allen Straßen, auch den Hauptstraßen, ist stets geboten: Ein Auge für den Verkehr, ein Auge für die Fahrbahn.

In den Städten und Dörfern sind die Straßen besonders schlecht. Denn die Kommunen haben kein Geld. Früher hatten auf dem Lande die Kolchosen bzw. Sowchosen die Verantwortung für solche Arbeiten; sie verfügten über technisches Gerät und Arbeitskräfte. Jetzt, nach der Privatisierung, müssen die Kommunen Aufträge an Firmen erteilen – aber infolge der desolaten Wirtschaftslage fließen ihnen kaum Steuern zu. Da kann es schon einmal, wie in der Nähe Trakehnens, vorkommen, daß eine Brücke jahrelang nicht repariert wird und der Autofahrer einen Umweg von 30 Kilometern machen muß, es sei denn, er fährt über den Acker.

Dank unserer Unterrichtstätigkeit standen meine Frau und ich in engerem Kontakt zur öffentlichen Schule. Wir haben gestaunt, mit welchem Engagement die Lehrer und Lehrerinnen, unter denen sich auch manche, teils rußlanddeutsche Vertriebene aus Mittelasien befinden, an ihre pädagogische Aufgabe herangehen.

Auch bei Schulbesichtigungen in Mühlengarten, Breitenstein und Tollmingen trafen wir beeindruckende Schulleiter bzw. Schulleiterinnen, die uns Beachtliches zeigen konnten. Wir bewundern diese Menschen, die in dem Chaos einer auseinanderbrechenden Gesellschaft den Kindern geistige und musische Werte vermitteln wollen.

Die öffentliche Dorfschule ist eine zehnklassige Einheitsschule, die ohne Rücksicht auf die Begabung alle Kinder bis zum Abschluß in einer Jahrgangsklasse zusammenhält, allerdings gibt es auch Sitzenbleiben und vorzeitigen Abgang. Dennoch ist, wie in einer Einheitsschule nicht anders zu erwarten, das Leistungsniveau oft erschreckend niedrig, wie wir immer wieder hörten.

„Ohne Rücksicht auf die Begabung"

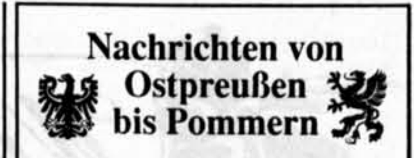
Manche Kinder schwänzen stundenweise den Unterricht. Aber andererseits gibt es viel pädagogisch gute Arbeit. Und die Klassenräume sehen, anders als die Gebäude außen, gepflegt aus, sie werden viel öfter als bei uns üblich gestrichen.

In Trakehnen gibt es neben dem Unterricht eine ganz hervorragende musische Arbeit im Tanzen. Elena Grischetschkina, eine der zwei stellvertretenden Schulleiterinnen, führt die Kinder zu sehr guten Leistungen. Die Teilnehmer des Ebenroder Hauptkreistreffens konnten sich im September 1995 in Winsen/Luhe davon überzeugen. Eine kleine Gruppe der Trakehner Kinder zeigte dort Teile ihres russischen Tanz- und Liedprogramms und sang auch deutsche Volkslieder, die sie in der Deutschen Schule erlernt hatte.

In Breitenstein zeigte uns der Rektor Ergebnisse seines Kunstunterrichts, die uns sehr beeindruckten. Dieser Mann hat übrigens in seiner Schule ein Museum geschaffen, das sich kein Heimatreisender entgehen lassen sollte.

Gewiß, es gibt bettelnde Kinder. Auf den Dörfern kommen sie an die Busse, und in der Stadt sprechen sie die Fremden manchmal in unangenehmer Weise an. Doch man darf die Gesamtheit der Kinder nicht mit diesen Bettlern gleichsetzen. In Trakehnen stand nur ein kleiner, ganz bestimmter Teil der Kinder an den Touristenbussen. Viele Kinder, und gerade die, die schulisch engagiert sind, tun das nicht; es wird ihnen auch von den Eltern verboten. Auch bei den bettelnden Kindern sieht der Tourist also nur eine Oberfläche, nicht den wahren Alltag.

In Trakehnen konnte die evangelische Gemeinde im vergangenen Winter das Haus einer aussiedelnden rußlanddeutschen Familie mittels deutscher Spendengelder kaufen und herrichten. Die Hoffnung, die der Gemeindeleiter im Sommer 1992 äußerte, ging nach dreieinhalb Jahren in Erfüllung. Wer aus der reichen und satten BR Deutschland kommt, kann nichts Besseres tun, als einen evangelischen Gottesdienst auf seiner Ostpreußenreise zu besuchen. Zwar sind es auch bei den Rußlanddeutschen nur noch wenige, die regelmäßig zu den Versammlungen kommen, aber sie singen die alten deutschen Lieder und lesen die deutschen Texte, die sie durch die schweren Verfolgungszeiten bewahrt und nun in das alte evangelische Land Ostpreußen zurückgebracht haben. **Schluß**



Ausverkauf Romintens

Noch weisen im Nordteil der Rominter Heide bauliche Überreste auf die deutsche Jagdkultur jener Region hin. Neben Wilhelms II. Jagdhaus ist vor Ort ebenfalls der Reichsjägerhof in Form seiner Fundamente zu finden. Wer sich durch ein Fichtendickicht durchkämpfte, konnte bislang die Kaminfassade der großen Halle bestaunen. Den Schlußstein am Kaminsims zierte eingemeißelt das Wappen der Reichsjägerschaft. Unterdessen zerstörten gewinnsüchtige Kräfte die Kaminfront, um sich des Schlußsteins zu bemächtigen. Dieser wurde nun zielgerichtet an Kunstsammler im Rheinland angeboten: Kaufpreis 5000 DM. Neben dem zwei Meter langen Russen, der nur gebrochen deutsch spricht, trat als dessen Helfer ein untersetzter, 1,70 Meter großer Deutscher, dem Kfz-Kennzeichen nach aus dem Raum Ostholstein, auf. In einem mitgeführten Kleinlaster wurde ebenfalls ein Hirschgedenkstein, der von den Waidmannstaten Wilhelms II. kündet, mitgeführt.

Man darf vermuten, daß diese Exponate durchaus ohne Exporterlaubnis der russischen Denkmalsbehörden aus dem Königsberger Gebiet geschmuggelt wurden. Es ist davon auszugehen, daß weitere relevante ostpreußische Erinnerungsstücke auf diese Art verschachert werden sollen. Hinweise zwecks etwaiger strafrechtlicher Verfolgung nimmt die Redaktion *Das Ostpreußenblatt* entgegen. **F. Ö.**

Genius von einem nackten Mädchen symbolisiert

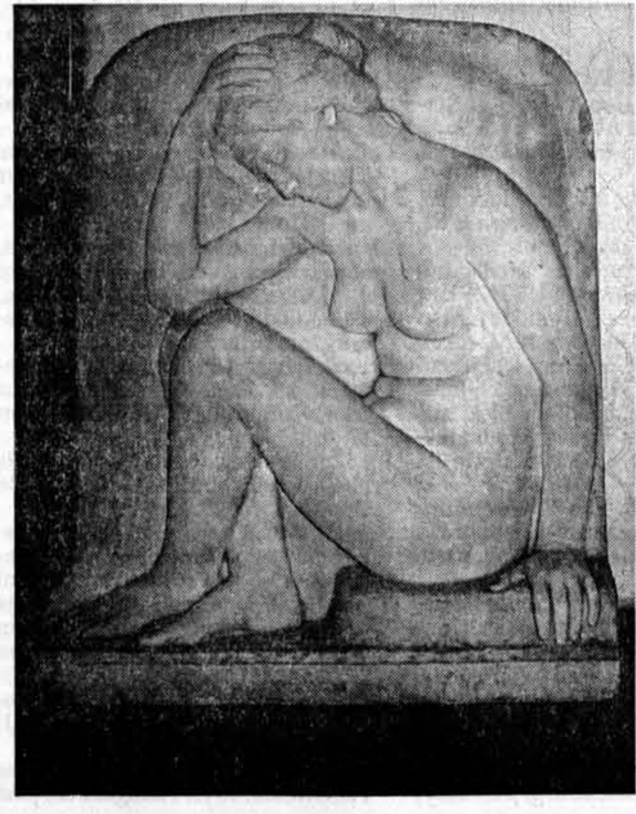
Cauer-Relief droht Vermarktung als Kriegsbeute / Von Dr. Heinrich Lange

Wer im heutigen Königsberg die nach Entwürfen von August Stüler, einem Schüler Schinkels, im Renaissancestil errichtete Neue Universität auf dem Paradeplatz sucht, wird das stark verändert aufgebaute und allen Schmucks beraubte Gebäude inmitten von Plattenbauten kaum wiedererkennen.

Die Ruine zeigte nach dem Kriege noch das Reiterrelief Herzog Albrechts mit der Gründungsurkunde der Universität, die allegorischen Figuren der vier Fakultäten oder die Medaillonporträts berühmter Gelehrter wie Simon Dach, Johann Gottfried Herder und Immanuel Kant. Die Nischen mit den Statuen Luthers und Melanchthons, der geistigen Väter der alten Albertina, waren bereits verwaist.

Weitgehend vertraut erscheint nur die westliche Seitenfront, der sogenannte Liebenthalflügel aus den 20er Jahren mit der neuen Aula. Doch auch hier fehlen auf den beiden Konsolen über dem Erdgeschoß die marmornen Kolossalstatuen „Forschender und Lehrer" von Hermann Brachert.

Von der einst reichen Bauplastik der Universität sind allein noch die Kunststeinreliefs mit Szenen aus dem Studentenleben am Kellergeschoß des Innenhofs des Liebenthalflügels vorhanden, die Brachets Schüler Rudolf Daudert 1927 geschaffen hat. Auch im Innern der Universität sind sämtliche Kunstwerke abgeräumt worden. Ihr Schicksal ist meist ungeklärt. Um so mehr überrascht, daß das von Mühlpfordt in seinen „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255–1945" als zerstört angegebene Hochrelief „Genius" von dem Bildhauer Stanislaus Cauer noch unversehrt in Königsberg erhalten ist. Es befindet sich in der Privatwohnung eines russischen Generals, der es für eine fünfstellige Summe an den Mann zu bringen sucht.



Zur Kriegsbeute degradiert: Genius von Stanislaus Cauer Foto Lange

Das signierte Marmorrelief zeigt ein kauerndes nacktes Mädchen, das sinnend die aufgestützte Linke an das Haupt legt. Wie viele seiner Werke ist der „Genius" unverkennbar von der klassischen Kunst der Griechen und Römer beeinflußt, die der aus einer Bildhauerfamilie stammende Künstler schon als Schüler seines Vaters Robert Cauer in Rom kennengelernt hat.

Das vor 1912 entstandene Relief hing am Treppenaufgang der Universität zwischen Alt- und Neubau und seit 1928 im Liebenthalflügel. In der Mittelhalle dieses Flügels stand ein weiteres Werk Cauers, die bislang verschollene Bronzebüste Luthers (1927).

Der 1907 aus Berlin als Professor und Leiter der Bildhauerklasse an die Königsberger Kunstakademie berufene und hier bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1933 lehrende Cauer hat für die Stadt am Pregel zahlreiche Kunstwerke geschaffen, von denen heute noch das Schillerdenkmal, die Marmorstatue „Nach dem Bade", der Puttenbrunnen, das Herkulesrelief an der Hammerteichschleuse und die geflügelten Genien über dem Portal der Neuen Kunstakademie erhalten sind.

Möge es der Universität gelingen, Cauers „Genius" zu erwerben und am alten Platze aufzuhängen.



zum 101. Geburtstag

Gleich, Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Krimhildstraße 15, 22559 Hamburg, am 30. Juni

zum 100. Geburtstag

Grabowski, Maria, geb. Kutzborski, aus Neidenburg, Fiugaikenstraße, jetzt Kastellstraße 12, 65183 Wiesbaden, am 28. Juni

zum 98. Geburtstag

Rogowski, Anna, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt bei Rühling, Felchenstraße 40, 34132 Kassel, am 30. Juni

zum 96. Geburtstag

Neumann, Marie, geb. Kluge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Laagbergstraße 69, 38440 Wolfsburg, am 28. Juni

zum 95. Geburtstag

Drückler, Frieda, geb. Hackelberg, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Falterstraße 3, 65366 Geienheim, am 11. Juni

Naujoks, Gustav, aus Kandien, jetzt Burgundische Straße 18, 30455 Hannover, am 27. Juni

zum 94. Geburtstag

Oberüber, Johanna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Isernhagener Straße 99, 30163 Hannover, am 28. Juni

zum 93. Geburtstag

Below, Emma von, geb. von der Goltz, aus Ohldorf-Serpenten, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 141, 29352 Adelheidsdorf, am 25. Juni

Bintakies, Franz, aus Jurge-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt Erikastraße 4, 26789 Leer, am 20. Juni

Glogau, Emmy, geb. Kylau, aus Königsberg, Rudauer Weg 26, jetzt Friedensallee 27, 25335 Elmshorn, am 25. Juni

zum 92. Geburtstag

Ehrenfried, Anna, geb. Fröhlian, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 2, 32791 Lage, am 24. Juni

Mittmann, Margarete, geb. Schill, aus Königsberg, Sackh. Kirchenstraße, jetzt DRK-Heim, Henri-Dunant-Straße 1, 49324 Melle, am 26. Juni

Stark, Otto, aus Ortelsburg und Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Fischergrube 57/59, 23552 Lübeck, am 26. Juni

Thurau, Berta, geb. Jedamski, aus Klausenhof, Kreis Allenstein, jetzt Donaustraße 30, 64572 Büttelborn, am 27. Juni

zum 91. Geburtstag

Klingenfeld, Herta, geb. Konietzko, aus Lyck und Grabnick, Kreis Lyck, jetzt bei Schneider, Gustebiner Wende, 17491 Greifswald, am 28. Juni

Mattern, Fritz, aus Lötzen, jetzt Am Eichenkamp 44, 47802 Krefeld, am 28. Juni

Schleimann, Marie, geb. Krömer, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Feldhoopstücken 36, 22529 Hamburg, am 24. Juni

Sudnik, Emil, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Enzstraße 138, 75181 Pforzheim, am 27. Juni

Torner, Erich, aus Gumbinnen, Finkensteig 23, jetzt Werftstraße 2, 24148 Kiel, am 24. Juni

Waschull, Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 24214 Noer, am 24. Juni

zum 90. Geburtstag

Brehm, Hans, aus Lyck, jetzt Langheckenweg 8, 60433 Frankfurt/Main, am 27. Juni

Breitkreuz, Hedwig, geb. Streginski, aus Wensken, jetzt 57635 Hirz-Maulsbach, am 28. Juni

Fuchs, Gertrud, geb. Bensing, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Nibelungenstraße 2–4, 23562 Lübeck, am 28. Juni

Hardt, Gertrud, geb. Tannenberg, aus Ebenrode, jetzt Rabenstraße 13, 23970 Wismar, am 29. Juni

Herholz, Gertrud, aus Königsberg, Samitter Allee 129a, jetzt Steinbeckstraße 42, 07552 Gera, am 25. Juni

Hüske, Ewald, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Pestalozzistraße 3, 72458 Albstadt, am 13. Juni

Jonetat, Ida, geb. Smollich, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Nützenberger Straße 309b, 42115 Wuppertal, am 18. Juni

Kuhrau, Johanna, geb. Kuschmirz, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim, Waldsiedlung 6, 17358 Torgelow, am 24. Juni

Plewe, Anna, geb. Möwe, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Schloßstraße 6, 95131 Schwarzenbach, am 25. Juni

Scholz, Dr. med. Wolfgang, aus Königsberg, Oberteichufer, jetzt Postfach 52 02 21, 22592 Hamburg, am 30. Juni

zum 89. Geburtstag

Brettschneider, Anna, geb. Machheim, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hesterring 4, 21354 Garlstorf, am 26. Juni

Frenzel, Herta, geb. Schwarz, aus Schaaksvitte und Sandkrug, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Löbner 56, 38165 Lehre, am 30. Juni

Kobialka, Anna, geb. Sembritzki, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Lerchenstraße 22, 25368 Kiebitzreihe, am 21. Juni

Kraska, Horst, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Kreuzstraße 5, 83112 Frasdorf, am 29. Juni

Lasarzewski, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 65239 Hochheim, am 28. Juni

zum 88. Geburtstag

Bennies, Annchen, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Sachsenstraße 1, 32052 Herford, am 25. Juni

Berwitt, Paul, aus Wuppertal, jetzt Charlottenstraße 17, 23701 Eutin, am 24. Juni

Blonsky, Helene, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Immenweg 3, 15569 Woltersdorf, am 27. Juni

Dahlmann, Johanna, geb. Wolff, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Waldhuckstraße 65, 46147 Oberhausen, am 28. Juni

Götz, Johanna, geb. Biallas, aus Auerbach und Schorkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 16, 46499 Hamminkeln, am 26. Juni

Lenski, Hedwig, geb. Heidasch, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehrsstraße 11, 25551 Hohenlockstedt, am 23. Juni

Osigus, Paul, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Herforder Straße 16b, 45892 Gelsenkirchen, am 29. Juni

Schütz-Zenthöfer, Charlotte, geb. Adomeit, aus Brennersdorf und Königsberg, Mischnerweg, jetzt Hohensteinstraße 4, 75196 Remchingen, am 10. Juni

Schwiederski, Gertrud, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Elballee 32, 06846 Dessau, am 16. Juni

Skeirat, Emma, geb. Doneleit, aus Tutteln-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Sportplatz 18, 49626 Bippen, am 14. Juni

zum 87. Geburtstag

Ganseleiter, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 141, jetzt Frankenstraße 29, 58509 Lüdenscheid, am 24. Juni

Grabowski, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rammseeweg 51, 24113 Molfsee, am 23. Juni

Haustein, Josef-Paul, aus Ortelsburg, jetzt Niederhutstraße 14, 53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 29. Juni

Kaulbarsch, Hildegard, geb. Maeckelburg, aus Lyck, Domäne, jetzt Birkengrund 4, 21423 Winsen, am 29. Juni

Kossak, Auguste, geb. Sawollek, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Lievelingsweg 141, 53119 Bonn, am 10. Juni

Lenski, Heinrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rathausstraße 6, Seniorenresidenz, 54454 Arolsen, am 24. Juni

Preuschoff, Meta, geb. Schulz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Ketteler Straße 6, 49716 Meppen, am 29. Juni

Radzik, Luise, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Röthenstraße 6, 32312 Lübbecke, am 26. Juni

Schäfer, Marie, geb. Wenda, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 27753 Delmenhorst, am 30. Juni

Schlecht, Erna, geb. Ungermann, aus Bieberswalde, jetzt Sonnenhalde 17, 71543 Wüstenrot, am 27. Juni

Sczech, Johann, aus Lötzen, jetzt Südstraße, 53506 Lind, am 23. Juni

Wegler, Martha, aus Kreis Osterode, jetzt Am Gretbach 53, Hemer, am 28. Juni

Wichmann, Helene, geb. Wahl, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenwiese 7, 78132 Hornberg, am 11. Juni

Zeising, Anna, aus Königsberg, jetzt Kopernikusstraße 36, 29225 Celle, am 24. Juni

zum 86. Geburtstag

Albrecht, Curt, aus Agilla und Jorksdorf, Kreis Labiau und Königsberg, Neuer Markt 12, jetzt Berliner Straße 77, 58511 Lüdenscheid, am 26. Juni

Bednarzik, Lotti, geb. Naujokat, aus Barnen, Kreis Treuburg, jetzt Neuwerker Straße 37, 40549 Düsseldorf, am 17. Juni

Blumenstein, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 17, 59473 Soest, am 28. Juni

Boenert, Erna, aus Neuhausen und Trausitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schimmelberg 50, 73433 Aalen, am 27. Juni

Bressau, Ella, verw. Jurkuhn, geb. Rose, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Markwiese 8, 58509 Lüdenscheid, am 26. Juni

Brozio, Richard, aus Lyck, jetzt Finkenweg 3, 72555 Metzingen, am 23. Juni

Dilbins, Martha, geb. Baltruschat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Straße des Aufbaus 13, 06536 Berga, am 29. Juni

Fischer, Herta, geb. Witt, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Berkelstraße 21, 27299 Langwedel, am 25. Juni

Gutzeit, Wilhelm, aus Sudnicken und Germehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Helsinkistraße 94, 24109 Kiel, am 26. Juni

Hennig, Frieda, geb. Hein, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Hospitalstraße 3, 45699 Herten, am 28. Juni

Hensel, August, aus Frankenau, jetzt Eichendorffstraße 1a, 45219 Essen, am 24. Juni

Heyn, Betty, geb. Prowe, aus Labiau, jetzt Andreasstraße 14, 65549 Limburg, am 8. Juni

Hoffmann, Willi, aus Königsberg-Quednau, Hauptstraße 1, jetzt Lotsenstraße 8, 32423 Minden, am 29. Juni

Kaulbarsch, Johanna, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Roter Weg 8, 59939 Olsberg, am 25. Juni

Krause, Gertrud, aus Lyck, Blücherstraße 18, jetzt Feldschmiede 3d, 22159 Hamburg, am 23. Juni

Kummutat, Horst, aus Klein Ruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Postweg 25, 26203 Hundsmühlen, am 28. Juni

Lask, Max, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 5, 63584 Gründau, am 23. Juni

Lockowandt, Berta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 30926 Seelze, am 29. Juni

Moritz, Karl, aus Plomben, Kreis Wehlau, jetzt Segelteichstraße 34, 99706 Sondershausen, am 27. Juni

Odlozinski, Frieda, geb. Glimski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Lutmersen 13, 31535 Neustadt, am 25. Juni

Plauschinat, Meta, geb. Danielowski, aus Striegengrund, Kreis Insterburg und Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Dudel 50, 47298 Duisburg, am 5. Juni

Schaal, Johanna, geb. Bauer, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Gundelshalm 9, 91738 Pfofeld, am 10. Juni

Schiller, Waldemar, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pfahlweg 50, 25436 Tornesch, am 29. Juni

Seipelt, Anna, geb. Schulz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Tonnenpütt 18, 53347 Alfter, am 14. Juni

Theophil, Frieda, geb. Albrecht, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schafdamm 16, 27612 Loxstedt, am 29. Juni

Urbschat, Käthe, geb. Päsch, aus Rossitten, jetzt Schulstraße 211/2121, 21380 Artlenburg, am 16. Juni

Volgnandt, Helene, geb. Reimann, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenbergstraße 3, 59269 Beckum, am 16. Juni

zum 85. Geburtstag

Bierfreund, Liselotte, aus Grasmark, Kreis Bartenstein, jetzt Römerfeld 5, 55585 Norheim, am 28. Juni

Bucholski, Johannes, aus Kämmersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Rab.-Maurus-Straße 35, 36100 Petersberg, am 25. Juni

Gottschalk, Ottilie, geb. Diesmann, aus Makrauten, Kreis Osterode, jetzt August-Bebel-Straße 18b, 04451 Borsdorf, am 26. Mai

Gundlack, Johann, aus Insterburg, jetzt Deichstraße 22, 46459 Rees/Haffen, am 24. Juni

Hoch, Gertrud, geb. Black, aus Osterode, Alter Markt 12, jetzt ul. Sienkiewicza 4, PL 14-100 Ostroda, am 27. Juni

Kanditt, Helene, geb. Fischer, aus Laptau, Kreis Fischhausen, jetzt Karl-Marx-Straße 108, 98746 Mellenbach, am 26. Juni

Karzikowski, Hans, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Frixheimer Straße 79, 41569 Amstel, am 24. Juni

Katschinski, Alma, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schlagdstraße 13, 37281 Wanfried, am 25. Juni

Kossak, Richard, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenstraße 49, 26180 Rastede, am 9. Juni

Mischel, Johanna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Zwischen-Wegen-Straße 19, 78247 Hilzingen, am 24. Juni

Reinhardt, Frieda, geb. Glowienka, aus Labiau und Bischofsburg, jetzt Zu den Tannen 18, 58456 Witten, am 21. Juni

Schwarz, Helene, geb. Pitzer, aus Sassupöhnen, Kreis Schloßberg und Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Otto-Lauffer-Straße 18, 37077 Göttingen, am 16. Juni

Skuttnick, Erich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Joh.-Stift 7–9, Johannesstraße, 35390 Gießen, am 29. Juni

Willenberg, Edith, aus Lyck, jetzt Römerstraße 118, 53117 Bonn, am 23. Juni

zum 84. Geburtstag

Ballay, Hedwig, geb. Tulowitzki, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt St.-Franziskus-Straße 82, 40470 Düsseldorf, am 24. Juni

Bartschies, Bruno, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, Boelcke-Kaserne, jetzt Goethestraße 31, 29410 Salzwedel, am 25. Juni

Bleeck, Gerda, geb. Hecker, aus Königsberg, Landhofmeisterstraße 12a, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 1, 23566 Lübeck, am 25. Juni

Didjurgeit, Bruno, aus Treuburg, Am Markt, jetzt Grandweg 27, 59494 Soest, am 13. Juni

Ennulat, Gustav, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiedekoppelweg 19, 21447 Handorf, am 28. Juni

Falley, Emma, geb. Mett, aus Norwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgerstraße 10, 22081 Hamburg, am 30. Juni

Gniewoss, Leo, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 27442 Brillit, am 28. Juni

Grajetzki, Dr. med. dent. Gerda, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Lüttringhauser Straße 14, 51103 Köln, am 30. Juni

Grau, Herta, geb. Borm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 3, jetzt Pyrmonter Straße 45, 31789 Hameln, am 30. Juni

Kailuweit, Gerda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Gierlichstraße 1–3, 52134 Herzogenrath, am 25. Juni

Kaminski, Erich, aus Osterode, jetzt Spengelweg 2c, 20257 Hamburg, am 24. Juni

Kant, Ilse, geb. Berg, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wederweg 6, 29221 Celle, am 27. Juni

Katzenski, Margarete, geb. Chilla, aus Müllersbrück, Kreis Treuburg, jetzt Hollwören 5, 22459 Hamburg, am 22. Juni

Kolbe, Max, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Siemensstraße 32, 63071 Offenbach, am 23. Juni

Krause, Ruth, geb. Proska, aus Königsberg-Quednau, jetzt Zieglerstraße 25a, 65191 Wiesbaden, am 26. Juni

Liedtke, Gertraut, geb. Balzau, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dehwinkelstraße 30, 29227 Celle, am 29. Juni

Neuber, Erich, aus Lauck, Kreis Preußisch Holland, jetzt Janesstraße 22, 30952 Ronnenberg, am 16. Juni

Paul, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Kardinal-v.-Galen-Straße 11, 49809 Lingen, am 24. Juni

Possekel, Eleonore, aus Powunden und Twergaiten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenweg 4, 06484 Quedlinburg, am 27. Juni

Rettkowski, Marta, aus Klein Ruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 32130 Enger, am 24. Juni

Rockstroh, Johanna, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bebelstraße 5, 40627 Düsseldorf, am 23. Juni

Rossmeier, Erika, geb. Stamm, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt Lüneburger Straße 26, 29525 Uelzen, am 29. Juni

Rudnik, Elisabeth, geb. Banasch, aus Lyck, Leo-Schlageter-Straße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 25746 Heide, am 30. Juni

Salewski, Grete, geb. Paskarbeit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelm-Pieck-Straße 33, 17153 Stavenhagen, am 26. Juni

Schwarz, Gertrud, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 3, 59439 Holzwickede, am 28. Juni

Skoeris (Szardenings), Herta, aus Heydekrug, Stöckmannstraße 8, jetzt Baumstraße 44, 27753 Delmenhorst, am 24. Juni

Syska, Maria, geb. Kruck, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Duisburger Straße 67, 45479 Mülheim, am 29. Juni

Treppner, Kurt, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Binzener Straße 3, 79539 Lörrach, am 23. Juni

Weber, Margarete, geb. Adam, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 17, 31135 Hildesheim, am 23. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 22. Juni, 9 Uhr, MDR-Kultur: „Steh auf, es ist Krieg!" (Vom Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 – Dokumente und Augenzeugenberichte.

Sonnabend, 22. Juni, 12.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Trakehnen wieder deutsch? – Rechtsextremisten auf Bauernfang.

Sonnabend, 22. Juni, 14 Uhr, N3-Fernsehen: Räder rollen für den Sieg (Die Eisenbahn als Kriegsmaschine)

Sonntag, 23. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Neubeginn im Unbekannten (Ostdeutsche Handwerker arbeiten in Münster)

Sonntag, 23. Juni, 9.30 Uhr, Die ersten Schritte – Annäherung an Deutschland nach 1945 (3. Tschechoslowakei)

Sonntag, 23. Juni, 17 Uhr, SW3-Fernsehen: Der Gauleiter Erich Koch (Porträt)

Sonntag, 23. Juni, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Donnerstag, 27. Juni, 18.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: „Schwarzmarkt" – Deutschland 1946 (Eine akustische Collage)

Donnerstag, 27. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonntag, 30. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Kalinins letzte Stadt (50 Jahre nach der Umbenennung Königsbergs)

Sonntag, 30. Juni, 9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Die ersten Schritte – Annäherung nach 1945 (4. Niederlande)

Montag, 1. Juli, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Kalte Heimat (Dokumentarfilm über das nördliche Ostpreußen)

Dienstag, 2. Juli, 9 Uhr, SW3-Fernsehen: Frauen im Widerstand (1. Martha Mense)

Donnerstag, 4. Juli, 14 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Die Teilung Deutschlands – 35 Jahre nach dem Mauerbau (Rückblick mit anschließender Studiodiskussion)

Donnerstag, 4. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1996

22. Juni, **Rößel:** Treffen in der Heimat. St.-Matthias-Kirche, Bischofstein.

22. /23. Juni, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgartenrestaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele.

22. /23. Juni, **Wehlau:** Kirchspieltreffen Allenburg mit Gr. Engelau. Hotel zur Börse, Hoya/Weser.

28.–30. Juni, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Rautersкirch. Bad Nenndorf.

28.–30. Juni, **Rößel:** Dorftreffen Schellen. Weberhaus, Nieheim.

29. /30. Juni, **Königsberg-Land:** Kirchspieltreffen Borchersdorf. Hiddenhausen-Schweicheln.

6. /7. Juli, **Angerburg:** Heimatkreistreffen. Fachhochschule, Goldbergerstraße 12, Güstrow.

19.–21. Juli, **Lötzen:** Treffen der Widminner. Witzenhausen.

27. /28. Juli, **Ebenrode/Schloßberg:** Kreistreffen. Deutsche Bahn AG (RAW), Flutgraben 2, Meiningen/Thüringen.

3.–6. August, **Fischhausen,** Treffen Seestadt Pillau. Eckernförde.

10. /11. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Hotel Forellengasthof Waldeck, Horb am Neckar.

17. /18. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrhein-Halle, Wesel.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Treffen des Kirchspiels Trempen – Lm. Kurt Wendland, Langenbecker Weg 103, 21077 Hamburg, lädt für Sonntag, 29. September, ab 9 Uhr in das Restaurant Seeterrassen nach Bad Gandersheim ein. Freude am Wiedersehen und Erinnerungen an die schöne Heimat sollen das Motto sein. Im Kurpark-Hotel Bartels, Bad Gandersheim, können unter Telefon 0 53 82/7 50 Zimmerreservierungen vorgenommen werden. Für Rückfragen steht Lm. Wendland gerne zur Verfügung.

Angerappfahrt der Kreisgemeinschaft 1997 – In der Zeit vom 4. bis 13. Juli 1997 fahren wir mit Greif Reisen A. Manthey GmbH in einem modernen Reisebus nach Angerapp. Bei Hin- und Rückreise ist jeweils eine Zwischenübernachtung in Schneidemühl bzw. Stettin vorgesehen. Zusteigemöglichkeiten bieten sich in Bochum, Osnabrück, Bremen, Hamburg und Berlin/Pankow. Die Kosten für Halbpension, DZ/Du/WC liegen je nach Teilnehmerzahl zwischen 1005 DM und 1116 DM. Hinzu kommen Visa- und Einreisegebühren. EZ-Zuschlag 200 DM. Die Unterbringung erfolgt im Hotel zum Bären in Insterburg. Der Bus steht uns für Fahrten nach Angerapp, in das Kreisgebiet und Ausflüge ständig zur Verfügung. Verbindliche Anmeldungen richten Sie bitte mit Telefonangabe an den Kreisvertreter. Sie werden in der Reihenfolge des Eingangs für die noch 12 freien Plätze berücksichtigt.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Institut für Heimatforschung, Telefon (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Ein 3. **Angerburger Heimattreffen in Güstrow** in Mecklenburg-Vorpommern findet am 6./7. Juli in der dortigen Fachhochschule, Goldberger Straße 12 – wie schon 1993 und 1995 – statt. Das Programm sieht vor: Sonnabend um 10 Uhr Stadtführung, um 14 Uhr Kreisrundfahrt, von 18 bis 19 Uhr in der Mensa der Fachhochschule Abendessen, um 20 Uhr Lichtbilder-Vortrag: „Seltene Angerburger Ansichtskarten". Referent: Alfred Klerner, anschließend geselliges Beisammensein in der Mensa der Fachhochschule mit Tanz. Sonntag um 10 Uhr Gottesdienst im Dom zu Güstrow, um 12 Uhr Feierstunde im Festsaal der Fachhochschule, Hauptreferat: „425 Jahre Stadt Angerburg", Referent Kreisvertreter F. K. Milthaler, anschließend Mittagessen und geselliges Beisammensein in der Mensa der Fachhochschule. Verbindliche Anmeldungen zu den einzelnen Veranstaltungen und zum Essen werden nunmehr umgehend erbeten bei Karin und Günther Büttner, Pustekowstraße 29, 18273 Güstrow. Zimmervermittlung über Fremdenverkehrsverein Güstrow, Domstraße 9, 18273 Güstrow, Telefon 0 38 43/68 10 23. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis sowie ihre Verwandten und Freunde sind herzlich eingeladen.

Der Angerburger Heimatbrief, Heft 117, ist erschienen. Rund 3500 Exemplare sind versandt worden. Wer ihn noch nicht erhalten hat, kann ihn anfordern bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme). Statt einer Bezugsgebühr wird um eine Spende gebeten. Der Angerburger Heimatbrief erscheint zweimal jährlich und umfaßt 160 Seiten.

Bartenstein



Kreisvertreter: Arnold Schulz, Telefon (0 41 21) 8 52 24, Haderslebener Straße 15, 25335 Elmshorn

Patenschaftstreffen Schippenbeil – Das Treffen der Landsleute aus Stadt und Kirchspiel Schippenbeil in der Patengemeinde Lägerdorf, Kreis Steinburg in Schleswig-Holstein, war wie auch bei den letzten Treffen wieder gut besucht. Am Totengedenken auf dem Schippenbeiler Platz mit den Gedenkworten des Kreisvertreters wie auch am Beisammensein am Nachmittag und Abend des gleichen Tages in der Mehrzweckhalle nahmen über 200 Landsleute teil. Auf Einladung der Patengemeinde waren hierbei auch die neugewählten Repräsentanten der heutigen Gemeinde Schippenbeil, Bürgervorsteher Antoni Figurowicz und Bürgermeister Tadeusz Wojniucz, anwesend. Beide sprachen Grußworte an die anwesenden Schippenbeiler.

Busfahrt nach Schippenbeil – Am 31. August und 1. September wird in Schippenbeil die dortige Grundschule ihr 50jähriges Bestehen als polnische Einrichtung feiern. Die Schulleitung hat hierzu eine schriftliche Einladung an alle Schippenbeiler, insbesondere alle ehemaligen Schüler dieser Schule gerichtet. Aus diesem Anlaß wird von Mittwoch, 28. August, bis Mittwoch, 4. September, eine Busfahrt nach Schippenbeil, verbunden mit einer Masurenrundfahrt, stattfinden. Beim Patenschaftstreffen in Lägerdorf haben bereits eine Reihe von Landsleuten ihre Anmeldung hierzu abgegeben. Wer sich ihnen anschließen will, erfährt weitere Einzelheiten zum Reiseprogramm und zu den Kosten beim Reisedienst Ernst Busche, Münchehagen, Sackstraße 5, 31547 Rehburg-Loccum, Telefon 0 50 37/35 63, oder Lm. Fritz Schlifski, Birkenallee 1, 30855 Langenhagen, Telefon 05 11/78 25 97, sowie beim Kreisvertreter (Adresse siehe oben).

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Heimattreffen in der Patenstadt Kassel – Die diesjährige Zusammenkunft stand ganz im Zeichen einer Patenschaft, die bereits vor 81 Jahren geschlossen wurde. Eingeleitet wurde das Treffen am Vortag mit einer Sitzung der gewählten Vertreter der Kreisgemeinschaft, wobei das heimatpolitische Wirken für die nächsten Monate festgelegt wurde. Einzelheiten dazu werden in einer späteren Ausgabe herausgestellt. Einen besonderen Stellenwert erhielt die Hauptveranstaltung durch den Besuch des Oberbürgermeisters Georg Lewandowski, der in seinem Grußwort anerkennende Worte für die Arbeit der Kreisgemeinschaft in den zurückliegenden Jahrzehnten fand. Er schloß mit den Worten: „Sie als Kreisgemeinschaft haben seither mit großem Erfolg die Hilfsaktionen für die heutige Bevölkerung des früheren Kreises Ebenrode fortgesetzt. Ihr Engagement ist ein guter Beitrag zur Völkerverständigung. Ich danke für Ihren Einsatz. Für Ihre weitere Arbeit wünsche ich Ihnen alles Gute und viel Erfolg." Kreisvertreter Paul Heinacher ging in seinem Referat während der Feierstunde auf das Patenschaftsverhältnis mit Kassel ein und stellte dabei besonders heraus, daß die Aufgaben der Kreisgemeinschaften und Patenschaften heute genau so aktuell wie vor 35 oder 40 Jahren sind. Im Zusammenhang damit erinnerte er an die Verpflichtungen des Bundes und der Länder nach dem § 96 des Gesetzes über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge und an die Möglichkeit der Mitwirkung der Kreisgemeinschaften in diesem Bereich. Weiter stellte er die Leistungen der Kreisgemeinschaften nach der erfolgten Öffnung des Königsberger Gebietes im humanitären Bereich und bei Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in der Heimat heraus. Paul Heinacher schloß sein Referat mit den Worten: „Nicht die Maßstäbe der Vergangenheit sind anzulegen, sondern die Erfordernisse der Zukunft. Für uns alle besteht die elementare Aufgabe darin, neue Formen des Zusammenlebens – auch und gerade im Osten – zu finden. Hierin ist der Keim für eine Diskussion im europäischen Geiste zu sehen. In einem neuen Europa darf es keine ungleiche Behandlung von Völkern und Volksgruppen geben. In diesem Europa müssen alle freien Völker ihren gleichberechtigten Platz und ihre Aufgabe haben. Wir wissen um diesen beschwerlichen Weg. Wir müssen ihn beschreiten, denn nur auf diesem Weg kann der Geist reifen, der aus dem bisherigen Gegeneinander ein Miteinander ermöglicht. Er wird letztendlich zum Abbau der Spannungen, zu enger Zusammenarbeit und damit zum Frieden in dieser Welt führen."

Elchniederung



Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Die Kirchspieltreffen ab Anfang dieses Jahres waren zugleich Mitgliederversammlungen nach der neuen Vereinssatzung. So konnten die schon traditionsmäßigen und immer noch gut besuchten Treffen mit anstehenden Wahlen der Mitglieder der Delegiertenversammlung verbunden werden. Für das Kirchspiel Inse wurde als Mitglied der Delegiertenversammlung Ruth Woldeit, geb. Grimm, aus Tawe, jetzt 44379 Dortmund, Schetterweg 23, Telefon 02 31/67 01 60, und als Ersatzmitglied Horst Scheimies, aus Tawe, jetzt 28199 Bremen, Isarstraße 19, gewählt. Als Delegierter des Kirchspiels Kuckerneese wurde Manfred Allies, aus Kuckerneese, jetzt 21244 Buchholz, Heimgarten 45, Telefon 0 41 81/62 41, wiedergewählt und als Ersatzmitglied Edith Lindenschmid, aus Kuckerneese, jetzt 73262 Reichenbach, Geishaldenweg 22, gewählt. Die Wahlen erfolgten jeweils ohne Gegenstimmen. Leider war kein Mitglied des Kirchspiels Skören bereit, im Falle seiner Wahl diese anzunehmen. Somit ist das Kirchspiel Skören derzeit nicht in der Delegiertenversammlung vertreten. Bei dieser Sachlage hat sich Manfred Allies bereiterklärt, Belange des Kirchspiels Skören in der Delegiertenversammlung mitzuvertreten. Ein Höhepunkt des Kirchspieltreffens Kuckerneese/Skören war wieder der Auftritt des BdV-Chores aus Magdeburg, der verdientermaßen großen Beifall erhielt. Aus dem Gebiet Kuckerneese/Skören waren auch dieses Jahr noch genügend Konfirmationsjubilare, die in der Kirche zu Steinhude die Feier gemeinsam begehen konnten und im Staatlichen Kurhaus in Bad Nenndorf das Wiedersehen ausklingen ließen.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Treffen ehemaliger Schüler in Cranz – Das im vergangenen Jahr so erfolgreich durchgeführte „Schülertreffen" der Einschulungsjahrgänge 1936 und folgende in Cranz wird auf vielfachen Wunsch Ende August wiederholt. Gäste sind willkommen. Weitere Einzelheiten bei Klaus A. Lunau, Bahnhofstraße 14, 30853 Langenhagen, Telefon 05 11/77 34 07 oder 01 71/3 29 19 54.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Den Heimatbrief Nr. 17 haben wir mit Frau Jäger und den Auszubildenden der Kreisverwaltung versandfertig gemacht. Frau Bruhn spendete dazu den obligatorischen ostpreußischen Streuselkuchen. Der Heimatbrief weist 104 Seiten auf, mit vielen Berichten unserer Landsleute, Suchanzeigen und Familiennachrichten. Wer bis Ende Juni noch keinen Heimatbrief erhalten hat, wende sich bitte an Frau Rachau, Schlotfeldtsberg 24, 24220 Flintbek, oder an den Kreisvertreter.

Die Nordenburger Schüler trafen sich zum 13. Mal. Ursula Schütze erreichten 47 Anmeldungen für das Treffen in Netzen bei Brandenburg im Havelland. Am Sonnabend vormittag brachte uns ein Bus in den Spreewald, und bei prächtigem Sonnenschein ließen wir uns drei Stunden durch die verschiedenen Spreearme staken. Am Abend spielte Rainer Groß dann für die „tanzwütigen" Nordenburger auf. Für den Sonntag vormittag hatte Uschi Schütze den Besuch der „Klosterkirche" in Lehnin geplant. Dieses Zisterzienserkloster wurde 1180 durch den Askanier Otto I., Markgraf von Brandenburg, gegründet. Nach der „Wende" ist es mit Kirchen- und Bundesmitteln restauriert worden.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sondertreffen Gemeinde Groß Hasselberg – Die Ortsvertreterin von Groß Hasselberg im Kirchspiel Hohenfürst lädt alle früheren Einwohner ihrer Heimatgemeinde zum dritten Ortstreffen vom 2. bis 4. August im Ostheim in Bad Pyrmont ein. Die Unterbringung erfolgt in Einzel- oder Doppelzimmern (EZ-Zuschlag 12 DM). Der Inklusivpreis, beginnend mit dem Abendessen am Anreisetag und endend mit dem Mittagessen am Abreisetag, beträgt pro Tag und Person 70 DM bei einem Aufenthalt von bis zu drei Tagen und 64 DM bei einem Aufenthalt von mehr als drei Tagen. Es werden täglich drei Mahlzeiten ausgegeben (Frühstück, Mittag- und Abendessen). Die Anreise der Teilnehmer soll zwischen 15 und 18 Uhr erfolgen. Wird aufgrund einer zunächst gegebenen Zusage später eine Absage 14 Tage vor dem Treffen gemacht, wird ein Ausfallbetrag von 60 Prozent des vereinbarten Tagessatzes erhoben. Die rührige Ortsvertreterin Annemarie Schmidt-Alpers, Kauzenwinkel 6, 30627 Hannover, Telefon 05 11/57 13 21, hat ein vielseitiges Programm gestaltet. Um umgehende Anmeldung wird gebeten, da das Ostheim die Teilnehmerzahl benötigt.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Der Königsberger Bürgerbrief, Ausgabe Sommer 1996, mit dem Schwerpunkt „Königsberger Tiergarten" wurde vor Pfingsten an alle Bürgerbriefempfänger verschickt. Leider kamen dieses Mal sogar 52 Sendungen mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurück; wesentlich mehr Briefe als 1995. Sollten Sie durch Ihren Umzug unseren Königsberger Bürgerbrief nicht erhalten haben, melden Sie sich bitte mit Ihrer neuen Anschrift bei der Geschäftsstelle.

Heimatgruppe Hamburg – Fast 90 Mitglieder und Gäste starteten bei tropischen Temperaturen mit zwei Bussen zum Jahresausflug Richtung mecklenburgische Ostseeküste. Die Fahrt ging über die alte Hansestadt Wismar zunächst nach Bad Doberan, wo die mächtig unter Dampf stehende Lokomotive der Schmalspurbahn uns bereits erwartete und nach Kühlungsborn brachte. Nachmittags machten wir eine Kaffeerast im etwas landeinwärts gelegenen Landgasthaus Wittenbeck und besuchten dann Heiligendamm, das 1793 gegründete älteste Seebad Deutschlands. Im Gegensatz zu der schon bemerkenswerten Aufbauleistung in Kühlungsborn mit vielen neu errichteten oder renovierten Häusern, Hotels und Anlagen vermittelte in Heiligendamm das alte Ensemble um Kurhaus, Kurhotel und alten Strandvillen nur noch einen Abglanz von alter Pracht und früherem Glanz dieses Seebades. Den Abschluß des Ausfluges – und für kunstgeschichtlich Interessierte vielleicht auch Höhepunkt – bildete ein Besuch des Bad Doberaner Münsters, eine in norddeutscher Backsteingotik zwischen 12943 und 1368 errichtete Klosterkirche bei dem 1171 von Zisterziensermönchen gegründeten Kloster.

Tragheimer-Mädchen-Mittelschule, Abgangsjahr 1936. Seit 1982 treffen wir uns alle zwei Jahre im Ostheim in Bad Pyrmont. Das große Treffen – das Diamantene Jubiläum – 60 Jahre aus der Schule wird vom 12. bis 16. August im Ostheim begangen. Wir laden alle Ehemaligen herzlich ein. Zuständig für die Klasse Ia: Erika Bruns, geb. Willner, Adlerstraße 6, 66955 Pirmasens, Telefon 0 63 31/7 31 65; Klasse Ib: Eva Cernay, geb. Krißun, Laubacher Straße 46, 63679 Schotten, Telefon 0 60 44/16 26.

Lieper Treffen in Liep – Bei der Zusammenkunft im Vorjahr in Bad Lippspringe wurde beschlossen, daß nächste Treffen in der Heimat zu veranstalten, wohl wissend, daß die Teilnehmerzahl dann wesentlich geringer ausfallen würde. Gespräche mit dem Direktor des deutsch-russischen Hauses in Königsberg, Höcker, brachten Gewißheit, daß uns das Haus für unseren Zweck zur Verfügung steht. Da alle Teilnehmer früher im Lieper Weg gewohnt hatten, war der Versammlungsort ideal, denn das Haus steht in „unserer" Straße. So reisten elf Lieper an; leider erreichten nur neun den Zielort, weil zwei die Reise krankheitsbedingt abbrechen mußten. Zu der Veranstaltung wurden die heutigen russischen Bewohner unserer damaligen Wohnungen eingeladen, und so wurde das diesjährige Lieper-Treffen mit neun deutschen und 17 russischen Personen gefeiert. Die Gattin des deutschen Direktors eröffnete die Feierstunde und brachte zum Ausdruck, daß wir mit unserem Vorhaben genau die Idee verwirklicht hätten, die zum Bau des Hauses geführt hatte. Anschließend erläuterte Helmut Steinke den Grund des Treffens und erzählte von den vorangegangenen Treffen und dem Wunsch, sich einmal in Liep mit den heutigen Bewohnern zu treffen. Die Rede kam bei den russischen Gästen sehr gut an, was ausgiebige Dankesworte – zeitweilig unter Tränen der Rührung gesprochen – bewiesen. Eine russische Volkstanzgruppe bereicherte die gelungene Zusammenkunft.

Königsberger Ruder-Club – Der Vorsitzende des Königsberger Ruder-Clubs, Paul Keilhack, konnte zum traditionellen Jahrestreffen in Krefeld 25 Mitglieder begrüßen. Seit über 40 Jahren pflegen die Mitglieder des KRC mit Familienangehörigen diese Veranstaltung zum Gedankenaustausch in gemütlicher Runde. Auch wenn sich der Kreis der noch aus Königsberg stammenden Vereinsmitglieder altersbedingt immer weiter lichtet, halten die Kameraden aus früheren Zeiten ihre rudersportliche Vergangenheit in der Erinnerung wach. So bestimmten Frohsinn und gute Stimmung ein Treffen, das mit großem Engagement durch den Vorsitzenden vorbereitet und durchgeführt wurde. Neben einem gemütlichen und harmonischen Abend im Hause Paul Keilhacks war der Besuch des geschichtsträchtigen Xanten ein kultureller Höhepunkt. Auf der Jahreshauptversammlung wurde Gerda Rehaag, Inge Tuleweit, Annelie-se Vorfalt und Dr. Hans Hansen die goldene Ehrennadel des Königsberger Ruder-Clubs verliehen. Das nächste Treffen findet vom 11. bis 15. Juni 1997 in Berlin statt.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (0 57 71) 8 07-22 72, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

„Auf der Flucht geboren" als Neuauflage – Als Dr. Bärbel Beutner 40 Jahre nach Kriegsende begann, Berichte von Müttern zu sammeln, die auf der Flucht aus Ostpreußen 1944/45 Kinder geboren hatten, waren die betroffenen Frauen von ihrem Alter her gerade noch in der Lage, ihr schweres Schicksal zu schildern. Das Leid der Mütter und Kinder stieß schon damals auf großes Interesse. Die anhaltende Nachfra-

ge machte nun erforderlich, eine 2. Auflage aus privaten Mitteln in Auftrag zu geben. „Die Bedrängnisse der Frauen und Mütter in Kriegsgebieten sind unverändert aktuell", sagt die Autorin Dr. Bärbel Beutner, die selbst ein 1945 geborenes „Fluchtkind" ist. Das Buch „Auf der Flucht geboren" (175 Seiten) kann bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, Kreishaus, Portastraße 13, 32423 Minden bestellt werden. Der Preis beträgt 15 DM zuzüglich Versandkosten. Die Autorin ist stellvertretende Kreisvertreterin der Kreisgemeinschaft.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen vom 23. bis 25. August in der Patenstadt Hagen aufmerksam machen. Das Programm für diese Tage sieht folgendes vor: Freitag, 23. August, 19.30 Uhr, Dichterlesung mit Arno Surminski im Theater-Café, Stadttheater Hagen. Sonnabend, 24. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19.30 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit Volkstänzen und dem Männerchor „Pro Musica". Es spielt die Kapelle „Studio 10". Sonntag, 25. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr; 10 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde in der Bürgerhalle des Rathauses Hagen; 14 Uhr, Stadthalle: Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen; gegen 19 Uhr Ausklang.

In der Stadthalle bietet sich am Sonntag von 9 bis 18 Uhr Einsichtnahme in die Kreiskartei. Heimatliteratur und Landkarten sind am Bücherstand erhältlich. Bitte folgen Sie unserem Aufruf und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Besonders freuen würden wir uns über die Teilnahme Ihrer Kinder und Enkelkinder.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Die Feiern zum 610jährigen Bestehen von Passenheim standen ganz im Zeichen der fortschreitenden Annäherung der heutigen und früheren Bewohner der Stadt (siehe auch Ankündigungen im *Ostpreußenblatt*). Noch vor zehn Jahren wurde der 600. Jahrestag in der Patengemeinde Bassenheim begangen, da eine Veranstaltung vor Ort in der Heimat undenkbar schien. Nun ergingen offizielle Einladungen an die Kreisgemeinschaft Ortelsburg, an die Passenheimer und an die Patengemeinde Bassenheim. Unser Ortsvertreter von Passenheim, Hans Petry, erhielt darüber hinaus eine Einladung zur Gründung der „Gesellschaft Liebhaber der Pasymer/Passenheimer Erde", genannt KALWA. Zusammen mit dem Bürgermeister von Bassenheim, Theo Groß, sowie einigen Passenheimern nahm er an den Festlichkeiten teil, in deren Verlauf er Gelegenheit hatte, vor zahlreichen Zuschauern über das frühere Passenheim zu berichten, und wo auch Theo Groß in einer Rede zu Wort kam. Beide Vorträge wurden von den Anwesenden mit großem Beifall bedacht. Ein Quizspiel zwischen den „Passenheimern", vertreten durch Petry, Groß und Ldm. Dziersk, und drei heutigen Bewohnern ging mit 21 : 19 zugunsten der Passenheimer aus, die die dafür erhaltenen Preise jedoch gleich wieder weitergaben. Folkloretänzer, Musikgruppen und ein Ritterspiel einer Ortelsburger „Rittergruppe" bei Fackelbeleuchtung sowie ein gemeinsames Essen rundeten das Programm dieses Tages ab. Tags darauf versammelte man sich nach dem Festgottesdienst in der ev. Ordenskirche auf dem Schulhof der ehemaligen Mackensenschule, wo die örtliche Feuerwehr angetreten war und eine mögliche Zusammenarbeit mit der Feuerwehr von Bassenheim angeregt wurde. Theo Groß und Lm. Petry wurden mit einem Gemälde und einer Plakette mit Ledersiegel bedacht. Ein Festessen im Restaurant des neuen Freizeitparks am Kalbensee in der Nähe des Bahnhofs schloß sich an. Am Sonntag wurde Pfarrer Twardzik in der ev. Ordenskirche durch den Bischof aus Warschau in einer vierstündigen Zeremonie als planmäßiger Pfarrer in sein Amt eingeführt. Anschließend tagten die Herren Petry und Groß mit dem Vorstand der Gesellschaft KALWA, um die beiderseitigen Vorstellungen und Möglichkeiten einer weiteren Zusammenarbeit abzustimmen. Manches wird sich nur mittel- oder langfristig realisieren lassen. Unsere deutschen Teilnehmer nahmen insgesamt sehr positive Eindrücke nach Hause mit. Die angebotene Gastfreundschaft war beeindruckend, und die vielen Gespräche waren ein wichtiger Beitrag zur Verständigung.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Bilder gesucht – Die Kreisgemeinschaft sucht Aufnahmen von den bisherigen Landräten des Kreises Preußisch Holland: von Schroetter, von Stockhausen, von Nordenflycht, von Reinhard sowie von Georg Conrad, Amtsgerichtsrat in Mühlhausen. Außerdem werden Bilder bzw. Kopffotos von ehemaligen Bediensteten des Landratsamtes Preußisch Holland sowie von Mitgliedern des Kreisausschusses, die früher im Kreisausschuß des Kreises Preußisch Holland waren, gesucht. Wir bitten um eine kurze Beschreibung dieser Persönlichkeiten.

Das Hauptkreistreffen 1996 findet am 31. August und 1. September in Itzehoe statt. Beginn ist um 16 Uhr mit einer öffentlichen Kreisausschußsitzung im Ständesaal des Historischen Rathauses. Das ausführliche Programm wird rechtzeitig veröffentlicht.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 44 77 18

Besuch bei der „Bärentatze" – Wie in den Jahren zuvor besuchten auch in diesem Frühsommer Gerhard Terner und Adalbert Teuber, die innerhalb der Kreisgemeinschaft Sensburg Beauftragten für die Sensburger Deutsche Gesellschaft, die „Bärentatze". Der Termin der Reise war so gewählt, daß sie an den Vorstandswahlen, die in der Steinschule stattfanden, teilnehmen konnten. Sie überbrachten die Grüße des Kreisvertreters und der Kreisgemeinschaft Sensburg und nutzten die Gelegenheit zu Gesprächen mit den anwesenden Mitgliedern der „Bärentatze". Eingehende Gespräche wurden auch mit dem Vertreter der polnischen Bürgermeisterin Juian Osiecki sowie mit dem Delegierten des Dachverbands der Deutschen Gruppen aus Allenstein, Jan Cymcyk gehalten. In der Geschäftsstelle der „Bärentatze" mußten viele Fragen geklärt und zahlreiche Probleme gelöst werden. Sehr eingehend wurde die Verteilung der eingegangenen Spenden und die Kassenführung der Schatzmeisterin Brigitte Iachowicz überprüft. Ihr konnte eine korrekte, einwandfreie Jahresabrechnung bescheinigt werden. Ausführliche Informationsgespräche gab es auch in der Sozialstation. Neben den „geschäftlichen" Verpflichtungen standen viele Besuche in den umliegenden Dörfern auf dem Programm. Vor allem die alten Menschen – Deutsche, die heute noch in ihren Heimatdörfern leben – sind dankbar für jeden Beweis, daß sie nicht vergessen werden. Es geht um sehr viel mehr als um die materielle Unterstützung!

Aktive Landfrauen im Kreis – Wie mehrfach berichtet gibt es seit 1995 wieder einen Landfrauenverband im südlichen Ostpreußen, den Ermländisch-Masurischen Verband Deutschstämmiger Landfrauen. Im Kreis Sensburg wird zur Zeit unter der Federführung der äußerst aktiven Landfrau Krystyna Dieckti ein Kreisverein aufgebaut. Krystyna Dieckti selbst bietet nicht nur Ferien auf dem Bauernhof in gepflegten Gästezimmern an, sie betreibt auch mit ihrem Mann das Museum Masurisches Bauernhaus, das von dem Ehepaar Dieckti mit viel Liebe auf dem eigenen Hof in Zondern in dem Geburtshaus von Ottmar Dieckti eingerichtet wurde. Gäste können hier nicht nur masurische Bauernkultur kennenlernen und eine Vorstellung davon bekommen, wie man früher in den masurischen Dörfern gelebt hat, sie werden auch mit köstlichem Streuselkuchen bewirtet, den es so eben nur in Ostpreußen gibt.

„Hercus Monte – der Masurenprofi" – Unter diesem Motto lädt Dieter Jakimink in Weißenburg Gäste zu Fahrradtouren durch den Kreis Sensburg ein. Die Gruppen sollten aus nicht mehr als zehn Teilnehmern bestehen, Fahrräder werden gestellt, Quartiere besorgt. Falls nicht besondere Wünsche geäußert werden, führt die Tour, die eine Woche dauert, durch Ostpreußens schönste Landschaft mit vielen Pausen vor allem an den Seen und Übernachtungen in Weißenburg, Rastenburg, Lötzen, Nikolaiken, Rudczanny und wieder Weißenburg. Pro Tag werden 40 bis 50 Kilometer gefahren. Dieter Jakimink, Mitglied der Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" und verantwortlich für die Ortsgruppe Weißenburg, führt selbst die Gruppen und kennt die schönsten Fahrradwege seiner Heimat. Über Einzelheiten der Fahrradtouren informiert Michael Lösch, Winterfeldtstraße 92, 10777 Berlin, Telefon 0 30/2 14 12 95.

Nähmaschinen gesucht – Die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" benötigt noch einige elektrische Nähmaschinen, zumal – wie zur Zeit in der Peitschendorfer Ortsgruppe – die Frauen dabei sind, ihre eigenen Trachtenkleider zu nähen. Wer eine gute reparaturunanfällige elektrische Nähmaschine verschenken möchte, wende sich bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon 0 21 91/44 77 18.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Es waren die jüngeren Jahrgänge, die diesmal in das schöne Barsinghausen zu einem Wiedersehen gekommen waren. Bei der gemeinsamen Kaffeetafel konnte der Vorsitzende der Schulgemeinschaft, Hans Dzieran, 39 Schulkameraden und einige ihrer Ehepartner herzlich begrüßen. Als das wichtigste Anliegen nannte er, die Erinnerung an die alte Schule zu bewahren und ihre Tradition zu pflegen. In einem Grußschreiben wurde Dr. Fritz Weber gedankt, der vor 45 Jahren die Schulgemeinschaft gründete und ihr viele Jahrzehnte vorstand. Im weiteren Verlauf des Treffens tagten die einzelnen Klassen in separaten Räumlichkeiten. Helmut Fritzler und Dr. Joachim Kirsch konnten jeweils ein stattliches Dutzend Klassenkameraden der 3 und der 4 um sich scharen. Auch die Klassen 5 und 6 kramten in Erinnerungen und ließen die Schulzeit wieder lebendig werden. Das nächste Wiedersehen gibt es beim 53. Schultreffen am 12. Oktober in Kiel.

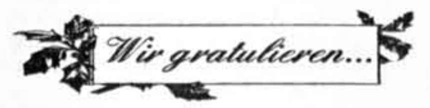
Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspieltreffen Argenbrück, Königskirch, Tilsit-Land – Zu dem gemeinsamen Kirchspieltreffen hatten sich etwa 200 Landsleute mit ihren Angehörigen im großen Saal des Staatlichen Kurhauses in Bad Nenndorf eingefunden. Am Sonnabend durften alle Teilnehmer die eindrucksvollen Veranstaltungen Pfingsten 1995 vor den Kirchen in Königskirch und Argenbrück in einem Film erleben, den Landsmann Kröhnert aus Argenbrück aufgenommen hatte. Zu der Festveranstaltung am Sonntag konnte Walter Grubert den Bürgermeister von Bad Nenndorf, Gerhard Borcherding, den Gemeindedirektor Karl Möllmann und Albrecht Dyck, unseren Kreisvertreter, begrüßen. Willkommensgrüße richtete er an die langjährige Geschäftsführerin Lieselotte Juckel, die mit einer Delegation russischer Veteranen aus Ragnit erschienen war, und an Lieselotte Dumke-Kadow von der Agnes-Miegel-Gesellschaft, die das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf betreut. Dankesworte galten dem Männergesangverein Bad Nenndorf, der die Veranstaltung mit Liedbeiträgen umrahmte, und dem Geschäftsführer des Kurhauses, der den Saal liebevoll hergerichtet hatte und mit seinem Team für das leibliche Wohl sorgte. Mit besonderer Freude begrüßte Walter Grubert Pastor Wolfram mit seiner Frau. Pastor Wolfram hatte die Andachten Pfingsten 1995 vor den Kirchen in Königskirch und Argenbrück gehalten. Nach der Totenehrung, den Grußworten der Herren Borcherding und Dyck und der Andacht von Pastor Wolfram schilderte Frau Wolfram in einem Lichtbilder-Vortrag ihre Eindrücke während ihrer Tätigkeit als Seelsorger in Königsberg und dem nördlichen Teil Ostpreußens, der von allen Teilnehmern aufmerksam verfolgt wurde. Nach dem Mittagessen in den Gasträumen des Kurhauses wollte das Plachandern im großen Saal kein Ende nehmen. So gab es ein vielfaches Wiedersehen nach vielen Jahren. Zu erwähnen ist besonders Gerhard Kollecker, der seinen Geburtsort fast vollzählig versammelt sah. Eure Kirchspielvertreter: Hannemarie Schacht, Tilsit-Land, Emil Drockner, Argenbrück, Walter Grubert, Königskirch.

„Soforthilfe-Programm" – Vor wenigen Tagen kehrte ich von meiner Reise nach Ragnit zurück. Ich begleitete eine Gruppe von fast 40 Leuten und konnte mit Rundfahrten, Vermittlung von vielen Gesprächen zwischen der russischen Bevölkerung und den deutschen Gästen sowie durch Besuch eines Konzerts im Kulturpalast in Ragnit den früheren Bewohnern dieser Region die Heimat wieder ein bißchen näherbringen. Mit einem Picknick in der Jugendherberge in Untereisseln, begleitet von russischer Folklore, feierten russische und deutsche Gäste den Abschied unseres einwöchigen Aufenthalts. Ein Drittel der Reisenden war älter als 70 Jahre; die älteste Mitreisende war 88 Jahre alt. Als Kirchspielvertreterin von Groß Lenkenau habe ich mich besonders um die Gegebenheiten in meinem Kirchspiel erkundigt. Hierbei mußte ich erfahren, daß die mit etwa 90 Kindern belegten Kinderheime und -tagesstätten in Kürze aus finanziellen Gründen geschlossen werden müssen. Im vorigen Jahr konnte ich noch mit einer spontanen Spendenbeteiligung erreichen, daß die alten, deutschen Gebäude, in denen sich die Heime befinden, saniert wurden. Aufgrund der momentanen schwierigen Finanzlage kommen die Mittel von der Stadt Ragnit zur Zeit gar nicht oder nur sehr schleppend. Auch sind viele Eltern kaum in der Lage, die monatlichen Kosten für die Unterbringung von rund 75 000 Rubel (etwa 25 DM) zu tragen. Die Kinder, die, wie ich wiederholt feststellen konnte, dort fürsorgliche und liebevolle Betreuung erfahren, kommen zum großen Teil aus besonders sozial schwachen Familien. Mit meinem „Soforthilfe-Programm" möchte ich mithelfen, diese Einrichtung zu erhalten und bitte ganz herzlich um Unterstützung. Jutta Wehrmann, Kirschblütenweg 3, 40627 Düsselforf, Telefon 02 11/20 21 26 (privat), 02 11/35 30 37 (Büro) oder Fax 02 11/16 16 76.



Fortsetzung von Seite 12

zur Diamantenen Hochzeit

Gronert, Eduard und Frau Eva, geb. Martens, aus Grünfließ und Marienwerder, jetzt Am Kleinfeld 7, 66957 Hilst, am 20. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Dietrich, Horst und Frau Lydia, geb. Schmidt, aus Weißenburg, Kreis Sensburg und Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt Auf der Bünte 5, 21255 Tostedt, am 29. Juni

Hermann, Herbert, aus Ripkeim, Kreis Wehlau und Frau Ilse, geb. Emde, jetzt Königsberger Straße, Solingen-Wald, am 15. Juni

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kriegsgräberfahrt – In Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. führt die JLO vom 3. bis 14. August eine Kriegsgräberfahrt in das südliche Ostpreußen durch. Kostenbeitrag: 300 DM pro Teilnehmer. Anmeldung an: Cord Meyer, Schlagebecker Weg 10, 21640 Horneburg.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Achtung Änderung! Der gemütliche Sommertreff findet nicht wie angekündigt am 23. Juni, sondern nunmehr am Sonntag, 30. Juni, 15 Uhr, in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, in Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche) statt. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel stehen Reiseberichte aus der Heimat, Anekdoten und Frühlingslieder mit der Kalmuskapelle auf dem Programm.

Sensburg – Sonnabend, 29. Juni, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. – Für die Fahrt zum Heimatkreistreffen in Remscheid ist eine unverzügliche Anmeldung bei Lm. Kleschies, Telefon 0 40/ 59 61 80, erforderlich.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 30. Juni, Scheunenfest bei Lm. Beckmann auf dem Aussiedlerhof in Rosenberg. Gemeinsame Abfahrt: 14 Uhr Musterplatz Buchen. Kaffee und Kuchen, eine zünftige Vesper, Musik und Tanz werden diesen Nachmittag zu einem frohen Gemeinschaftserlebnis werden lassen. Besteck und Teller bitte mitbringen.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 6. Juli, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den „Ulmer Stuben". Landsleute berichten von ihren Reisen in die Heimat.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 4. Juli, 15 Uhr, Treffen der Senioren mit Vortrag in der Gaststätte Hecht. Thema: „Ferien an der Ostsee."

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 29. Juni, 15 Uhr, Treffen mit Vortrag und Videofilm in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. Thema: „Nehrung und Memelland."

Fürstenfeldbruck – Freitag, 5. Juli, 14 Uhr, Familientreffen im „Marthabräukeller".

Kitzingen – Zu einem nicht alltäglichen Treffen fanden sich Mitglieder der Gruppe zusammen. Eingeladen hatte der Vorsitzende Gustav Platz. Der Anlaß zu dieser Einladung war, mittels eines Dia-Vortrags einen Spaziergang durch die Stadt Kitzingen zu unternehmen. Ein Stück Stadtgeschichte nahezubringen, Kultur und Geschichte aufzuzeigen war sein Inhalt. Erarbeitet und in seiner Bildfolge aufgebaut worden war der Vortrag von Erwin Burger. Erklärungen über die Entstehung der 1250 Jahre alten Stadt mit im Bild festgehaltenen schmucken Fachwerkhäusern, dem Rathaus als bedeutendes profanes Bauwerk und noch vieles mehr nahmen die Anwesenden, die dem Vortrag mit Interesse lauschten, sichtlich gefangen. Der Vortrag führte weiter über den sakralen Bereich, durch Historie und Geschichte bis hin in die Neuzeit. – Kreisvorsitzender Gustav Patz, geboren am 13. Juni in Groß Blumenau, feierte seinen 65. Geburtstag. Für seinen Heimatort, in Masuren gelegen, weiß er sich heute noch zu begeistern. Ostern 1937 begann seine Volksschulzeit, die durch die Wirren des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1945 ohne Abschluß ihr Ende fand. Da Familie Patz durch die inzwischen herrschenden Umstände nicht bereit war, die polnische Staatsbürgerschaft anzunehmen, wurde sie im Mai 1947 ihrer Heimat verwiesen. Nach kurzem Aufenthalt in der ehemaligen DDR entschloß man sich, diese im Jahr 1948 zu verlassen. Obwohl der Lebensweg von Gustav Patz bis jetzt sehr steinig war, umso erstaunlicher seine berufliche Entwicklung. Über die Arbeit als Knecht sowie Bergarbeiter unter Tage bewarb er sich 1951 beim Bundesgrenzschutz. Von dort wechselte er 1956 zur Bundeswehr. Im Jahr 1959 schied er aus dem Dienst aus. Aber auch von Arbeitslosigkeit blieb der Jubilar nicht verschont. Während dieser für ihn nicht einfachen Zeit heiratete er 1959 seine Frau Anneliese, die jedoch im Alter von nur 32 Jahren starb. Mit großer Willenskraft arbeitete er weiter an seinem beruflichen Fortkommen. Im Jahr 1978 bewarb er sich schließlich um die Stelle des Leiters der „Abteilung Jugend und Soziales" am Landratsamt Kitzingen. Vorerst als Stellvertreter eingesetzt, wurde ihm 1981 die Leitung des Amtes verantwortlich übertragen. Nach langen Jahren des Alleinseins heiratete er das „Schwabenmädle" Waltraud. Gustav Patz ist als VdK-Kreisvorsitzender, Vorsitzender der LO-Gruppe sowie durch weitere Mitgliedschaften in anderen Verbänden vielen seiner Mitbürger bekannt. Er scheidet nun mit 65 Jahren im Range eines Oberverwaltungsrates aus dem Berufsleben aus.

Weiden – Vorsitzender Hans Poweleit begrüßte herzlich die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste im Handwerkerhaus. Mit gemeinsam gesungenen Heimatliedern wurde der Nachmittag eingestimmt. Nach aktuellen Bekanntmachungen und Geburtstagsgratulationen durch Ingrid Uschald leitete Norbert Uschald musikalisch zu dem gemütlichen Teil über. Gertrude Gayk und Ingeborg Roth trugen mit den Gedichten „Frühling im Juni" und „Über den Spatz" zur Gestaltung der Veranstaltung bei. Der Vorsitzende Hans Poweleit und die Kulturwartin Renate Poweleit brachten anschließend ein kleines Quiz über Ostpreußen. Die Gewinner wurden mit Preisen belohnt. – Die nächste Monatsversammlung findet zwar erst wieder im September statt, aber Anfang Juli ist ein Gartenfest bei Familie Uschald geplant. Der genaue Zeitpunkt wird noch mitgeteilt.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Dienstag, 2. Juli, 14 Uhr, Spielnachmittag (Rommé – Skat – Scrabble – Brettspiel) im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste und Kiebitze herzlich willkommen. – Sonntag, 7. Juli, Fahrt zum Hessentag. Abfahrt: 9 Uhr Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Kostenbeitrag: 30 DM. Leitung: Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Kassel – Der Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe, Georg Siedler, feiert am 21. Juni seinen 95. Geburtstag. Der Königsberger gehört zu den Gründungsmitgliedern der Gruppe, die am 17. Oktober 1948 in Kassel gegründet wurde. Seit dieser Zeit ist Georg Siedler sehr aktiv in der Kreisgruppe tätig. Am 27. Oktober 1967 wurde er zum 2. Vorsitzenden gewählt und übernahm für längere Zeit das Amt des Kulturreferenten. Seine interessanten und lehrreichen Vorträge belebten die heimatlichen Treffen, sein Arrangement zur Ausgestaltung der Vorweihnachtsfeier fand immer viel Beifall. 1988 erhielt Georg Siedler das Treuezeichen in Gold, und 1992 wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Der Vorstand der Kreisgruppe wünscht dem Jubilar weiterhin Gesundheit und Kraft und dankt ihm für seinen unermüdlichen Einsatz für die Heimat.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Delmenhorst – Der diesjährige Jahresausflug unter der bewährten Reiseleitung von „Delme-Busreisen" Manfred und Karin Jug führt die Gruppenmitglieder nach Berlin, wo den Teilnehmern dank Karin Jug, die 14 Jahre in Berlin gelebt hat, alles bis ins kleinste Detail erklärt wurde. Einzelne Höhepunkte gab es auf dieser Fahrt nicht; es waren alles Höhepunkte. Das Brandenburger Tor, der Funkturm, Besichtigungen von Kirchen, Museen, das Rote Rathaus und der Dom standen auf dem Programm. Des weiteren Potsdam, Schloß Sanssouci, Schloß Cecilienhof, die Russische Kolonie und vieles mehr. Eine dreistündige Schiffsfahrt auf der Spree zum Müggelsee war ebenfalls ein Erlebnis. Die Unterkunft im Hotel Forum am Alexanderplatz war sehr gut gewählt. Ein Kompliment muß man der 1. Vorsitzenden Lieselotte Dietz machen, die trotz einer erst vor kurzem überstandenen Operation die Reise mitgemacht hat. Sie und alle anderen waren sich einig, daß es nicht die letzte Fahrt nach Berlin gewesen ist.

Hannover – Donnerstag, 4. Juli, ab 14 Uhr, Spielekreis im Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

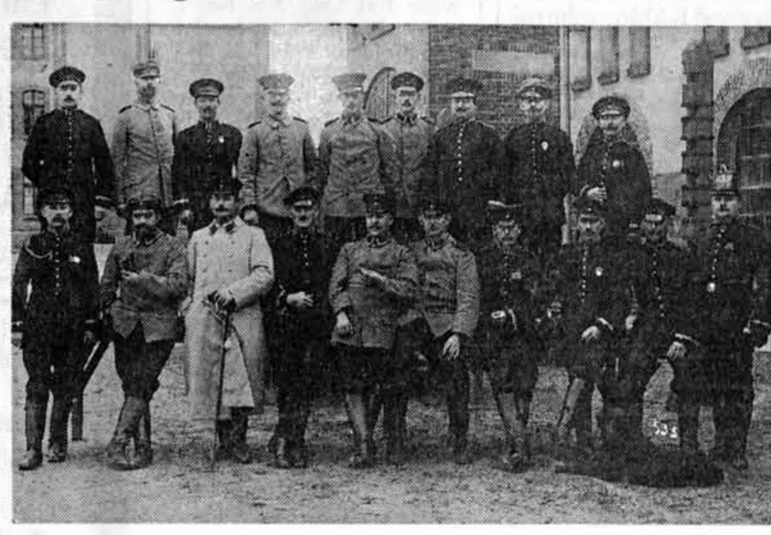
Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Leverkusen – Sonnabend, 22. Juni, 15 Uhr, Sommerfest im „Haus Ratibor – Stätte der Begegnung", Küppersteger Straße 56, Leverkusen. Das Programm beinhaltet gesellige Spielwettbewerbe für alle Altersklassen. Die Sieger werden mit Preisen geehrt. Für das leibliche Wohl sorgen selbstgebackene Kuchen, bei einer Tasse Kaffee, oder Bier. Die Teilnehmer erwartet darüber hinaus ein reichhaltiges kulinarisches Angebot vom Grill. Besonders herzlich willkommen sind Jugendliche und Kinder. Weitere Informationen bei Herbert Pelka, Telefon 02 14/9 57 63.

Wesel – Die Frauengruppe unternahm ihren Halbtags-Jahresausflug nach Kamp-Lintfort zum Kloster Kamp, auch das Sanssouci des Niederrheins genannt. Dort sah sich die Gruppe die Gartenanlagen, die Kirche und das Ordensmuseum an. Mit einem Stück Torte und Kaffee endete die Besichtigung des Klosters. Auf der Rückfahrt wurde der Soldatenfriedhof in Kamp-Lintfort besucht. Zum Gedenken an alle Gefallenen legte die Leiterin der Frauengruppe, Waltraud Koslowski, einen Blumenstrauß vor das Kreuz. Es war ein schöner Nachmittag, den die Gruppe noch lange in Erinnerung behalten wird. – Die Frauengruppe macht im Monat Juni Ferien. Im Juli beginnen wieder die Treffen, wie gewohnt, an jedem letzten Donnerstag im Monat.

Wuppertal – Zur Jahreshauptversammlung begrüßte die Vorsitzende der Kreisgruppe, Margarete Caspar, alle Anwesenden herzlich. Sie zog Bilanz über das abgelaufene Jahr und erwähnte die Vielfalt stattgefundener Aktivitäten während der letzten Monate. Nach Verlesung des Jahresberichtes erfolgte der Kassenbericht, wobei der Kassenwartin sorgfältige und korrekte Arbeit bescheinigt wurde. Dank seitens der Versammelten wurde dem gesamten Vorstand, insbesondere Margarete Caspar, für die ehrenamtlich geleistete Arbeit ausgesprochen und neue Perspektiven auch für die Folge gutgeheißen. Besonders aufgefallen war der harmonische Verlauf der Jahreshauptversammlung, wie sich dieser auch während all der stattgefundenen sogenannten „Ostpreußenrunden" widerspiegelte. Da satzungsgemäß keine Neuwahlen anstanden, wurde der bisherige Vorstand im Amt bestätigt: 1. Vorsitzende Margarete Caspar, Stellvertreter Bruno Lipki; Schriftführerin Sigrid Kruschinski, Vertretung Bruno Schweitzer; Kassenwartin Elfriede Borchert; Kulturwartin Renate Winterhagen sowie Helga Nolde; Werbewart Gerd Keding; Organisationsbeauftragte Erna Jendrzejewski; Beisitzerin Edith Möller; Pressewartin Hildegard Wannags. Kassenprüfer sind die Landsleute Theis und Lange. Anschließend folgte die Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen bei angeregten Gesprächen. Im übrigen wurde als Vorankündigung u. a. bekanntgegeben: 19. Oktober Erntedankfest, 15 Uhr im „Röttgen"; 7. Dezember Adventsfeier im „Röttgen". Vorgesehen ist des weiteren der 40. Große Ostpreußenball / Frühlingsfest am 15. März 1997 in der Stadthalle am Johannesberg.

Erinnerungsfoto 1102



Fund eines Albums der Familie Schweichler – Otto und Sieglinde Meyke schrieben an die Redaktion: „Längere Zeit suchen wir schon nach Löwenhagenern, die uns weiterhelfen könnten, aber es ist uns nicht gelungen. Im Nachlaß unserer Eltern, die aus Gilgenburg stammen, befand sich ein Foto-Album, das von der Försterei Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, zeugt. Wie es den Weg nach Gilgenburg gemacht hat, ist uns unbekannt, aber in den Kriegswirren war ja vieles möglich. Wir würden diesen ‚Schatz' gern in die richtigen Hände geben, weil wir Ostpreußen und Pommern wissen, was einem solche Fotos bedeuten. Vielleicht ist es Ihnen möglich, im *Ostpreußenblatt*, dessen treue Leser wir sind, nach Abkömmlingen dieser Familie zu suchen. Beiliegende Fotopostkarte trägt umseitig die Anschrift ‚Frau Oberförster Fr. Schweichler, Forsthaus Fasanerie, Post Löwenhagen, bei Königsberg' und stellt einen Weihnachtsgruß des Oberförsters dar (Allenstein 1914). Ein weiteres Foto zeigt eine Grabstelle, wobei auf dem Stein deutlich der Name Lepsien zu lesen ist. Ein anderes Bild gibt wohl die Försterfamilie 1926 wieder. Es wäre schön, wenn sich die Nachkommen dieser wohl großen Familie finden würden und wir das Album übersenden könnten." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1102" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsender weitergeleitet. H. S.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58

Landesgruppe – Traditionsgemäß fand das Sommerfest der Landesgruppe wieder in der Gartenanlage der Familie Hennchen in Sulzbach statt. Natürlich wurden die Gäste mit einem echten Pillkaller empfangen. Aus dem Räucherofen duftete es nach frischgeräucherten Forellen und auf dem Grill brodelten die saftigen Steaks. Gegen Mittag gab es bereits keinen freien Platz mehr. So konnte Frau Berger neben den Gästen aus dem Saarland auch einige Landsleute aus Zweibrücken begrüßen. Großen Beifall fand das erste Auftreten dr Trachten- und Tanzgruppe unter der Leitung von Lm. Unruh in den schmucken Kleidern. Selbstverständlich fehlten beim Kaffee der echte Mohnstritzel und -fladen nicht. Der Familie Hennchen wurde abschließend herzlich für die Ausführung des Festes gedankt. – Lm. Unruh nimmt gern noch weitere Trachtenpaare in seiner Tanzgruppe auf.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 1. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Eisenach – Sonnabend, 6. Juli, 14 Uhr, Treffen der Insterburger Heimatgruppe im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach. Auf dem Programm steht ein Dia-Vortrag über die Marienburg. Eintritt frei. Gäste sind herzlich willkommen.

Veranstaltung

Düsseldorf – Die Schlesische Jugend veranstaltet zum zweiten Mal gemeinsam mit der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf, am Sonnabend, 29. Juni, 18 Uhr (Einlaß 17 Uhr), einen Ostdeutschen Heimatabend im Saal „Eichendorff". Tanz, Brauchtum und Gesang aus vier Regionen sowie die dazugehörigen kulinarischen Spezialitäten werden präsentiert. Der Eintritt beträgt 4 DM.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Unter dem Motto „Kindermuseum – Sehen, staunen, entdecken und selber aktiv werden" steht in diesem Jahr das Ferienprogramm der Museumspädagogischen Abteilung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren sind herzlich willkommen. Jeweils eine Woche lang (1. bis 5. Juli oder 8. bis 12. Juli), täglich von 13.30 bis 16.30 Uhr, wird ein Kindermuseum gestaltet. Die Kinder können spinnen, weben, drucken, plastizieren, ein Rollen-Schattenspiel einüben und eine Ausstellung aufbauen. Die Ausstellungseröffnung ist jeweils am Freitag um 15 Uhr, zu der alle Eltern herzlich eingeladen sind. Der Teilnehmerbeitrag beträgt pro Tag 3 DM. Die Materialkosten betragen für eine Woche 10 DM (kann in sozialen Fällen reduziert werden). Anmeldungen bis zum 27. Juni beim Ostpreußischen Landesmuseum unter Telefon 0 41 31/4 18 55.

Deutschlandtreffen 1997



der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf (Messehallen)

Sonnabend/Sonntag, 17./18. Mai (Pfingsten)



Mecklenburger Ostseeküste
Nirgends schöner als im nahen Ostseebad Kühlungsborn!



In unserem familiär geführten Hause verwöhnen wir Sie das ganze Jahr über

Hotel · Polar-Stern ·

• Promenadenlage • Hotel-Restaurant
• Zimmer m. Dusche/WC, Farb-TV, Tel.
• Terrasse • Transfer vom Bahnhof

Bitte fordern Sie unseren Haus- und Ortsprospekt an: **Familie Kurbjuhn**

Telefon/Fax 03 82 93/2 02

Im südlichen Schwarzwald saubere, nette Ferienwohng. – 2 Zi., Kü., DU/WC – bei ostpr. Fam. in 79865 Grafenhausen, Dahlienweg 8, zu vermieten. Tel. 0 77 48/58 60 – Fam. Nasgowitz

---

Malente/Holst. Schweiz Hotel Diana Alle Zim. Du/WC, Balkon, Terr., fam. Atmosphäre. **Zita Schmeer, geb. Bley, Tel. 0 45 23/34 74**

Urlaub, Kuren f. Herz u. Kreislauf in netter Familienpension Nähe Bad Orb, Am Berg 1, 63599 Biebergemünd 3, Tel. 0 60 50/12 64. Ruh. Zi., DU, Ferns., VP, 4 Mahlz. DM 40,–, Rentner/in: Sorgenlose Dauerheimat, **FUTTERN WIE BEI MUTTERN**, mtl. DM 900,–

Camping + Pkw-Reisen '96

Königsberg – St. Petersburg
Moskau – Kiew – Jalta
kompetent und problemlos miteinander in die 5. Saison.
Auch Flug-, Bus- und Bahnreisen
Prospekt anfordern bei

Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Masuren / Sensburg, FeHs. zu verm. m. 2 Whg. f. je 2–5 Pers., Garage, gr. Garten, Tel. 0 64 22/21 56

Berlin-Besucher

App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Im grünen Norden, Westbezirk (Heiligensee)
Tel. 0 30/4 31 41 50

Reisedienst Günther Drost
29649 Wietzendorf bei Soltau
Tel. 0 51 96/12 85
Fax 0 51 96/14 19

13. 08.–19. 08. 96 **Allenstein** DM 980,00
02. 09.–10. 09. 96 **Sensburg** DM 1100,00
Masurenrundfahrten mit Bootsfahrt auf dem Oberländischen Kanal – Marienburg.
21. 08.–27. 08. 96 **Königsberg** DM 940,00 + Visakosten
Samland, Rauschen, Kurische Nehrung, Tilsit, Gumbinnen – Schloßberg.
Gute Hotels, Orbis Kat. I, Reisebusse WC/Küche, Klimaanlage Fenske-Dorfmark, Reisebegleitung.
Zusteigen: Uelzen – Hamburg ZOB – Berlin.
Ich führe aus: Hotel- und Pensionsbuchungen und Visabeschaffung nach Königsberg für Privatreisende.

Schnieder REISEN
Ein Unternehmen der Hapag-Lloyd Gruppe
Harkortstr. 121
22765 Hamburg
Tel. 0 40 / 380 20 669
Fax 0 40 / 38 89 65

BALTIKUM

12. 7. – 31. 7. 96 Baltikumrundfahrt mit Bus und Fahrrad ab DM 2588,–
25. 7. – 28. 7. 96 Opernfestival in Sigulda ab DM 1595,–
26. 7. – 31. 7. 96 Zum Jubiläum der Baltischen Flotte nach Königsberg ab DM 1770,–

Flugreisen auf die Kurische Nehrung und nach Königsberg

NÖRDLICHES OSTPREUSSEN

unsere bewährten Schiffsreisen mit „AKADEMIK SERGEY VAVILOV" ab/bis Travemünde nach KÖNIGSBERG • PILLAU • ST. PETERSBURG

Flugreisen NONSTOP ab/bis Hamburg und Direktflüge ab vielen deutschen Flughäfen nach KÖNIGSBERG und POLANGEN mit Unterbringung in Königsberg, Rauschen, Cranz, Insterburg, Tilsit und vielen anderen Orten!

KURISCHE NEHRUNG
Unterbringungsmöglichkeiten in Nidden und Sarkau!

GRUPPEN- UND INDIVIDUALREISEN REALISIEREN WIR GANZ NACH IHREN WÜNSCHEN!
Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten oder fordern Sie unseren Gesamtprospekt an!

BALTIC Tours
Beim Strohhause 26
20097 Hamburg
Telefon: 0 40/24 15 89
0 40/24 15 80
Telefax: 0 40/24 64 63
Telex: 211931 baltt d

Ostpreußen

Wöchentlich Flüge
Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt, Münster - Memel
Züge Berlin - Königsberg
Fähren Kiel, Mukran - Memel
PKW-Selbstfahrer
Hotels in Kreuzingen, Tilsit und Nidden

HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (0 89) 6 37 39 84 · Fax (0 89) 6 79 28 12
Telex 5 21 22 99

Flugreisen nach

Ortelsburg, Masuren
(ab Hannover, Köln, Stuttgart)
Königsberg
(ab Hamburg, Hannover, Köln, Stuttgart*)
Polangen
(ab Berlin*, Frankfurt, Hamburg, Hannover*, Münster)
* mit Zwischenlandung in Berlin, bzw. Hannover, Münster oder Ortelsburg

DNV TOURS
Max-Planck-Str. 10, 70797 Kornwestheim.
Tel. 0 71 54/13 18 30, Fax: 18 29 24

83471 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Büssemeier 96

Masuren **875,–**
20. 07.–02. 08. 96
Königsberg **750,–**
20. 07.–26. 07. 96
einschl. Fahrt, Hotel, Halbpension
Reisebüro B. Büssemeier
Rotthauserstr. 3, 45879 Gelsenkirchen
☎ 02 09/1 78 17 54

Ein Traumprogramm

Ein weißes Schiff, Sonne und Meer
MS DALMACIJA vom 1. 8. - 15. 8. 96

GROSSE OSTSEE-KREUZFAHRT

schon ab DM 2490,- incl. Bustranfer

Kiel - Stockholm - Helsinki - St. Petersburg - Tallinn (Reval) - Riga - Klaipeda (Memel) - Kaliningrad (Königsberg) - Gdansk (Danzig) - Kopenhagen - Oslo - Cuxhaven

MS DALMACIJA + MS ADRIANA
vom 20. 12. 96 - 4. 1. 97 gemeinsame

GROSSE MITTELMEER-KREUZFAHRT

schon ab DM 2130,- incl. Bustranfer

Venedig - Kanal von Korinth - Athen - Kusadasi - Ephesus - Istanbul - Rhodos - Zypern - Haifa/Galiläa - Jerusalem/Bethlehem - Port Said/Kairo - Venedig

Veranstalter: Gemünd Kreuzfahrten GmbH
Prospekte, Beratung und Buchung

Im Eiches 6
63679 Schotten-Burkhards
Telefon 0 60 45/15 93 · Telefax 0 60 45/24 88
Bürozeiten: Mo.–Fr. 10–12 und 14–18 Uhr



91575 Windsbach
Telefon 0 98 71/2 06

Reise nach Königsberg vom 15.–24. 9. 1996
9 x ÜF/HP im DZ/DU/WC
Diverse Ausflüge z. B. Rauschen, Insterburg, Kurische Nehrung
DM 1290,– einschl. Visagebühren
Programm bitte anfordern.

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/ 14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. reisen zu günstigsten Preisen.

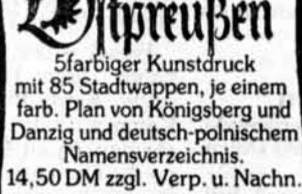
Geschäftsanzeigen

Das Ostpreußenlied
Exclusivdruck, Urkundenpapier DIN A4, DM 12,– pro Stück, incl. Mwst., zzgl. Porto. Als Glasbild DM 30,–, mit Rahmen DM 40,–. Ein Geschenk von bleibendem Wert. Bezug bei **EVS-Riedel, An der Schlucht 1c, 90579 Langenzenn, Tel./Fax: 0 91 01/72 59**

... klein, aber Gelegenheiten

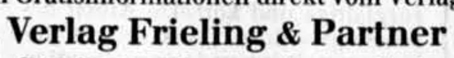
Sattlers Ostpreußenbücher
erhältlich bei Gert O. E. Sattler
Rügenstraße 86
45665 Recklinghausen

Heimatkarte von



5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
14,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Tel. (0 51 41) 92 92 22

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 20; Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9,50.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin
Telefon: 0 30/4 02 55 69, Fax 0 30/4 02 32 77



Berlin. Der Privatverlag Frieling & Partner gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

Verlag Frieling & Partner
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • 12247 Berlin
Telefon: 0 30 / 7 74 20 11
Telefax: 0 30 / 7 74 41 03

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.



Bild- und Wappenkarte von

Deutschland
in den Grenzen von 1937

farbige Wandbildkarte des ehem. Deutschen Reiches im Großformat 65 x 49,5 cm.
12,– DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Telefon (0 51 41) 92 92 22

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text, auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet, selbst besprochen und zu haben von **Leo Schmadtke,** aus Altendorf/Gerdauen, jetzt Astor Park, Debstedter Str. 26–30, 27607 Langen, Tel.: 0 47 43/88 81 03

Liefere auch in diesem Jahr reinen Bienenhonig und andere Imkereierzeugnisse aus naturgemäßer Bienenzucht:
z. B.

2,5 kg Blütenhonig	32,00 DM
2,5 kg Wald- oder Kastanienhonig	40,00 DM
2,5 kg Weiß-Tannenhonig	54,00 DM
Sortiment, 6 x 500 g versch.	49,50 DM

jeweils zuzügl. Versandanteil
Klemens Ostertag, Imkermeister
54422 Börfink, Telefon 0 67 82/51 64

Immobilien

Kleines Haus mit Garten (Ostholstein) zu vermieten. Ostsee 8 km. ☎ 03 38 41/3 33 15

Masuren – Gehlandsee
Wunderschöne Hotel- u. Ferienhausanlage. Verkauf v. 44 FHs von ca. 68 bis 96 qm und 50 Appartments von ca. 51 bis 66 qm (excl. Ausstattungen) ab 92 200 DM, schlüsselfertig. Alleinverkauf u. Beratung durch uns: A.T. Immobilien, Telefon 04 21/4 98 67 76, Fax 04 21/4 98 60 40 v. Mo.–Fr. 9–13 Uhr

---

Verschiedenes

Seniorensitz Heuser
49214 Bad Rothenfelde
bietet Zweizimmer-Appm. für 2 Pers. 2490 DM an

Skudden, ostpr. Landrasse, Schafe mit Lämmern als bewährte Robustschafe zu verkaufen. 0 52 02/ 8 12 70

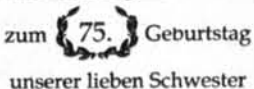
Suche Video-Film
„So zärtlich war Suleyken"
von Siegfried Lenz
Telefon 0 41 93/74 69

Jagdbegleitung
übernimmt nach Süd-Ostpreußen u. Polen W. Paslack
Sandkamp 14, 46569 Hünxe

Bekanntschaften

Vielleicht suchen wir uns? Er, 43/ 179, ev., Int.: Kunst, Musik, Natur u.v.m. su. Marjellchen ab ca 32 J. f. Familiengründung, wohne Raum Hannover/Nieders. Bitte nur Bildzuschriften u. Nr. 61970 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

---



HÖRST DU MEIN HEIMLICHES RUFEN
50 Textzuschriften erhielt ich, darunter Noten und mehrere Cassetten mit dem Lied.
Herzlichen Dank dafür!
Mit heimatlichem Gruß
Heinz Neumann
aus Königsberg (Pr)
Oberhaberberg 32 und Gneisenaustraße 34

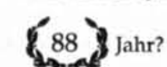
Herzliche Segenswünsche
zum 75. Geburtstag
unserer lieben Schwester

Anna Mattejat
geb. Stepputtis
geb. 27. Juni 1921
in Weszeningken/Tilsit-Ragnit
jetzt Engelbertstraße 39
47443 Moers

Es gratulieren
alle, die Dich liebhaben

Denk nur an die guten Zeiten,
die sollen weiter Dich begleiten

Ist es wahr, Tante Annchen
wird am 25. Juni



Jahr?

Stellt man die Zahl auf den Kopf,
ist es auch noch wahr.

Tante
Annchen Bennies
aus Schiewenau, Kreis Wehlau
und Königsberg (Pr)
jetzt Sachsenstraße 1
32052 Herford

Es gratulieren herzlich und
wünschen Gottes Segen
Geschwister Wittenberg



Zum 70. Geburtstag
am 22. Juni 1996 von
Ursula Dirksmeyer
geb. Schlaszus
Zahnärztin aus Tilsit
jetzt Druckenmüllerstraße 7
54295 Trier

gratulieren herzlichst
ihre Schwestern
Hildegard und Ruth mit Familien

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 28. Juni 1996

Elfriede Hildebrandt, geb. Reinert
aus Grossdorf, Kreis Johannisburg
jetzt Altkönigstraße 37, 65824 Schwalbach

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Dein Mann Herbert
und Kinder Reinhard und Christine
sowie Geschwister Otto, Gottfried und Anni

Die Völker Chinas

Betr.: Folge 23/96, Seite 3, „Großmacht mit langem Atem" von Bernd Weber

Der genannte Beitrag ist interessant und bemerkenswert hinsichtlich Diktion und Analyse. Was m. E. aber fehlte, war ein Ausblick auf mögliche Szenarien.

China ist ja keinesfalls ein homogenes Staatsgebilde, auch wenn das Funktionieren einer Zentralmacht jahrhundertealt ist. Aber wirtschaftliche und soziale Entwicklungen wie auch politische Umwälzungen haben immer wieder in der langen chinesischen Geschichte dazu geführt, daß sich Teile des Staates abspalteten und separat entwickelten.

Welche Entwicklungen letztlich mit der forcierten industriellen Erschließung im Süden des Landes eingeleitet werden, ist derzeit nicht abzusehen. Absehbar ist aber schon heute ein nach Millionen zählendes Heer von Binnenflüchtlingen, meist armen Landarbeitern, die in die Metropolen des Südens strömen und dort ihre billige Arbeitskraft zu Markte tragen – auch ein Grund für das atemlose Wachstum des „gelben Riesen".

Andererseits ist dies aber auch ein unträgliches Zeichen für eine rasch zunehmende soziale Differenzierung der chinesischen Gesellschaft, befinden sich doch immerhin nahezu 100 Millionen Menschen auf einer Wanderung in diesem großen Land. Dagegen kann man die zehn Millionen Flüchtlinge der GUS-Staaten (Russischer Bund) nahezu vernachlässigen.

Ein ganz anderes Moment ist die Tatsache, daß in China mehrere Nationen, Nationalitäten und Völkerschaften leben, die der Westen nun als „Chinesen" zu definieren mag.

Es ist aber ungefähr dasselbe, als würden wir Franzosen, Szekler, Pomaken, Luxemburger als Europäer und nur als solche ansprechen. Im Grunde gibt es keine Chinesen in dem Sinne.

In China werden sechs große Sprachen gesprochen; daneben existieren aber zahlreiche Minderheiten, deren Zahl teilweise mehrere Millionen Menschen beträgt.

Die chinesischen Sprachen sind Mandarin (d. i. das eigt. Chinesisch, etwa 770 Millionen Menschen), das Hakka (45 Millionen), das Wu (100 Millionen), das Min (60 Millionen, davon in Taiwan 16 Millionen), das Yue (Kantonesen, 60 Millionen, Hauptsprache u. a. in Hongkong und Macao) und Xiang mit 55 Millionen Sprechenden.

Manche Linguisten bezeichnen diese Sprachen als „Dialekte". Andererseits ist es aber so, daß sich Südchinesen und Nordchinesen lediglich über die Schrift miteinander verständigen können. Die Zahl der Minderheitengruppen des Landes beträgt 55, davon etliche, die auch in den Nachbarländern leben.

Dann gibt es da die große Masse der Auslandschinesen. So sind beispielsweise ein Achtel der Bevölkerung Thailands Chinesen (7 Millionen). Bezüglich Chinas sind dergestalt zwei Entwicklungsstränge möglich:

Die Peripherie entwickelt sich eigendynamisch und strebt nach Sezession vom Zentrum.

Das schließt ebenso Selbständigkeitsbestrebungen von Randvölkern (Tibet, Mongolen, Uighuren, Miao, Mandschu, Zhuang) ein.

D. h., es erscheint möglich, daß China zerbricht. Wenn sich die Zentralmacht hält und sich China auch zur industriellen Großmacht entwickelt, ist es möglich, daß alte territoriale Forderungen neu erhoben werden. Angesichts des Bevölkerungsüberschusses in den küstennahen Provinzen nicht unbegründet.

China erhob in der Vergangenheit Anspruch auf den sogenannten „großen Nordwesten", Kasachstan, Altai, Tannu-Tuwa, die Mongolei und das Gebiet des russischen Fernen Ostens, von China als der „Große Nordosten" bezeichnet.

Der gesamte Großraum verändert sich z. Z. dramatisch und es ist nicht abzusehen, welche politischen Umwälzungen dies nach sich ziehen wird.

Thomas Engelhardt, Ilsede



Memel einst: Reges Markttreiben vor dem Schauspielhaus — Foto Archiv

Dank der „Glückwünsche"

Vor mir liegen Briefe, die ich vor 52 Jahren in meiner damaligen Heimat, Königsberg-Juditten, erhalten hatte. An dem äußeren Erscheinungsbild kann man erkennen, daß sie irgendwo im Schutt vergraben gelegen haben.

Auch eine Novelle von Theodor Storm – welche 1940 im Insel Verlag herausgegeben wurde – befand sich unter den Fundsachen. Ebenfalls eine Widmung handschriftlich aus dem Jahre 1941.

Diese unbezahlbaren Schätze verdanke ich einer Geburtstagsglückwunschanzeige aus dem *Ostpreußenblatt*. Darin entdeckte ich, daß ein ehemaliger Nachbar aus unserer Straße in Juditten seinen 80. Geburtstag feierte. Das nahm ich zum Anlaß, ihm meine Glückwünsche schriftlich zu übermitteln.

Postwendend erhielt ich einen Anruf von ihm. Herr „Bewer" war mir noch gut in Erinnerung aus der damaligen Zeit vor und im Krieg. In seiner noch so deutlich ostpreußischen Ausdrucksweise erzählte er mir, daß er im vorigen Jahr in unserer Straße „Marienberg" gewesen sei und dort den Manfred Seidenberg getroffen habe, der gerade einen Film über „Juditten" drehte. Während sie sich im Regen unterstellten, kam ein Russe auf sie zu und zeigte ihnen das Buch von Theodor Storm. Herr Seidenberg nahm es gerne in Empfang und gab ihm dafür auch Geld. In dem Buch entdeckten sie dann die Briefe aus dem Jahre 1944. Eine Adresse war noch gut leserlich: „Marienberg 11". Mit dem Namen „Stahlschmidt" wußten die Herren nichts anzufangen, da in dem Haus Nr. 11 eine Familie Goerke gewohnt hatte. Sie konnten ja nicht wissen, daß ich nach meiner Hochzeit im Juni 1944 den Namen Stahlschmidt angenommen hatte.

Als mir dieses Herr Bewer am Telefon erzählte, rief ich sofort den Herrn Seidenberg an und er war hocherfreut, daß ich der ehemalige Besitzer dieser Briefe war.

Herr Seidenberg war dann so freundlich, mir das Buch und die Briefe zuzusenden. Ebenfalls schickte mir auch Herr Bewer den Film, den ich unbegrenzte Zeit behalten darf.

Marga Stahlschmidt, Freudenberg

Viel Information

Ihre Hinweise auf die neuere Geschichtsforschung sind völlig richtig, und es ist vor allem das *Ostpreußenblatt* gewesen, dem ich es verdanke, hierüber sachlich informiert worden zu sein. Wie ich überhaupt meine, daß das *Ostpreußenblatt* hier in letzter Zeit (auch durch die besondere Qualität der Gastautoren) ein beachtliches intellektuelles Niveau gezeigt hat und Bedeutung gewinnen kann über den Kreis der Ostpreußen hinaus.

Ulrich Kühn, Bückeburg

Nur „knapp vorbei"

Betr.: Folge 18/96, Seite 5, Zitate

Weder hat Andreas Gryphius „Ännchen von Tharau" geschrieben, wie Norbert Blüm in seiner Laudatio auf Herbert Hupka im Herbst vorigen Jahres meinte, noch hatte Helmut Sauer recht, als er auf dieser Veranstaltung „Archibald Douglas" dem schlesischen Heimatdichter Hermann Neiße zuschrieb. Ebenso hatte sich H. G. Tautorat geirrt, als er E. M. Arndts „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" Schenkendorff in die Schuhe schob. Und nun meint Ihre Zeitung, daß Fichte unter die Poeten gegangen sei und „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben" mit dem Vers „Und handeln sollst Du so, als hinge …" geschrieben hat. Auch dies fällt unter die Rubrik „Knapp vorbei". Das Gedicht – zu meiner Zeit stand es noch in den Lesebüchern – stammt von Albert Matthäi (1855 bis 1924), der es unter dem Titel „Fichte an jeden Deutschen" 1922 in den „deutschen Wandsprüchen" bei Gerstung (Offenbach) veröffentlicht hatte. Aber Ihr zuständiger Redakteur ist nicht der erste, der Titel und Verfasser durcheinander mengte. Leider werden nun wieder einige Leute das Gedruckte für die reine Wahrheit nehmen und den Irrtum weiterhin verbreiten.

Harry Poley, Duisburg

Litauisches Memel

Nachdem ich zweimal im Memelland und der Kurischen Nehrung Urlaub gemacht habe (1993/1994), läßt mich eine Frage nicht mehr los: Das Memelland wurde in den Zwanzigern völkerrechtswidrig durch Litauen annektiert und per Staatsvertrag 1939 wieder Bestandteil des Deutschen Reiches. Nach der Kapitulation wurde es, wie das gesamte Baltikum, von den Russen besetzt und verwaltet. Nun sind die Russen aus den besetzten Ländern und Gebieten abgezogen. Und nun meine Frage: Warum ist das deutsche Memelland von Nimmersatt bis Schmalleningken plötzlich litauisch? Ist dies niemandem aufgefallen?

Norbert Ruppert, Schlüchtern





Jahre

wird am 25. Juni 1996

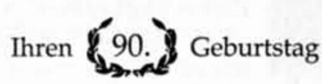
Helmut Heske

aus Gr. Lenkenau
jetzt Kleiststraße 14, 85521 Ottobrunn

Es gratulieren ganz herzlich

Elly, Walter
und Angehörige

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Ihren  Geburtstag

feiert am 28. Juni 1996

Hedwig Breitkreutz, geb. Streginski

aus Wensken
jetzt 57635 Hirz-Maulsbach

Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel und Urenkel

Nach einem erfüllten Leben entschlief friedlich meine liebe Frau

Elsa Tilsner

geb. Nothmann
aus Lyck/Ostpreußen

im Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Tilsner

Karl-Arnold-Ring 42, 21109 Hamburg
Die Beerdigung fand am Dienstag, den 18. Juni 1996 um 13.30 Uhr auf dem Friedhof Finkenried statt.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Irene Paech

geb. Saloga

* 5. 1. 1927 Klein-Jerutten/Ortelsburg † 31. 5. 1996 Königstein/Bayern

Wir nahmen Abschied von meiner lieben Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin.

Eveline Heldmann
im Namen aller Angehörigen

92660 Neustadt a. d. Waldnaab/Kaltenbrunn
Die Trauerfeier fand in Vilseck statt.

Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.
Psalm 126/5 u. 6

Fern ihrer geliebten Heimat schlief unsere liebe Mutter in Frieden ein.
Sie darf nun schauen, was sie geglaubt hat.

Agathe Pröbstle

verw. Böttger
geb. Kreuzmann

geb. 29. 11. 1914 in Bartenstein/Ostpr. gest. 7. 6. 1996 in Coswig/Sachs.

In Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die wir von unserer Mutter empfangen durften, nehmen wir getröstet Abschied.

Renate Schmidt, geb. Böttger, **und Hennri Schmidt**
Brigitte Franke, geb. Böttger, **und Helmut Franke**
Barbara Franke, geb. Böttger, **und Hans-Walter Franke**
Jörg Böttger und Frau Swantje Böttger
und 15 Enkel und 10 Urenkel

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Opa

Otto Sackel

* 14. 2. 1919 in Bergensee, Kreis Angerburg † 7. 6. 1996 in Herne

In stiller Trauer
Margot Sackel, geb. Mielenz
Kinder, Enkel und Anverwandte

Baueracker 28, 44627 Herne

Am 29. Mai 1996 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter sanft entschlafen.

Ida Massat

geb. Krakies

geb. am 9. 8. 1901 in Norwieden, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Friedel und Waltraude Tooren, geb. Massat
Werner und Margarete Massat
Kurt und Luise Massat
Herbert und Margot Massat

1098 Crimson Dr., Wheeling Il. 60090, USA

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb in Greifwald

Professor Dr. habil.

Hans-Günther Ewert

* 25. 3. 1927 † 7. 6. 1996

Er war der letzte meiner Brüder aus dem Pfarrhaus in Pobethen.

Im Namen aller Angehörigen
Gottfried Ewert
Generalmajor a. D.

17389 Anklam
August-Bebel-Straße 16

26125 Oldenburg
Osteresch 10

Wo Du nun weilst, dort ist Frieden,
dort leuchtet Dir ein ew'ger Tag!

Nach langem, schwerem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Tröster

geb. Gallmeister

* 3. 4. 1916 Herzogskirchen, Kreis Treuburg † 3. 6. 1996

in den ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Werner Tröster mit Familie
und Anverwandte

Bernsmannweg 9, 46240 Bottrop

Sie starben fern der Heimat

Nach längerer Krankheit verstarb mein lieber Mann und Vater

Heinz Gabriel

Elektriker

* 14. 11. 1919 † 1. 6. 1996
aus Liebenfelde/Ostpreußen

In tiefer Trauer
Klara Gabriel, geb. Grätsch
Manfred Gabriel

Brandroster 14, 51427 Bergisch Gladbach

Aus der Heimat einst vertrieben, die Du doch so sehr geliebt, gehst Du heim in ewigem Frieden, wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende. In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, guten Schwiegermutter, allerbesten Oma und Uroma, Schwägerin, Tante und Cousine

Grete Küßner

geb. Worm

* 15. 8. 1908 in Lapkeim (Ostpreußen) † 11. 6. 1996 in Altgandersheim

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Teschner, geb. Küßner
Christel und Christel Caspaul, geb. Küßner
Waldemar und Elfriede Hansemann, geb. Küßner
Ingetraud Franzmann, geb. Küßner
sowie alle Angehörigen
und alle, die sie gern hatten

Sonnenberg 5, 37581 Bad Gandersheim, OT Altgandersheim

„So nimm denn meine Hände und führe mich …"

Unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist gestorben.

Berta Roÿeck

geb. Klötzing

* 21. 12. 1903 in Rudczanny/Masuren † 4. 6. 1996 in Bonn/Rheinland

In Dankbarkeit und immerwährendem Gedenken nahmen Abschied
Eberhard J. O. Roÿeck
und Familie

Die Beisetzung erfolgte auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille zu seiten des Ehemannes in Ludwigsburg-Oßweil, Alter Friedhof.

Von der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim zum ewigen Frieden,
wo Dir Gott die Heimat gibt.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
denn ich bin des Wanderns müde,
von der Erde scheid' ich ab
und genieße Himmels Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Hellmig

geb. Breuer

* 8. 6. 1905 Korschen † 25. 5. 1996



In stiller Trauer
Ingrid Schneider, geb. Hellmig
Albrecht und Inge Hellmig, geb. Krauß
Harald und Bärbel Schneider mit Janina
Volker und Cornelia Hellmig mit Volker und Anke
Hans-Jörg und Ralf Hellmig
Lotte Langwich, geb. Breuer
sowie alle Angehörigen

Gartenstraße 11, 35625 Rechtenbach

Fragen zum Brandschutz erläutert

Kreisfeuerwehrverband aus Schleswig-Holstein besuchte die Stadt Johannisburg

Flensburg – In Begleitung von Kreispräsident Johannes Petersen besuchten Mitglieder des Kreisfeuerwehrverbandes Schleswig-Flensburg die masurische Stadt Johannisburg. Die Reise diente neben dem Meinungsaustausch in Sachen Brandschutz auch der Völkerverständigung zwischen Deutschen und Polen. Beschlossen wurde sie bereits bei dem Besuch einer polnischen Delegation im Spätsommer vergangenen Jahres im Kreis Schleswig-Flensburg.

Die Kontakte zu Johannisburg reichen bis in das Jahr 1945 zurück. Damals war es der Landrat Ziemer aus Johannisburg, der nach seiner Flucht aus Masuren drei Monate lang kommissarischer Landrat des Kreises Flensburg-Land war. In Erinnerung daran übernahm der Kreis Flensburg-Land 1954 die Patenschaft für die Kreisgemeinschaft Johannisburg und unterstützt seitdem auch die in Johannisburg lebenden Deutschen. Nach der Fusion der Kreise Schleswig und Flensburg-Land übernahm schließlich der Kreis Schleswig-Flensburg die Patenschaft für die Kreisgemeinschaft.

Vor dem Hintergrund des Deutsch-Polnischen Vertrages besuchte eine offizielle Delegation des Kreises 1993 die Stadt Johannisburg, wo kurz zuvor der deutsche Freundeskreis „Rosch" gegründet wurde. Dies war der erste Schritt auf dem Weg zu einer noch zu schließenden Partnerschaft zwischen dem Kreis Schleswig-Flensburg und der Stadt Johannisburg, so Kreispräsident Petersen. Nach weiteren Besuchen verstand es sich von selbst, daß der Kreis vergangenes Jahr offiziell von der Stadt Johannisburg eingeladen wurde, die ihre 350jährigen Stadtrechte und ihr 650jähriges Bestehen feierte.

Wie bereits an dieser Stelle berichtet, übergaben die Gäste aus Schleswig-Holstein zwei Schülern aus Johannisburg als offizielles Geschenk Stipendien für das Schuljahr 1995/96 an der Kurt-Tucholsky-Schule in Adelby. Zwei weitere Stipendien für das nächste Schuljahr überreichte Kreispräsident Petersen dem Bürgermeister von Johannisburg, Janusz Puchalski während seines Aufenthalts mit dem Kreisfeuerwehrverband. Dankbar registrierte Puchalski ebenfalls den von Petersen mitgebrachten Vertrag des DRK-Kreisverbandes mit der Stadt Johannisburg zur Unterstützung des dortigen Krankenhauses.

In einer Ansprache dankte Puchalski den Feuerwehrleuten aus dem Kreis Schleswig-Flensburg dafür, daß sie zu einem Meinungsaustausch über die Grenzen hinweg bereit seien. Dieser erste Kontakt soll nicht der einzige bleiben, sondern noch vertieft werden. Das gute Einvernehmen mit dem Kreis Schleswig-Flensburg, insbesondere mit Kreispräsident Petersen, kam durch seine Ehrung mit einer polnischen Feuerwehr-Medaille zum Ausdruck, die nicht zuletzt auch eine Ehrung für den gesamten Kreisfeuerwehrverband Schleswig-Flensburg ist. **E. B.**



Einvernehmliche Gespräche: Kreispräsident Petersen (links) und der polnische Bürgermeister Puchalski Foto Köhler

Am Eröffnungstag ausverkauft

Bäckerei im Memelland nahm ihren Betrieb auf

Kinten – Offiziell wurde jetzt im Raum Heydekrug unter reger Beteiligung der Bevölkerung eine erste „deutsche Bäckerei" eröffnet. Selbst die Behördenvertreter – vom Rayon-Chef über den Bürgermeister bis hin zu den Direktoren der Krankenhäuser, Kinder- und Altersheime usw. – waren zum Probieren und Einkaufen gekommen. Auch dem litauischen Fernsehen und den örtlichen Zeitungen war dieses Ereignis eine Meldung wert, konnte so doch schließlich eine wichtige Versorgungslücke geschlossen werden.

Bislang mußte das Brot zum größten Teil aus der Stadt Memel bezogen werden. Da die noch aus der Sowjetzeit stammenden Brotfabriken inzwischen marode und völlig überaltert sind, brach deren Produktion in letzter Zeit immer wieder zusammen. Dies hatte zur Folge, daß die umliegenden Gebiete nur unzureichend versorgt wurden, da die Belieferung der Stadt vorrangig behandelt wurde.

Daß dieser unzumutbare Zustand nunmehr behoben werden konnte, verdanken die Bewohner des Gebietes der THW-Helfervereinigung in Westerstede. Unter der Leitung von Walter Erdmann haben die THW-Mitglieder gemeinsam mit der Memellandhilfe e. V. die erforderlichen Geräte und finanziellen Mittel beschafft und den Bäckereibetrieb, der unter der Leitung eines deutschen Bäcker- und Konditormeisters und dessen Ehefrau steht, aufgebaut.

Diese „Hilfe zur Selbsthilfe" war nicht das erste Projekt der Westersteder. Haben sie doch schon mehrmals den Menschen im Memelland in vielen Bereichen geholfen, ihre Lebenssituation besser zu meistern. Weitere Hilfsaktionen sind bereits in Vorbereitung. Auskünfte beim THW-Westerstede, An der Hössen 6, 26655 Westerstede. **M. M.**

Frühaufsteher: Der erste Kunde konnte noch aus einem reichhaltigen Angebot wählen Foto Erdmann

Ausstellung

Düsseldorf – „Der Königsberger Dom – Stationen seines Wiederaufbaus" heißt eine Ausstellung von Nikolaus Ehlert, die das Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf, Bismarckstraße 90, noch bis zum 29. Juni im Foyer des Eichendorff-Saales zeigt.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Juli folgende Ausstellungen und Veranstaltungen an: Noch bis 1. September Kabinettausstellung „Textile Volkskunst Ostpreußens". Noch bis 3. November Sonderausstellung „Philipponen in Masuren – Spuren russischer Glaubensflüchtlinge in Ostpreußen"; eine Ausstellung des Museums für Ermland und Masuren aus Allenstein. Vom 1. bis 12. Juli Ferienprogramm 1996: „Kindermuseum – Sehen, staunen, entdecken und selber aktiv werden." Anmeldungen in der Abteilung Museumspädagogik (siehe auch Seite 15).

Einsatz für Minderheiten: Hartmut Gassner (Mitte) mit einer deutschen Delegation in Moskau Foto Fiegel

Anwalt der Vertriebenen

Ministerialdirektor Gassner nimmt Abschied

Bonn – Mit einem Empfang im Innenministerium wird Bundesminister Manfred Kanther am 24. Juni Ministerialdirektor Hartmut Gassner, der am 2. Juni sein 65. Lebensjahr vollendete, aus dem aktiven Bundesdienst verabschieden. Damit findet ein Berufsleben seinen Abschluß, das über 35 Jahre ganz im Zeichen der Fürsorge für die Vertriebenen und Flüchtlinge, später dann für die Aussiedler und Spätaussiedler und für die Bewahrung und Weiterentwicklung des ostdeutschen Anteils an der deutschen Geschichte und Kultur gestanden hat.

Am 2. Juni 1931 im ostpreußischen Insterburg geboren, besucht Hartmut Gassner von 1941 an die Johann-Gottfried-Herder-Oberschule in Mohrungen. Nach einer trotz des Krieges vergleichsweise „besonnten" Jugend in der ostpreußischen Heimat trifft ihn als Dreizehnjährigen das Los der Vertreibung, das er mit Millionen Landsleuten teilt. Aus den Wirren des Kriegsendes auftauchend, findet er sich im mecklenburgischen Grevesmühlen wieder.

Um ein Jura-Studium aufzunehmen, geht er nach Berlin an die Humboldt-Universität. In Opposition zum herrschenden SED-Regime kann es nicht ausbleiben, daß er in Konflikt mit der Staatspartei gerät. Am 3. Juli 1952 wird er vom Staatssicherheitsdienst verhaftet. Nach der Haftentlassung setzt er sich in den Westteil der deutschen Hauptstadt ab und macht dort an

Der Heimat verpflichtet

der Freien Universität seine juristischen Staatsexamen. Unmittelbar danach, 1961, tritt er in die Berliner Abteilung des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte ein, in einen Dienstbereich, dem er sein ganzes Berufsleben verpflichtet bleiben wird. Bald schon ist er in der Zentrale in Bonn, wo zunächst der Lastenausgleich sein Aufgabenfeld ist. 1967 wird er Persönlicher Referent von Staatssekretär Gerd Lemmer und dann des letzten Bundesvertriebenenministers Heinrich Windelen.

Als im Herbst 1969 das Vertriebenenressort im Bundesministerium des Innern aufgeht, wird er dort Referatsleiter im Vertriebenenbereich, ab 1977 in der Kulturabteilung. Hier baut er u. a. als dessen Geschäftsführer das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz auf und vertritt es in den internationalen Gremien, so als Mitglied des Lenkungsausschusses des Europarates für Stadtplanung und Denkmalschutz. Seit 1984 Unterabteilungsleiter für Angelegenheiten der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten, ist er seit dem 15. März 1991 Leiter der Abteilung „Vertriebene" (Deutsche Minderheiten, Spätaussiedler, Vertriebene, Kulturarbeit im Sinne von § 96 Bundesvertriebenengesetz). In dieser Eigenschaft ist er für das letzte Jahrfünft oberster Beamter der Bundesrepublik Deutschland für den Vertriebenenbereich und somit gleichsam „heimlicher Vertriebenenminister" der Republik.

Kulturarbeit mitgeprägt

Zugleich gehört er im letzten Jahrzehnt seiner Berufslaufbahn in dienstlicher Eigenschaft zahlreichen Lenkungsgremien im ostdeutschen Kulturbereich an, so beim Ostdeutschen Kulturrat in Bonn und bei der Ostdeutschen Galerie in Regensburg, bei der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen und nicht zuletzt bei der Ostpreußischen Kulturstiftung.

Zu seinen ostdeutschen Landsleuten, den Vertriebenen, hat er sich von Beginn seiner Studentenzeit an bekannt und dies durch manch ehrenamtliche Funktion bekräftigt. Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen seit 1953 in (West-)Berlin, ist er 1957/58 noch als Referendar Bundesvorsitzender des Studentenbundes Ostpreußen und in dieser Eigenschaft zugleich Mitglied der Ostpreußischen Landesvertretung. 1958 bis zu seiner Versetzung nach Bonn 1962 ist er stellvertretender LO-Landesgruppenvorsitzender in Berlin und Vorstandsmitglied im Berliner Landesverband der Vertriebenen, seit 1974 gehört er dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an. Es entspricht seiner preußischen Haltung, daß er ab 1985, als er im Ministerium in Führungspositionen aufgestiegen ist, freilich derartige Ämter ruhen läßt, um die Gefahr von Interessenkollisionen mit seinen dienstlichen Pflichten gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Allein die Aufzählung all dieser Funktionen und der Eckdaten seines beruflichen Werdegangs zeigt, daß Hartmut Gassner aus der ostdeutschen Kulturarbeit seit ihrem Beginn nach Kriegsende bis heute nicht wegzudenken ist und daß er sie schon früh, in dem letzten Jahrzehnt aber in entscheidender Position geprägt und mitgeformt hat, in diesem jüngsten Jahrzehnt, in dem nach der Wende im Osten so vieles möglich geworden, so vieles neu begründet worden ist. An all dem hatte natürlich seine Frau Irmgard, geb. Sudau, aus Siebenkirchberg (Lepalothen), Kreis Tilsit-Ragnit, ihren Anteil. **Hans-Günther Parplies**

Seitdem der russische Historiker Viktor M. Suworow in seinem Buch „Der Eisbrecher“ nachweisen konnte, daß Stalin das Deutsche Reich 1941 angreifen wollte, ist auch in Deutschland eine Diskussion um den „Barbarossa“-Feldzug der Wehrmacht entbrannt. Inzwischen kommen zunehmend auch deutsche Historiker zu der Ansicht, daß von einem deutschen Angriff „auf die friedliebende Sowjetunion“, wie bisher behauptet, so nicht gesprochen werden kann. Zu den Historikern, die sich um eine neue Sicht bemühen, zählt auch Walter Post. Mit ihm sprach unser Mitarbeiter Hans-Joachim v. Leesen über sein neuestes Buch zu den sowjetischen Angriffsplänen von 1941:



Beide Parteien zum Krieg schon entschlossen: Der sowjetische Außenminister Molotow und Reichsaußenminister von Ribbentrop unterzeichnen 1939 den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt in Moskau

Die Wahrheit dringt ans Licht

Der Historikerstreit um den deutschen Barbarossa-Feldzug 1941 geht weiter

Interview mit WALTER POST

OB: Herr Dr. Post, vor nicht einmal einem Jahr, genau im Oktober 1995, erschien im Mittler Verlag aus Ihrer Feder das umfangreiche Buch „Unternehmen Barbarossa“ (Walter Post: Unternehmen „Barbarossa“. Deutsche und sowjetische Angriffspläne 1940/41, 450 S., Mittler Verlag, Hamburg/Berlin, 2. Aufl. 1996, 58 DM). Darin untersuchen Sie deutsche und sowjetische Angriffspläne der Jahre 1940/41. Können Sie in wenigen Sätzen das Ergebnis Ihrer Forschung zusammenfassen?

Post: Das Wesentliche sagt der Untertitel des Buches. Die Geschichtsauffassung ging ja bislang dahin, daß es Angriffspläne nur von deutscher Seite gegeben habe.

Neue Dokumente bekannt

Daher stammt die These vom deutschen „Überfall“ auf die Sowjetunion. Aufgrund russischer Dokumentenveröffentlichungen der letzten Jahre stellt sich unumstößlich heraus, daß es sehr wohl Angriffspläne auch von sowjetischer Seite gegeben hat, und zwar seit dem Herbst 1940, so daß man nicht länger von einem Überfall der einen Seite auf die andere sprechen kann, sondern von einem Krieg zweier Großmächte gegeneinander.

OB: Etwa gleichzeitig mit Ihrem Buch erschienen zwei weitere Werke zu dem Thema, nämlich von Suworow „Der Tag M“ und von Joachim Hoffmann „Stalins Vernichtungskrieg 1941–1945“. Beide Autoren kommen zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie Sie. Gibt es überhaupt noch jüngste Veröffentlichungen, die die These eines deutschen Angriffs auf die „friedliebende Sowjetunion“ vertreten?

Post: Es gibt nach meiner Kenntnis keine neuere Buchveröffentlichung dazu, aber die Gegenseite in diesem „Historikerstreit“ vertritt natürlich nach wie vor ihre alten Thesen. Allerdings werden in manchen Bereichen inzwischen gewisse Zugeständnisse gemacht. Die neuen Dokumente sind den Historikern der „anderen Seite“, wie ich sie nennen möchte, natürlich bekannt. Trotzdem möchte man das bisherige Geschichtsbild aufrechterhalten und versucht nun, die Bedeutung herunterzuspielen.

OB: Können Sie sich die Motive dafür vorstellen?

Post: Da dürften mehrere Motive zusammenkommen. Es ist für einen Wissenschaftler immer ein Problem, wenn er jahrzehntelang eine These vertreten hat und dann feststellen muß, daß diese These falsch ist. Weiterhin haben offenbar bestimmte Leute die Befürchtung, daß, wenn ein Pfeiler des bisherigen Geschichtsbildes einstürzt, neue Fragen gestellt werden und daß dann weitere Pfeiler zusammenbrechen. Es gibt nämlich verschiedene Auffassungen von Geschichtsschreibung. Sie können Geschichte schreiben als Wissenschaft, um herauszufinden, was sich wirklich abgespielt hat, oder sie können Geschichtsschreibung betreiben mit dem Ziel, in irgendeiner Weise Propaganda für eine politische Richtung zu machen bzw. irgendeiner Regierung eine Legitimation zu verschaffen. In der Praxis stellen jene, die sich um die historische Wahrheit bemühen, eine Minderheit dar.

OB: Die Medien wiederholen seit Jahrzehnten immer dasselbe, nämlich ohne jeden Grund habe Deutschland die „friedliebende Sowjetunion“ überfallen. Und dabei bleiben sie, obwohl seit einigen Jahren der Zugang zu bislang unbekannten russischen Quellen besteht, die ganz anderes aussagen. In den Ländern der ehemaligen Sowjetunion häufen sich Veröffentlichungen junger russischer Historiker, die zu genau denselben Schlüssen gelangen wie Sie. Wie ordnen Sie das ein? Sind diese jungen Historiker auch in Rußland eine Minderheit, und werden sie dort genau so verteufelt, wie hierzulande es Abweichlern ergeht?

Post: Verteufelt werden sie nicht, im Gegensatz zu den Verhältnissen, die in der Bundesrepublik in den letzten Jahren eingerissen sind. Es wird in Rußland heftig gestritten, aber es gibt keine Verunglimpfungen der Personen.

OB: Man könnte fast sagen, zur Zeit gibt es Freiheit der Wissenschaft und der Meinungsäußerung in Rußland, während sie in der Bundesrepublik deutlich eingeschränkt wird.

Post: Das ist zwar zugespitzt formuliert, aber eine gewisse Tendenz, die in diese Richtung geht, kann man wohl erkennen.

OB: Würde es das deutsch-russische Verhältnis belasten, wenn sich jetzt herausstellte, daß Stalin genau so den Krieg gegen Deutschland vorbereitet hatte wie Hitler gegen die Sowjetunion?

Post: Ich glaube, daß in Rußland ein Generationenproblem mit der Geschichtsdarstellung verbunden ist. Die Vertreter der alten These sind überwiegend Angehörige der Kriegsgeneration, während die neuen revisionistischen Thesen von jungen Historikern in Rußland vertreten werden. Auf die Dauer würde das deutsch-russische Verhältnis sicherlich nicht belastet, wenn sich herausstellt, daß keineswegs Deutschland allein zum Kriege gerüstet hatte. In Rußland ist es eine innerrussische Diskussion. Der „Große Vaterländische Krieg“ ist ein traumatisches Erlebnis, dessen Dimensionen man kaum überschätzen kann. Das können Sie allein an den ungeheuren Verkaufszahlen sehen, die die russischen Ausgaben von Viktor Suworow inzwischen erzielt haben. Sie gehen in die Hunderttausende. Eine Welle von Schuldgefühlen erwarte ich in Rußland jedoch nicht. Sie dürfen nicht vergessen, daß die Russen Hauptopfer des Stalinismus waren. Von daher werden die Ereignisse dort anders gesehen als bei uns.

OB: Ihr Buch ist in den wichtigen meinungsbildenden Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands besprochen worden. Wie waren die Reaktionen?

Post: Es wurde z. B. von der WELT, der FAZ und dem SPIEGEL rezensiert, wenn auch ablehnend. Das Hamburger Magazin mußte jedoch eingestehen, daß die

Krieg war unvermeidlich

Öffentlichkeit durch mein Buch „eine ganze Menge Instruktives erfährt“. Unter vielen Lesern des Buches ist die Resonanz beachtlich.

OB: Wie war und ist das Echo auf Ihr Buch und auf die Vorträge, die Sie zu dem Thema halten?

Post: Viele schreiben mir Briefe – die meisten waren im allgemeinen zustimmend. Überwiegend waren es Briefe von Angehörigen der Kriegsgeneration. Einer der interessantesten war der Brief von einem ehemaligen Präsidenten des Bundesnachrichtendienstes, der früher bei Fremde Heere Ost tätig war und der seinen Brief mit dem Satz beendete, daß er meine Feststellungen aus eigenem Erleben und eigener Analyse bestätigen könne.

OB: Wenn ein Krieg ausbricht, dann gehen jahrelange Vorbereitungen voraus. Unterschieden sich die Kriegsvorbereitungen auf deutscher und sowjetischer Seite?

Post: Sowohl die Deutsche Wehrmacht als auch die Rote Armee rüsteten zu einem Offensivkrieg.

OB: Wenn die Deutsche Wehrmacht nicht am 22. Juni 1941 losmarschiert wäre, wäre dann der Friede zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR auf Dauer gewahrt geblieben?

Post: Mit Sicherheit nicht. Die sowjetischen Planungen besagten, daß die UdSSR spätestens im August/September 1941 den Krieg von sich aus begonnen hätte. Außerdem entwickeln Aufmärsche und Planungen ihre Eigengesetzlichkeit. Von einem gewissen Punkt an können sie nicht mehr zurück. Bereits 1914 waren die Chefs der europäischen Generalstäbe einhellig der Meinung, Mobilisierung bedeute Krieg. 1940 hatten Rußland und Deutschland nicht nur mobilisiert. Beide Seiten

„Cold War Revisionism“

waren zum Angriff aufmarschiert. Die Entwicklung abzubrechen war unmöglich. Von einem gewissen Punkt an waren Stalin wie Hitler der Überzeugung, daß der Krieg unvermeidlich sei.

OB: Die Wende in der Geschichtsschreibung über den Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde durch die sogenannten „Revisionisten“ herbeigeführt. Sie haben sich durchgesetzt. Heute würde niemand mehr die Propagandathese wiederholen, Deutschland sei am Ersten Weltkrieg alleinschuldig gewesen.

Post: So ist es. Der Begriff des „Revisionismus“ wurde erstmals in den zwanziger Jahren für eine Richtung in der Geschichtswissenschaft benutzt, und zwar von liberalen amerikanischen Historikern, die sich mit den Ursachen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges beschäftigten und aufgrund der nach 1918 freigegebenen Dokumente feststellten, daß von einer Alleinschuld oder auch nur Hauptschuld Deutschlands überhaupt keine Rede sein könne. Der Revisionismus hat speziell in den USA eine große Rolle gespielt. Die amerikanischen Revisionisten haben sich dann in den späten vierziger Jahren mit den Ursachen des Pazifikkrieges, speziell mit Pearl Habor und mit dem amerikanischen Kriegseintritt 1942, befaßt und später auch mit den Ursachen des kalten Krieges. Dabei gelangten sie hier zu der Auffassung, man könne die Schuld am kalten Krieg keineswegs nur der Sowjetunion allein anlasten. Und dieser „Cold War Revisionism“ war überwiegend eine Angelegenheit der Linken und der Linksliberalen, auch in Deutschland, also gerade jener Leute, die heute den Revisionismus verteufeln.



Wertete Angriffspläne von sowjetischer Seite aus: Walter Post

Foto v. Leesen